

# **JESUS – POLITIKER – KÖNIG**

**Theologischer Hintergrund des Konzepts „Zuerst einmal Spaß mit Paradieserlebnissen!“ und eine pädagogische Handreichung dazu.**

## **INHALT HEFT 2**

<b>Vorwort</b>	<b>2</b>
<b>Einleitung</b>	<b>6</b>
1. Unser heutiges Christentum ist mehr oder weniger eine spätantike Mysterienreligion	8
2. Die Frage stellt sich nun, was war damals wirklich? Wer also war der wirkliche oder der historische Jesus, einmal vorausgesetzt, dass es ihn gab?	14
3. Das Problem zur Zeit Jesu	19
4. Und heute?	35
5. Ausblick	37
6. Texte:	44
a) Zur Situation der Frau in Israel zur Zeit Jesu	44
b) Papst Johannes Paul II. und die Ambivalenz der Nacktheit	47
c) Thomas Morus „Utopia“: Geschlechtsmoral und Ehegesetze	48
<b>Mitwirkende im Sinne des Messias Jesus</b>	<b>51</b>
<b>Pädagogische Handreichung</b>	<b>63</b>
<b>Nachworte</b>	<b>71</b>
Zwei Erlebnisse mit einer aufgeklärten und echten Sexualmoral mit jungen Leuten	77
1. Ein kleines Mädchen (8 J.) redet mit seinem kriegserfahrenen Vater	77
2. Gespräch mit zwei jungen Damen in der Kölner S-Bahn	83

## VORWORT

Jedes System, und sei es zunächst mit noch so guten Absichten ins Leben gerufen worden, neigt dazu, Selbstzweck und dabei schließlich auch ausgesprochen inhuman zu werden, also in den Verfall abzugleiten. Es ist nun einmal so, dass es irgendwann in der Praxis wieder genau zu dem kommt, gegen das dieses System einmal angetreten war – nur jetzt eher mit anderen Begründungen.

So war das Anliegen unseres Christentums wie auch das des ursprünglichen jüdischen Glaubens die Überwindung von unmenschlichen Verhältnissen – gerade auch in der Sexualität.

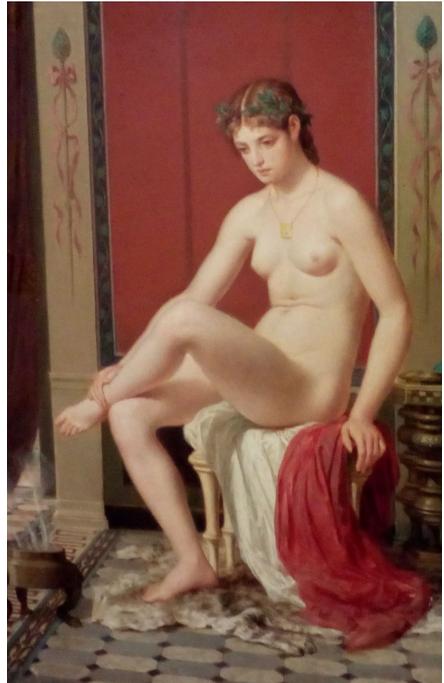
Wir müssen uns nur einmal vergegenwärtigen, wie das mit der Sexualität in der Zeit vor dem jüdischen Glauben (wie auch in anderen Gesellschaften grundsätzlich) war: Da gab es etwa Sklaverei und die Frauen wurden gewiss nicht nur zum Gemüseputzen und zum Staubwischen gehandelt. Sie wurden also verschachert in erster Linie für sexuelle Dienste, vor allem wenn sie noch jung und attraktiv waren. So konnte etwa ein Mann eine Frau oder ein Mädchen für den *Eigengebrauch* kaufen oder als Bordellbesitzer sozusagen als Produktionsgut für die Dienste an vielen Männern. Oder den Mädchen und Frauen wurden Dienste für irgendwelche Götter eingeredet, die sie mit Priestern und/oder irgendwelchen fremden Männern (die dafür den Priestern bezahlten) leisten mussten. Von einer selbstbestimmten Sexualität der Mädchen und Frauen und gar von Beziehungen in Liebe und Partnerschaft konnte jedenfalls weitestgehend keine Rede sein.

Und gar die Kinder: Die galten als Besitztum des Vaters und gerade in sexueller Hinsicht konnte der mit ihnen so ungefähr machen, was er wollte. Nur redete man damals nicht von sexuellem Missbrauch, das war einfach normal, wenn jemand „etwas produziert und das auch noch durchfüttert“, dann gehörte das dem eben. Auch wenn damals etwa ein Mann ein Mädchen vergewaltigte, so war die Seele des Mädchens, dem dieser Mann Leid zufügte, gewiss nicht das Problem, denn das Seelische eines Mädchens (oder einer Frau) war völlig „egal“, sondern er schädigte den Besitztum des Vaters – eine Nichtjungfrau brachte nun

einmal beim Verkauf weniger ein als eine Jungfrau. Wir kennen die Einstellung zu Mädchen noch heute aus manchen asiatischen Ländern wie Thailand, wenn Eltern ihre Töchter entweder in eine Ehe oder als *Produktionsgut* in die Prostitution verkaufen.



Links: Kleines Fresko über einer Tür in einem Bordell in Pompeji (also „römisch“): Die Frau als Produktions- und als Konsumgut in der Antike. Der Direktor des Louvre (Paris) hat einmal gesagt, dass er die Hälfte seines Inventars nicht zeigen kann, weil die zu obszön ist. Diese Zurückhaltung in den Museen führt natürlich dazu, dass wir und hier vor allem die jungen Menschen ein eher falsches Bild von den Verhältnissen in anderen Kulturen erhalten – gleichgültig ob es sich um Kulturen früherer Zeiten oder in anderen Regionen unserer heutigen Welt handelt.



Dadurch können wir (und eben auch die jungen Menschen) auch gar nicht so recht einschätzen, welche seelischen Missstände es in diesen Kulturen gibt (oder gab) und warum sich Menschen zu einer Weltanschauung hingezogen fühlen, in der der Mensch einen menschlicheren Wert hat und in der es Ideale von Liebe und Partnerschaft gibt – also zum Christentum. Immerhin bekommen wir an Original-Ausgrabungsorten wie in Pompeji, wo sich solche Bilder nicht so leicht verstecken lassen, eine Vorstellung davon, was der Direktor des Louvre meint.

Rechts: „Kriegssklavin“ (Germán Hernández Amores 1884 im Navarra-Museum in Pamplona / Spanien): Ich finde, eine ergreifende Darstellung einer Frau, der nun wirklich alles genommen wurde und die auf den Wert ihres „Fleisches“ reduziert wurde: Der Käufer konnte im Prinzip mit ihr machen, was er wollte.

Durch das übliche Verschweigen, was das wirklich bedeutet, und vor allem auch durch schönes Drumherumgerede können nun gerade die Mädchen kein moralisches Konzept entwickeln und meinen dann auch noch, dass es etwas Tolles ist, was da auf sie zukommt. Und so machen sie wenigstens zunächst einmal sehr oft völlig ahnungslos und daher auch bereitwillig mit.

So ging es bei den Zehn Geboten und dabei gerade auch bei den Regeln im Zusammenhang mit der Sexualität zunächst nicht um miesepetrige Verbote, den Menschen eine Leibfeindlichkeit aufzuzwingen und ihnen das Leben zu verderben, sondern sie vor Missbrauch zu schützen – kurz „Sünde“ genannt.

Nun kann man das Anliegen des „Schützens“ natürlich auch so verdrehen, dass das nicht mehr verstanden wird und dass irgendwann also das „Nichtsündigen“ als Qual und das „Sündigen“ als attraktiv empfunden wird – zunächst jedenfalls.

So war etwa vor zweitausend Jahren das eigentlich sehr gute jüdische Konzept einer hohen Sexualmoral der Liebe und der Partnerschaft so verfallen, dass es weitestgehend nur noch ein Herrschaftsinstrument einer zutiefst männerrechtlichen Gesellschaft war und keinesfalls mehr eine Hilfe für Menschen und schon gar nicht für die Frauen.

Jesus war nun nach allem, was wir über ihn erkennen können, in unserem heutigen Sinn eher ein Politiker und muss sich als solcher mit vollem Engagement gegen diese männerrechtliche Gesellschaft engagiert haben – wir wissen, wie es ihm ergangen ist.

Und heute? Natürlich gab es in den zweitausend Jahren seit Jesus wieder den *üblichen Verfall*. Man kann nun auch heute wieder etwas völlig Neues anfangen, um aus diesem Kreislauf von guter Idee und Verfall dieser Idee herauszukommen. Man kann aber auch versuchen, zum ursprünglichen Anliegen einer Idee zurück zu kehren. Hier wird nun der Versuch des „Zurückkehrens“ unternommen, weil das ursprüngliche Anliegen einfach zu gut und der Kämpfer für die Verwirklichung nun einmal besonders herausragend war. Dabei wird nun nicht jede traditionelle Sexualmoral verteufelt und als überholt hingestellt, sondern sie wird unter dem Gesichtspunkt der Vernünftigkeit zurechtgerückt und schließlich auch so aufbereitet, dass sie die jungen Men-

schen von heute verstehen und dass sie ihnen auch noch direkt Spaß macht.

Und natürlich geht das mit dem Spaßmachen einer schwierigen Sache! Wir können doch beispielsweise Menschen zum Besteigen eines hohen Berges so zwingen, dass die Besteigerei nur noch Qual und Stress für sie ist. Doch man kann diese Besteigung gerade jungen Menschen auch so gut erklären und sie ihnen schmackhaft machen, dass sie die gerne machen – und wenn sie noch so anstrengend und stressig ist. Schließlich liegt so eine Herausforderung vielleicht auch in der Natur des Menschen!

Ein Indiz, dass wir Menschen (und selbst die angeblich modernsten!) auch heute nicht im Einklang mit der Sexualität leben, wie sie uns von der Natur gegeben ist, ist gewiss die Tatsache, dass wir zumindest Badehosen und Bikinis brauchen. Irgendwie können wir also offensichtlich unsere Natur nicht leben. Dieses Problem lässt sich allerdings nicht so einfach lösen, indem wir diese „Sichtschutze“ einfach weglassen. Da machen die meisten Menschen bekanntermaßen ja auch gar nicht mit. Wir müssen daher viel mehr die uns Menschen gemäße Sexualität finden und dann auch leben oder zumindest leben wollen, dann werden diese Sichtschutze schon von allein überflüssig. Beginnen muss das vor allem bei jungen Menschen, die ja die Chance haben, eine menschengemäße Sexualität nicht nur so gerade zu kennen, sondern auch voll zu leben.

Klar, dass die Anhänger der etablierten Religionen, und also auch die unserer christlichen Kirchen, absolute Schwierigkeiten haben dürften, von der geschichtlich gewordenen und erstarrten Form ihres jeweiligen Glaubens loszukommen. Sie sind nun einmal in ihren Denkstrukturen gefangen wie in einem Gefängnis und sehen daher die Form des Glaubens, die sie kennen, als normal und ursprünglich an, selbst wenn bei näherem Hinsehen alles völlig anders ist.

Außenstehende haben da ganz andere Möglichkeiten. Wie war es doch mit denen „von den Zäunen und Wegrändern“, die wussten doch zuerst (oder sogar als einzige wirklich?), um was es Jesus ging!

## EINLEITUNG



*Jesus mit Maria und Marta (Lk. 10, 38ff) von Abraham Janssens  
(St. Pauluskirche in Antwerpen)*

Jesus ist bei zwei Schwestern zu Gast. Die eine, Maria, unterhält sich mit ihm, und die andere, Marta, bereitet das Essen vor. Marta weist ihre Schwester zurecht, dass sie gefälligst ihr bei der Arbeit helfen soll. Jesus antwortet ihr: „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“

Das Bild verdeutlicht das Anliegen Jesu: Damals galten Frauen als Menschen zweiter Klasse, gut genug für praktische Arbeit und fürs Kinderkriegen und was damit zusammenhängt, doch nicht für intelligente Gespräche, schon gar nicht mit einem Mann. Darüber hinaus war es auch für einen anständigen Mann unter seinem Niveau, sich mit einer Frau, also mit einem „unintelligenten und triebhaften Wesen“, auf ein längeres Gespräch einzulassen. Um was sollte es einer Frau schon gehen, als um ihn zu verführen? Und wenn es schon problematisch war, wenn Eheleute zu viel miteinander redeten (s. S. 44: „Zur Situation der Frau in Israel zur Zeit Jesu“), um wie viel mehr, wenn Nichteheleute miteinander redeten. Zudem war es auch für eine Frau (lebens-)gefährlich, mit einem Mann, der nicht der ihre war, mehr als unbedingt notwendig zu reden. Siehe S.19:

„Das Problem zur Zeit Jesu“.

Für meine buddhistische Gasttochter war dieses Bild, das ich ihr einmal bei einem Besuch der St. Pauluskirche in Antwerpen gezeigt hatte, so eindrucksvoll, dass sie es zu einer Abitur-Freiarbeit über die Frau bei Jesus und bei Buddha und was heute daraus geworden ist, motiviert hatte. Tenor der Arbeit war die unterschiedliche Einstellung zur Frau: „In buddhistischen Pagoden sieht man, wie Frauen in der Hölle gefoltert werden, und in christlichen Kirchen sieht man, wie Jesus sich mit Frauen unterhält.“

„Aber“, so meine Gasttochter in ihrer Arbeit, „heute ist die Rolle der Frau in den christlichen Kirchen im Prinzip genau dieselbe wie die Rolle der Frau im Buddhismus“. Ich meine, die Gasttochter hat damit das Problem angesprochen, dass der wirkliche Jesus damals ein anderer war als der Jesus der Kirchen in der Zeit nach Jesus.

Ja, sehen wir die Frau heute nicht so wie im Buddhismus? Schauen wir nur einmal näher hin! Es ist ja offensichtlich, für wie dumm und unberechenbar und auch sexgierig Mädchen heute eingeschätzt werden. Es gibt sogar inzwischen Sexualekundeunterricht, in dem die Mädchen lernen, wie sie sich mit Kondomen vor Schwangerschaften und Geschlechtskrankheiten schützen. Doch was eine hohe Moral „ohne Sünde“ ist und wie sie die durchhalten und mit der sie einen passenden Partner finden können, einen solchen Unterricht gibt es nicht. Dafür sieht sich niemand zuständig, jedenfalls nicht wirklich konsequent. Genauso wird im Prinzip doch auch in den Kirchen gedacht, wenn im Mittelpunkt deren Verkündigung ja die Tröstung und die Vergebung stehen.

Der Unterschied zum Buddhismus ist, dass den Frauen nicht mit Bestrafung in einer Hölle gedroht wird, wohl weil wir uns damit abgefunden haben, dass Frauen nun einmal so sind – oder?

Dagegen der ursprüngliche Jesus: Nach dem, was wir kennen, sieht er Frauen anders! Das wirklich Gute bringt auch echte Lebensfreude (auch Spaß oder Vergnügen und phantastisches Selbstbewusstsein) und ist von Anfang an intelligenter, ehrlicher und erfüllter – und man kommt nie in die Verlegenheit, etwas zu bereuen und lügen und heucheln zu müssen. Nur eben: Die Pädagogen müssen es wollen und richtig machen!

Also zurück zum wirklichen Jesus!

## 1. Unser heutiges Christentum ist mehr oder weniger eine spätantike Mysterienreligion

Theologen unterscheiden längst etwa zwischen dem Jesus des Glaubens, wie ihn die Bibel beschreibt, und dem historischen Jesus, also dem wirklichen Jesus. Denn sie haben erkannt, dass die Verfasser der Bibel nicht wie bei Polizeiprotokollen berichteten, was wirklich war, sondern dass sie mit den Erzählungen über Jesus mit den Stilmitteln der damaligen Zeit Glauben erzeugen wollten. Es kam also – anders als uns heute – den damaligen Verfassern nicht auf die Wirklichkeitsnähe an, sondern darauf, was die Menschen ihrer Zeit ansprach. Uns heute fällt jedenfalls auf, dass gerade diese wundersamen Geschichten, die uns von Jesus erzählt werden und die heute so *unglaublich* klingen, vor Jesus längst als Göttergeschichten in den Mythologien und Kulturen der Völker des Mittelmeer-



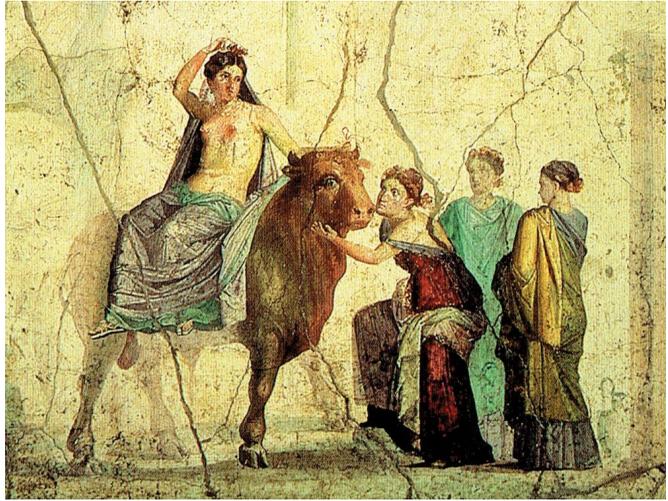
*Himmelfahrt des römischen Kaisers Antonius Pius und seiner Frau Faustina (Relief aus den Vatikanischen Museen): So wie die Vorstellungen von Jungfrauengeburt und Auferstehung stammt auch die Vorstellung von der Himmelfahrt eines vergöttlichten Menschen aus den antiken Mythologien.*

raums und des Vorderen Orients kursierten. Was für ein Zufall, dass die alle auch auf Jesus passen! So viele Zufälle gibt es allerdings mit Sicherheit nicht. Es sieht also alles danach aus, dass die Autoren der Geschichten über Jesus und die Schöpfer der Kulte alle diese wundersamen Geschichten und Kulte aus den anderen Mythologien *zusammengezimmert* haben. Wir müssen ja bedenken, dass Jesus zunächst nicht sehr berühmt war und schon gar

Fortsetzung Seite 11

## Zwei Bilder zum Thema „Zeugung von Götterkindern“

Die Geschichte einer Jungfrauengeburt konnte es nur geben, weil es auch hier entsprechende Göttermymen gab, dass etwa der Göttervater Zeus Kinder mit irdischen Frauen zeugte. Die bekannteste Mythe ist wohl die der Königstochter Europa. Als die mit ihren Gefährtinnen am



Strand spielte, näherte sich Zeus, der sich in sie verliebt hatte, in Gestalt eines Stiers. Und da sich der Stier sehr zahm gab, spielten die jungen Frauen mit ihm. Als irgendwann Europa auf ihm saß, rannte er zum Meer und schwamm mit ihr zur damals einsamen Insel Kreta, wo er sich in seine richtige Gestalt zurückverwandelte und mit Europa mit ihrem Einverständnis intim wurde. Ihr zu Ehren wurde dann unser Kontinent „Europa“ genannt.



Eine andere Geschichte ist die von der Frau des Königs Tyndareos Leda. Auch in sie verliebte sich Zeus und näherte sich ihr - diesmal - in Gestalt eines Schwans. Im passenden Moment wurde er dann intim mit Leda. Da sie

nun in der folgenden Nacht auch noch mit ihrem Mann Verkehr hatte, gebar sie zwei Eier, in dem einen waren die unsterblichen Kinder des Zeus Helena und Polydeukes/Pollux und die sterblichen von ihrem Mann Klytaimnestra und Kastor. Kastor und Pollux sind ein Sternbild am Himmel.

Bild oben „Europa - römisch“ , unten eine moderne Darstellung „Leda und der Schwan“ (1908)

Und wenn es nun solche Geschichten in der Mythologie gab, dann kommt es irgendwann auch zu der Umsetzung im Leben. Die ägyptischen Pharaonen etwa galten also so göttlich, dass sie gar nicht mit normalen Menschen Kinder zeugen durften, sondern nur unter ihresgleichen. Es gab also ehelichen Beziehungen nur mit Geschwistern, allenfalls mit Cousins und Cousinen. Genetische Untersuchungen an den entsprechenden Mumien haben diese Praxis bestätigt. Doch, so stand einmal in einem Artikel in der Zeitung „Die Welt“, tauchte in diesem Erbgutssystem irgendwann einmal eine völlig andere DNA auf, die durch keine Überlieferung belegt ist. Es scheint so, dass sich die Königin einen Mann von der Palastwache geschnappt – und mit ihm ein Kind gezeugt hatte. Ja, genauso wird es gewesen sein! Gerade Frauen sind in diesen Dingen ja nicht dumm. Also haben sie beobachtet, dass bei inzestuösen Verbindungen, wie es ja die mit ihrem Bruder ist, relativ oft Kinder mit Schädigungen entstehen. Also suchte schon mal eine Königin eine solche außereheliche Beziehung, die natürlich absolut geheim bleiben musste. Und wie erklärte sie nun die Schwangerschaft und die Geburt des Kindes? Ganz einfach: Wo nun schon alle und insbesondere auch Priester und ihr göttlicher Gemahl an Götterzeugungen glauben, da inszenierte sie eben auch so eine. Klar, ein Botengott (Bote = griechisch/lateinisch angelus = Engel) sei ihr erschienen – und habe ihr den Samen Gottes gebracht. Wichtig bei der Geschichte war natürlich, die eisern durchzuhalten und vor allem auch ein großes Bohei drumherum zu machen so richtig mit einem Fest der Gotteserscheinung und mit besonders prunkvollem Tempel – je mehr Bohei, desto glaubwürdiger! (Anmerkung: Ich habe mir sagen lassen, dass in Ostasien Frauen, deren Mann offensichtlich unfruchtbar ist und der sich das nicht eingestehen kann und will, so ein Verfahren auch heute praktizieren, um die Ehe zu retten – mit einem Kind. Hier allerdings nicht mit einem Botengott, sondern vielleicht mit einem Taxifahrer.)

Vor einem solchen Hintergrund müssen wir nun die Geschichte von der Jungfrauengeburt des Neuen Testaments sehen, hier wird nun durch die Jungfrau Maria der Sohn Gottes geboren, der unser aller Erlöser ist. Wie das nun mit seiner Entstehung konkret ablief, hat Mark Gibbs in seinem Buch „Die Jungfrau und der Priester“ durchaus plausibel recherchiert.

Und zum Glauben an die Auferstehung dieses Gottessohns auch eine Geschichte gefällig? Nun, dann googeln Sie doch unter Osiris, Persephone, Demeter, Dionysos jeweils in Verbindung mit dem Wort „Auferstehung“. Sie werden Konkretisierungen der in vielen Völkern und Kulturen bekannte Vorstellung finden, dass ein Getreidekorn (in Form einer Göttin oder eines Gottes) sterben und begraben werden muss, damit es sprießen und vielfach wieder zum Vorschein kommt. Die Beziehung dieses Glaubens zu Jesus finden wir im Johannesevangelium (12, 24): „Wahrlich ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ - Und auch wunderbare Krankenheilungen und Totenerweckungen gab es in anderen Religionen.

nicht als *Sohn Gottes* galt. Er war ja nur ein Wanderprediger. Daher wurde auch nichts Verwerfliches darin gesehen, ihn mit den Mitteln der damaligen Zeit zu *verbessern und zu veredeln* – zumal er auch *viel zu früh* und dazu noch *wie ein Verbrecher* am Kreuz elendig gestorben war. Es musste nun einmal noch das hinzukommen, was er *eigentlich noch hätte tun und sagen wollen* (wozu er aber nicht mehr gekommen war), wie man meinte. Auch brauchte es ein *göttertypisches* glorreiches Ende, damit er an andere vermittelbar war, Verlierer sind nun einmal uninteressant. Und es brauchte natürlich auch einen Kult. Daher die Geschichten von den Wundern, von der Jungfrauengeburt, von der Auferstehung, von der Himmelfahrt, vom Abendmahl und vieles andere mehr.



Im 1. und 2. Jahrhundert war auch der Mithraskult mit Wurzeln im indisch-iranischen Raum im römischen Reich „angekommen“. (Der Gott) Mithras gilt als der Bezwinger des Bösen, ihm zu Ehren werden Stieropfer dargebracht. Es ist ein Geheimkult für Eingeweihte, Zutritt zu den Gottesdiensten mit Brot und Fleisch, mit Wasser und Wein in unterirdischen Kulträumen haben nur „obere Kreise“, auch die Frauen sind ausgeschlossen. Sinn und Zweck dieser Gottesdienste ist die Befähigung zu einem edlen ethischen Handeln im Leben.

Wir gehen nun immer davon aus, dass die Feier des Abendmahls eine typisch christliche Errungenschaft ist. Doch wird inzwischen durchaus auch angezweifelt, ob das Abendmahl Jesu überhaupt stattgefunden hat. Wir müssen ja bedenken, dass Jesus Jude war,

und für die Juden gilt Blut als etwas Angstmachendes, und dass jemand seinen Freunden sein Blut zu trinken gibt, wenn auch in Form von Wein, ist für den jüdischen Kulturkreis eigentlich undenkbar. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass dieser Kult des Bluttrinkens eines Gottessohns wie natürlich auch der Genuss seines Fleisches aus dem Mithraskult übernommen wurde – und aus anderen heidnischen Kulturen, in denen das auch üblich war.

So kam es also zu diesem Glauben und zu diesen Kulturen, wie wir sie heute im Christentum kennen – schließlich auch mit den mysteriösesten Dogmen. Der Unterschied etwa zu dem Mithraskult war allerdings, dass der Glaube jetzt für alle Menschen offen war, gerade auch für Frauen und Sklaven, und dass es auch keine Geheimniskrämerei gab, wie sie gerade beim Mithraskult ja üblich war. Auch war er unblutig. Allerdings war eben doch eine christliche Mysterienreligion entstanden, die letzten Endes eine Verschlimmbesserung des ursprünglichen Jesus (wenn nicht gar eine bewusste völlige Neuschöpfung) und vor allem seines Anliegens war, das damit vermutlich völlig verfälscht wurde. Dass gerade durch diese „Verschlimmbesserungen“ vielen späteren Menschen der Glaube unzugänglich sein würde, daran dachten diese damaligen Religionsschöpfer nicht. Zur Lüge und zum Betrug wird das allerdings alles erst, wenn wir damit immer nur weiter machen – obwohl wir es besser wissen oder wissen könnten. Es ist also wirklich an der Zeit, endlich einmal unseren Glauben von allen diesen für einen *Jesus-Glauben* schädlichen Zutaten zu entrümpeln – und seien sie noch so ehrwürdig. (Und wenn wir schon Jesus einen Titel geben wollen, dann nicht den eines „Sohnes Gottes“ – oder allenfalls in dem Sinn, wie wir auch „Kinder Gottes“ sind – , sondern wohl eher den eines „Super-Propheten“, den des „Messias“ oder eben eines „Königs“!)

Auf eine besonders interessante Theorie, wie das Neue Testament, also die Geschichte von Jesus, entstanden ist, ist der dänische Sanskritforscher Christian Lindtner (nicht zu verwechseln mit dem FDP-Menschen gleichen Namens) eher durch Zufall gestoßen, weil er sich in seinem Fachbereich nun einmal mit indischen buddhistischen Sanskrittexten beschäftigen musste. Danach ist das Neue Testament nicht nur von Menschen geschrieben, es ist sogar in weiten Teilen direktes Plagiat. Plagiate gibt es nämlich nicht erst seit dem Ex-Minister Baron v. Gutenberg und der Ex-Ministerin Annette Schavan, Plagiate gab es schon immer. In dem Buch „Geheimnisse

um Jesus Christus“ hat Lindtner dargestellt, dass sehr viele Passagen im Neuen Testament so sehr älteren Sanskrittexten entsprechen, dass von Zufällen keine Rede sein kann. Hier haben vermutlich buddhistische Mönche Mitte bis Ende des 1. Jahrhunderts (das würde sich mit den Zeitvorstellungen denken, die auch jetzt schon für die Entstehung der Evangelien angesetzt werden) ganz bewusst eine buddhistische Lehre für den Westen konstruiert. Dabei haben sie die noch nicht ganz in Vergessenheit geratene Figur des Jesus übernommen und dann auch noch die im Westen üblichen Göttermythen und Mysterien auf diesen Jesus *zurechtgeschnitten*. Damit ist unser Glaube sozusagen zu einem Glaubenssammelsurium (Fachausdruck: Synkretismus) geworden. Grundtenor dieses „Sammelsuriums“ war ein typischer Mysterienkult, so wie die Autoren eben Jesus verstanden..

Verständlich, dass es dabei keine Eins-zu-Eins-Übernahmen gab, denn dann wäre der Ursprung aufgefallen. Doch solche Übernahmen waren auch gar nicht nötig, wir haben es ja mit einer Neuschöpfung zu tun, die sozusagen das Beste aus allen Religionen kombinierte. Denn es ging ja um die Hinführung der Menschen zu einem höheren moralischen Leben – und dafür war das Beste oder auch das (angeblich) Bewährte aus allen Religionen gerade gut genug – und auch eine gewisse Schummelei war erlaubt. Im Übrigen: Das sogenannte Markusevangelium wurde etwa vierzig Jahre nach dem Wirken Jesu geschrieben, da kann man sich vielleicht noch an konkrete Details erinnern, das Matthäus- und das Lukasevangelium wurden sechzig Jahre später geschrieben und das Johannesevangelium gar neunzig Jahre, also auf alle Fälle von Personen, die alles „um einige Ecken herum“ gehört hatten. Nur eben: Ob das wirklich alles mit dem wirklichen Jesus zu tun hat, was da geschrieben wurde? Da ist die Theorie dieses dänischen Sanskritforschers wirklich plausibler!

Doch wir glauben diese offiziellen Bibelberichte immer noch nach dem bekannten Ausspruch des „Reichsministers für Propaganda und Volksaufklärung“ (wie er sich nannte) Joseph Goebbels: „Wenn man eine große Lüge erzählt und sie oft genug wiederholt, dann werden die Leute sie am Ende glauben.“ Wo der Reichspropagandaminister recht hatte, da hatte er eben recht ...

## **2. Die Frage stellt sich nun, was war damals wirklich? Wer also war der wirkliche oder der historische Jesus, einmal vorausgesetzt, dass es ihn gab?**

Und von seiner Existenz gehe ich doch aus. Nur war er eben nicht so, wie über ihn im Neuen Testament der Bibel und also auch in unseren Kirchen (gleich welcher Konfession) berichtet wird.

Doch wer war er denn nun? Die Theologen haben hier inzwischen weitgehend aufgegeben, weiter zu forschen, denn was sie bisher herausbekommen haben, ist einfach zu farblos, wie Papst Benedikt in seinem Jesusbuch schreibt. Dafür, dass die Theologen bisher nichts Sinnvolles gefunden haben, hat Albert Schweitzer, der nicht nur ein großer Urwaldarzt, sondern auch ein bedeutender Theologe war, eine plausible Erklärung gefunden: Die Personen, die über Jesus forschen, sind allesamt Theologen, also Akademiker, die nun einmal ihre theologisch gefärbten Lieblingsideen haben, von denen sie nicht loskommen und daher Jesus eben immer durch ihre speziellen Theologenbrillen sehen.

Doch Jesus war nun einmal in einer völlig anderen Gesellschaftsschicht, in deren Denken hineinzukommen für Akademiker fast unmöglich ist und allenfalls durch Zufall passiert. Ich kann hier sagen, dass ich das Glück hatte, in langen Diskussionen über die ganze Thematik etwa mit einem Bauern, der hier in vielen Dingen mehr Ahnung hatte als ich, den Hintergrund der Erzählung, wie Jesus die Ehebrecherin rettet, zu durchblicken. Mehr darüber später.

Das wohl bekannte früheste Dokument über Jesus ist der Römerbrief des Apostels Paulus – mit einer Einschätzung, wer Jesus war oder sogar wie sich Jesus selbst gesehen hatte. Vieles, was Paulus schrieb, ist gewiss seine eigene Meinung, bisweilen auch beeinflusst von seiner nicht gerade frauenfreundlichen Einstellung. Doch manches könnte durchaus auf den wirklichen Jesus hinweisen, gerade wie diese immerhin sehr originelle Idee in seinem Römerbrief (also in seinem wohl frühesten Brief), dass Jesus der „neue Adam“ war, der den „alten Adam“ überwunden hatte.

Üblicherweise wird das mit dem alten Adam und dem neuen Adam einfach so daher gesagt – ohne einen besonderen tieferen Sinn darin zu sehen. Doch meine ich, dass wir schon davon ausgehen sollten, dass das mit den beiden Adams damals nicht so einfach daher gesagt wurde, dass sich also hinter diesem Vergleich „alter

Adam – neuer Adam“ mehr verbirgt, möglicherweise sogar der Schlüssel zum wirklichen Jesus.

Für was steht nun der alte Adam, was verbirgt sich hinter der Adam-und-Eva-Erzählung, auf die ja hier angespielt wird?

Mit der Erschaffung der ersten Menschen hat diese Geschichte nun absolut nichts zu tun. Denn einerseits war auch damals niemand dabei, der das bezeugen kann, was Gott da gemacht hatte, und andererseits dürften auch damals schon Menschen wohl nie so naiv gewesen sein, zu glauben, dass wer auch immer aus Lehm einen Menschen machen kann. Diese Erschaffungsgeschichte ist lediglich die Rahmenhandlung, in die ein typisch menschliches moralisches Problem eingebaut wurde. Und um solche moralischen Probleme geht es doch in der Bibel!

Es gibt hierzu eine Untersuchung des tschechischen evangelischen Theologen Jan Heller – zwar nicht zum Thema „Adam“, doch zum „Namen Eva“, was doch auf dasselbe hinausläuft (Archiv orientální 26, Prag 1958). Heller beschreibt, dass die Adam-und-Eva-Erzählung eine Geschichte gegen die damaligen Fruchtbarkeitskulte ist.



*Paar der kultischen Prostitution unter Fruchtbarkeitsbaum mit Schlangengottheit am Sonnentempel in Konarak / Indien. Die Adam-und-Eva-Erzählung ist also eine Gegengeschichte zu einem solchen Kult: Der Geschlechtsverkehr soll nicht mehr Sache eines „Gelegenheitspaars“ im Dienst an einer Gottheit sein, sondern Ausdruck der Liebe eines partnerschaftlichen Paares.*

Zu diesen Fruchtbarkeitskulten gehört eben immer auch eine Art „heilige Prostitution“, dass es also Geschlechtsverkehr gibt, der eine Art Gottesdienst (für die Fruchtbarkeitsgottheiten) ist, jedoch nichts mit Liebe und Ehe und Partnerschaft zu tun hat. So leitet sich

der Name „Eva“ von „Hebe“ oder „Hepatu“ ab, also antiken Göttinnen, zu deren Kult eben diese „heilige Prostitution“ gehörte. Es war also ein geschickter Schachzug der Verfasser der Sündenfallgeschichte, die Göttinnen der Gegenreligion zu Menschen zu degradieren und damit das, was üblicherweise zu ihrem Kult gehörte, als paradieszerstörend zu stigmatisieren. Die Urgeschichte der Bibel bezieht sich bei der Einschätzung des Geschlechtsverkehrs mit einer Dirne als paradieszerstörend durchaus auch auf heidnische Vorstellungen. So verliert im babylonischen Gilgameschepos der Urmensch Enkidu das Paradies durch Verkehr mit einer (Tempel-) Prostituierten.

Hinter Adam und Eva verbirgt sich daher nicht ein erstes Ehepaar, sondern sozusagen ein Zufallspaar, das eher etwas mit kultischer Prostitution zu tun hatte. So ist die Frau zwar auch noch von Gott geschaffen, doch auch sie ist immer noch die Ansprechpartnerin des Teufels, die den Mann (der nur „bei ihr“ ist, der aber nicht „der ihre ist“) verführt. (Hinweis: In der hebräischen Sprache steht für „bei ihr“ und „ihrem“ dasselbe Wort., was jeweils gemeint ist, kann man nur aus dem Zusammenhang erkennen.)

Aus diesem damaligen allgemeinen Volksgut wurde von den Verfassern der Bibel also etwas übernommen, weil es einfach bekannt war und man damals sinnvollerweise auch darauf einging. Allerdings wurde das jetzt in die Schöpfungsordnung eines neuen guten Gottes eingebaut, in der die Frau Partnerin (oder auch Gefährtin) des Mannes ist und die Liebe und die Partnerschaft zwischen Mann und Frau das Besondere, ja sogar das Paradiesische des Menschseins sind. Dagegen ist der Sex mit einer Prostituierten zu Ehren der alten Götter Sünde. Leider waren die Menschen doch wieder ungehorsam gegen diesen neuen Gott und praktizierten die alten „Riten“ im Kult der Schlange (ngottheit) weiter, die nichts mit einer echten Partnerschaft zu tun hatten.

Von daher galt jeder Ehebruch, also Geschlechtsverkehr außerhalb einer Ehe, als Götzendienst.

Die Adam-und-Eva Erzählung ist also eine Geschichte gegen Sex ohne Ehe und Partnerschaft und damit auch ohne den Vorsatz *ewiger Liebe!*

Das alles passt nun auch sehr gut zu dem, worüber Paulus im Rö-



merbrief kurz vor dem Hinweis auf den „alten Adam“ schreibt: „Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht ...“. Der „alte Adam“ steht also für den Verlust des Paradieses oder auch für den Menschen ohne eine harmonische Sexualmoral!

Damit kommen wir auch dem Problem Nacktheit und Sündenfall näher: Nach der Vorstellung der Verfasser der Paradies- oder auch Sündenfallgeschichte hatten die Menschen im paradiesischen Zustand keine Probleme, nackt herumzulaufen. Doch irgendwann kam es eben zu diesem „Ungehorsam“ und die Menschen ließen sich von so einer Fruchtbarkeitsgottheit – die eben oft durch eine Schlange dargestellt wird – von den „paradiesischen Spielregeln“ abbringen. Daher dann also die Scham und der Bedarf nach „Feigenblättern“.

Der „neue Adam“ steht nun für die Wiedergewinnung des Paradieses, also für „heile zwischenmenschliche Beziehungen“.

(Hier gibt es nun auch die Chance, endlich

*Die Beziehung vom Sündenfall Adams und Evas zum Kreuzestod Jesu wird in den christlichen Kirchen zwar oft angesprochen, wie etwa hier bei dem Granitkreuz (1774) in Pontevedra (Galizien / Spanien), doch hat sie (meines Wissens) bisher nie zu einer angemessenen Theologie geführt – obwohl die eigentlich sehr nahe liegend ist. Der Grund mag sein, dass auch Theologen nicht mehr sachlich denken können, sobald Sexualität und Liebe im Spiel sind. Da macht man aus dem Anliegen Jesu der sittlichen Erneuerung des Menschen lieber einen asexuellen Mysterienkult.*

einmal konkret zu werden, was mit Paradies und mit altem Adam gemeint ist, denn nur wenn es gelingt, konkret zu werden, dann kann man auch konkret etwas machen. Ansonsten bleibt es doch immer nur dabei, dass sich alle nach typischer Gutmenschenmanier selbst auf die Schultern klopfen, wie gut sie sind – doch sich im Endeffekt nichts ändert.)

So weit nun etwas auf den *wirklichen Jesus* hinweist, dürfte sich dieser in der Bibel (und das war zu seiner Zeit eben das „Alte Testament“) gut auskennen haben. So wird ihm nicht nur die Situation der Frau zu seiner Zeit, sondern auch die Paradiesgeschichte mit dem Ideal des Paradieses und mit dem Problem des Verlusts des Paradieses durch den Sündenfall eines typischen Menschenpaares bekannt gewesen sein.

Und haben die Verfasser der Sündenfallgeschichte menschliche Bedingtheiten nicht psychologisch gut beobachtet: Wenn wir uns heute alle grundsätzlich an paradiesische Spielregeln halten würden, dass es also nur Sex zwischen Menschen gibt, die in Liebe und Partnerschaft fest verbunden sind, wären doch die berühmten Feigenblätter (oder eben auch die Bikinis und Badehosen) völlig überflüssig? In der ursprünglichen Theologie wird nun aus dieser Geschichte nicht so eine weltferne Erbsündentheologie gemacht, wie wir sie aus unserem Christentum und besonders aus unserer katholischen Kirche kennen. Es geht vielmehr um einen Vorgang, der nicht in ferner Urzeit liegt, sondern der jeden einzelnen der Menschen zur Zeit Jesu und durchaus auch heute ganz grundsätzlich betrifft – wenn auch immer in anderer Form.

Doch an dieser heilen Welt hätten vielleicht eher junge Menschen ein Interesse, die das Leben vor sich haben und es schön und harmonisch leben wollen.

Und wer hat dann etwas dagegen? Nach meinen Erfahrungen haben viele Menschen, die selbst etwas falsch gemacht haben, sehr oft durchaus die Größe, ein Konzept zu unterstützen, das es junge Menschen einmal besser machen als sie selbst. Vielleicht kann man ja sich selbst gegenüber sogar leicht sehr kritisch und ehrlich sein? Vielleicht scheut man sich allerdings eher, für eine Idee Partei zu nehmen, in der andere verletzt werden könnten, weil deren Handeln deutlich kritisch betrachtet wird? Doch wie soll ich es denn ma-

chen, damit die jungen Leute, die noch alles vor sich haben, rechtzeitig aufwachen? Ich war während meiner Zeit als Religionslehrer in meiner Argumentation gewiss nicht immer so deutlich. Doch weil ich gemerkt habe, dass ich damit nichts erreichte, musste ich eben deutlicher werden. Ich bitte zu bedenken, dass dieses rechtzeitige Aufwachen der jungen Leute mein großes Anliegen ist und dass ich niemandem irgendeine Schuld anhängen und ihm damit ein schlechtes Gewissen bereiten möchte. Ich finde, es gibt gerade *bei dieser Thematik* nie wirklich eigene Schuld: Denn, das gilt doch wohl für alle Menschen: Hätten sie es besser gewusst und vor allem hätten sie auch zumindest eine attraktive Alternative gekannt, hätten sie doch anders gehandelt. Doch diese attraktive Alternative war nie in Sicht gewesen. Wer war nun daran schuld?

### 3. Das Problem zur Zeit Jesu

Ein befreundeter (deutsch-amerikanischer) Anwalt sagte mir einmal, dass diejenigen, die die Gesetze gegen einen Missstand machen, von vornherein wissen, wie man *mit diesen Gesetzen* den alten Missstand noch besser praktizieren kann.

Ein typisches Beispiel hierfür ist und war dieses Gesetz in Israel, dass Ehebrecherinnen gesteinigt werden müssen.

Schauen wir uns diese Erzählung, wie Jesus die Frau, die Jesus vor der Steinigung bewahrt, doch einmal näher an!

#### **Die Ehebrecherin** (Joh. 8, 1 - 11)

Am frühen Morgen ging er wieder in den Tempel. Alles Volk strömte ihm zu. Er setzte sich und lehrte sie. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau herbei, die beim Ehebruch ertappt worden war, stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: "Meister, diese Frau ist beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du dazu?"

Mit dieser Frage wollten sie ihn nur auf die Probe stellen, um ihn anklagen zu können. Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf den Boden. Als sie weiter mit Fragen in ihn drangen, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: "Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie!" Und er bückte sich abermals nieder und schrieb auf den Boden. Als sie die Antwort hörten, gingen sie davon, einer nach dem andern, die Ältesten voran. So

blieb Jesus allein mit der Frau zurück, die in der Mitte stand. Jesus richtete sich auf und fragte sie: "Frau, wo sind sie? Hat keiner dich verurteilt?" Sie sagte: "Keiner, Herr." Da sagte Jesus zu ihr: "Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige fortan nicht mehr!"



Eine ganz besonders ergreifende Darstellung des „Falls“ ist die von Lucas Cranach d.Ä.in der Fränkischen Galerie auf der Festung Rosenberg (Kronach). Wenn man so einerseits die Visagen der Ankläger links betrachtet (denen ging es doch nie und nimmer um hohe Moral!) und andererseits die Attraktivität der Frau bedenkt, dann sieht es ganz danach aus, dass Cranach den wahren Hintergrund dieser Erzählung zumindest ahnte. Anmerkung zum Bild: Genau gesagt, handelt es sich hier nicht um das Bild, das sich auf der Festung Rosenberg befindet, sondern um eine Rekonstruktion des Originalbildes von Cranach, so wie es die ersten hundert Jahre war. Vor allem hatte hier Jesus seine Hand auf die der Sünderin gelegt (später wegretuschiert!), als ob er sie beruhigen wollte: „Hab´ keine Angst vor diesen Scheißkerlen – ich hau dich raus!“

Zunächst einmal: In diese Erzählung „Jesus und die Sünderin“ sind in der Tradition gewiss verschiedene Begebenheiten mit Frauen eingeflossen, die allerdings in Wirklichkeit nichts miteinander zu tun haben. So ist der Name der „Sünderin“ auch nicht bekannt. Es geht um etwas ganz Besonderes:

Die Vorgeschichte dieser Episode wird nicht erwähnt. Die Kenntnis wird beim Leser des Evangeliums jedoch vorausgesetzt – allerdings wird sie heute vollständig als unwichtig übersehen.

Der Hintergrund dieses Berichts kann eigentlich nur folgender sein: *Ehebruch* und *Prostitution* waren zur Zeit Jesu ziemlich dasselbe. Eine Prostituierte galt als Ehebrecherin, weil man im Geschlechtsverkehr den Vollzug einer Ehe sah, und Prostituierte fingen eben immer wieder neue Ehen an, die sie dann aber wieder (ab-)brachen. *Natürlich verführten* sie auch Männer zum außerehelichen Verkehr, waren also schon irgendwie an deren Sünden schuld. Und da zum heidnischen Götzendienst nun einmal der Geschlechtsverkehr unter Nichtmiteinanderverheirateten gehörte und da Götzendiener bei den alttestamentlichen Juden mit Steinigung bestraft wurden, galt *Fremdgehen* als Götzendienst und wurde im allgemeinen mit der Strafe für Götzendiener, also mit der Steinigung zu Tode, bestraft. Eine Ausnahme waren verheiratete Frauen, denn die wurden erdrosselt.

Wahrscheinlich handelte es sich bei der *Ehebrecherin* also um eine *Prostituierte*, weil einerseits von einer Steinigung und nicht vom Erdrosseln und andererseits auch nicht von *ihrem* Mann die Rede ist. Natürlich wurden alle solchen *Ehebrecher* nur bestraft, wenn man sie auch *erwischte*.

Und gerade bei der Vorgeschichte gibt es viele – zu viele – Ungeheimtheiten.

Ja, dieses *Erwischen* war schließlich das Problem! Wann findet man schon jemanden beim Sex mit einem anderen und wer sieht dann auch ganz genau, was die beiden nun wirklich miteinander treiben? Zudem mussten es nach dem Gesetz des Mose zwei Zeugen sein, damit überhaupt eine Anklage erhoben werden konnte. Und wann kommt das schon vor, dass zwei Zeugen gleichzeitig *zufällig* ein Pärchen beim *Techtelmechtel* überraschen? Und wer rennt dann auch gleich zum Gericht, wenn er doch weiß, dass das zur Todesstrafe führt? Wer ist denn so böswillig? Was haben Männer davon, wenn eine Sünderin hingerichtet wird? Und was ist mit dem männlichen Beteiligten des *Techtelmechtels*? In der Praxis wird es also wohl nur sehr sehr selten zu einer Anklage gekommen sein, selbst wenn es zeitweise – auch zur Zeit Jesu – sogar recht viel *Verkehr* durchaus auch mit Prostituierten gegeben haben mag oder

wenn auch sonst *fremdgegangen* wurde.

Was waren das also für merkwürdige Verhältnisse *damals*, wenn da Ankläger eine *sündige Frau* steinigen wollten, die ja – wie sich hinterher herausgestellt hatte – allesamt selbst nicht *ohne Sünde* waren, also auch keine *Kostverächter* gewesen zu sein scheinen (nach heutiger bibelwissenschaftlicher Auffassung hatte Jesus hier an dieselben Sünden gedacht, derentwegen die Frau angeklagt war)? Ist es wirklich vorstellbar, dass sich solche Männer die Gelegenheit für künftige *Seitensprünge* verderben wollten, wenn es (wieder einmal) bei der eigenen Frau zu *langweilig* werden sollte? Warum also sollte diese Frau dann überhaupt gesteinigt werden?

Wer also hatte an der Steinigung dieser Frau ein Interesse? Offensichtlich ein Kriminalfall!

Der Hintergrund der *Probe*, auf die Jesus gestellt werden sollte, war wahrscheinlich der: Die Ankläger wussten einerseits, dass die Todesstrafe, um die es ja hier ging, nur mit Zustimmung der römischen Besatzungsmacht vollzogen werden konnte, die sie von ihrem *freieren Verständnis* von Moral für *Ehebruch (oder eben Prostitution)* nicht vorgesehen hatten und mit der sie sich möglicherweise auch nicht einverstanden erklären würden. Andererseits war sie aber Vorschrift im traditionellen jüdischen Glauben für *solche Fälle*. Wie würde sich Jesus wohl entscheiden? Würde er zum römischen oder zum jüdischen Gesetz halten? Vielleicht waren die Ankläger auch so hinterhältig, dass sie daran dachten, aus beiden möglichen Antworten Jesus *einen Strick zu drehen*: Wenn er nämlich gegen die Todesstrafe für die Frau war, dann könnten sie ihn als Verräter am jüdischen Gesetz verklagen, war er jedoch für die Todesstrafe an der Frau, dann würden sie ihn bei den Römern als Aufrührer gegen römische Anordnungen anzeigen. Und so fragten sie ihn zwar provozierend, jedoch ziemlich unüberlegt um seine Meinung. Denn bei ihrer *Probefrage* hatten die Ältesten eines nicht bedacht: Jesus kannte sich seit seiner Zeit als häuserbauender Wanderarbeiter in dem *Milieu* aus. Daher wusste er sofort, was hier wirklich gespielt wurde, als er die Horde der angeblich so moralischen Männer mit der gejagten Frau sah. Hier ging es in dieser damaligen männerrechtlichen Gesellschaft weder um eine Auseinandersetzung mit den Gesetzen der Römer (wahrscheinlich sahen die um des lieben Friedens willen letzten Endes ohnehin über solche *Bagatellen* hin-

weg) noch überhaupt um Moral, sondern um etwas völlig anderes! Schauen wir uns doch einmal die damalige Gesellschaft näher an! Machen wir uns doch einmal bewusst, was sonst noch alles in einer Gesellschaft los sein mag, in der es *Prostitution* gibt, obwohl diese streng verboten ist. Wenn es schon in normalen Gesellschaften stets genügend Heuchelei und Tabus auf der einen und schließlich Korruption und Verbrechen auf der anderen Seite gibt, um wie vieles mehr dann, wenn dies alles verboten ist? Müssen Prostituierte etwa nicht überall auf der Welt und daher gewiss auch schon immer ihren Zuhältern *Schutzgeld* bezahlen, mit dem diese dann auf ihre Schützlinge *aufpassen*? Und dazu gehört dann gerade auch in den Ländern, in denen es offiziell keine Prostitution gibt, dass bei den Behörden *geschmiert* wird (durchaus auch mit umsonstem Sex!), damit diese bei der Strafverfolgung der *verbotenen Dinge* nicht so genau hinschauen. Je moralisch strenger von offizieller gesetzlicher Seite alles geregelt ist, desto mehr Geld und sonstige Schmiererei ist bei den unvermeidbaren Übertretungen im Spiel und um so krimineller wird schließlich alles. Wir kennen die Problematik heute bei uns ein wenig, wenn es um minderjährige Ausländerinnen geht. Auch das ist ja verboten und daher wird bisweilen *geschmiert*, damit die Polizei wegsieht – hierüber gibt es auch einen Bericht in der Frankfurter Allgemeinen vom 27.02.1998. Und wenn dann in solch einer heuchlerischen Gesellschaft eine der Prostituierten nicht mehr so will wie ihre *Beschützer*, dann muss ihr ein Denkkzettel verpasst werden, um sie und die anderen Frauen zu warnen. *Wo kämen wir denn auch hin, wenn diese Frauen etwa aus ihrem Job ausstiegen oder auch auf eigene Rechnung ihrem Gewerbe nachgingen?*

Auch heute kommen noch Folter und Bestrafung mit Todesfolge vor, wenn sich die Zuhälter ganz sicher sind, doch wird aufmüßigen Frauen bevorzugt das Gesicht zerschnitten, weil bei einem *Denkkzettel mit Todesfolge* sich ihre *Beschützer* nun ganz sicher die Polizei auf den Hals hetzen, die dann wirklich nicht mehr wegsehen könnte. Durch Gesetze lässt sich eben die *Moral* der Menschen letztlich nie in den Griff bekommen, Moral ist immer eine Frage der Gesinnung und des Herzens eines jeden einzelnen.

Wie es nun damals gewesen sein könnte: Alte Zuhältermasche.

Und so hatte in der damaligen genauso viel oder genauso wenig moralischen Gesellschaft irgendein Mann also mit einer *der unbot-*

*mäßigen Frauen* eine Affäre eingefädelt einzig mit dem Ziel, dass sie dabei *ertappt* und schließlich gesteinigt wurde. Dieser Mann war natürlich auf eine Flucht bei der Entdeckung vorbereitet gewesen und bei den trüben Lichtverhältnissen in den damaligen Nächten unerkannt entkommen. Und die Frau *bekam jetzt die Quittung* für ihre Widerspenstigkeit, und ihre *Freundinnen* konnten wie zu allen Zeiten sehen, was sie erwartete, wenn sie nicht so wollten, wie die Männergesellschaft es wollte und Sperenzchen machten. Die Männer wussten also nicht nur, wie sie die Gesetze übertreten konnten, sondern (mein amerikanischer Freund sprach davon:) sie nutzten die Gesetze sogar noch, um es noch krimineller zu treiben.

Doch Jesus durchschaute das eben alles. Sehen wir also den Fall von der kriminologischen Seite her!

Obwohl die Priester und Ältesten nun wussten, dass *Jesus* sich oft mit derartigen Frauen ausgiebig zu unterhalten pflegte und dass er sogar mit einigen von ihnen befreundet war, fragten sie ihn scheinheilig um Rat. Sie wollten ihn nun auch noch für dumm verkaufen bei ihrem abgrundtief schlechten Spiel. Doch Jesus ließ sich nicht nur nicht hereinlegen, sondern er entlarvte auch noch die nach außen hin *ach so moralischen Tugendwächter* seiner Zeit nicht nur als spießige Übertreter von an und für sich vernünftigen römischen Gesetzen, sondern noch mehr als ganz mickrige und miese Hurenböcke oder sogar Zuhältertypen – und er machte das so geschickt, dass sie noch nicht einmal etwas gegen ihn sagen oder gar tun konnten. Oder doch?

Können wir uns vielleicht jetzt vorstellen, warum es gerade Priester und andere angesehene Leute seiner Zeit (oder zumindest einige von ihnen) waren, die *Jesus* beseitigen wollten? *Jesus* kannte sich bei den Schwachstellen seiner Zeitgenossen aus. Und er trat mitten hinein in sämtliche Fettnäpfchen. Alle Einzelheiten des Berichts von *Jesus und der Sünderin* und auch der übrigen Berichte über *Jesus* sprechen jedenfalls für eine solche Interpretation des Berichts von *Jesus und der Sünderin* oder zumindest nicht dagegen: Die damalige Gesetzeslage, das Erwischen der Frau durch mehrere Zeugen auf frischer Tat, der fehlende Partner der Frau, die *Sündhaftigkeit* der (ver-)urteilenden Männer, die unbehelligte Existenz sonstiger Prostituerter zur Zeit *Jesus*. Und hat *Jesus* nicht an anderen Stellen des Evangeliums die Priester und Ältesten seiner Zeit hemmungs-

los als Heuchler angegriffen (siehe Matthäus 23), die ihm wiederum vorwarfen, dass er ihnen ihren ganzen schönen eingespielten Glauben an Vergebung und Vertröstung auf ein jenseitiges Reich Gottes der ewigen Gerechtigkeit und das Geschäft damit *kaputt* machte (was ja auch stimmte)? Können wir uns vorstellen, dass ihm Tausende zu seinen Reden (wohl besser als „Predigten“) in die Wüste gefolgt wären, wenn er lediglich banale Artigkeiten über dieses künftige Reich verkündigt und nicht erst einmal bei den ganz konkreten und offensichtlichen Ungerechtigkeiten und Unverschämtheiten seiner Zeit angesetzt hätte (auch und gerade jenen gegenüber Frauen), unter denen im Endeffekt auch redlich bemühte Männer zu leiden hatten?

Auch gibt diese Stelle nichts her für eine Theologie der Vergebung, wie sie üblicherweise gern daraus gefolgert wird, denn davon hat Jesus hier nun beim besten Willen nichts gesagt.

Seine Worte an die Sünderin „auch ich verurteile dich nicht“ und seine Empfehlung, fortan nicht mehr zu sündigen, könnten viel eher in dem Sinn gesagt sein: „Glaube du doch nicht, dass du schlauer bist als diese kriminellen Kerle und dass du sie austricksen kannst, indem du dein Geschäft mit der Unmoral ohne sie machen willst. Bei solchen ausgebufften Verbrechern ziehst du doch immer den Kürzeren, die sitzen doch immer am längeren Hebel!“

Eine absonderliche Deutung der Begebenheit mit der Sünderin? Mitnichten! Wir kennen einen Bericht mit ähnlichem Hintergrund in der Bibel, nämlich den von der „Susanna im Bade“ im Alten Testament im Buch Daniel 13 (allerdings nur in katholischen Bibeln).

Diese Susanna hatte allerdings keinen *Ehebruch* begangen, ja sie war sogar im Gegenteil ausdrücklich *keusch und gottesfürchtig* gewesen, doch auch bei ihr wurde mit dem *Trick des Ertappens auf frischer Tat* und des damit automatisch folgenden Justizmords versucht, sie zu erpressen und gefügig zu machen. Nach meinen Erfahrungen ist es sinnvoll, hier einmal die komplette Erzählung abzudrucken, damit besonders junge Leser ermessen können, wie kriminell bisweilen der Umgang mit Frauen ist.

*Hinweis: M.E. geht diese Geschichte zu gut aus. Daher könnte sie eine „pädagogische Geschichte“ sein, einfach, um den Lesern klar zu machen, welche kriminelle Energie bisweilen hinter manchem frommen Getue steckt und um sie also kritischer zu machen.*

## Die Rettung der Susanna durch Daniel: 13,1-64



*Susanna und die beiden Ältesten v.  
Artemisia Gentileschi (1593-1652/3)*

eine Rechtssache hatten, kamen zu ihnen. Hatten sich nun die Leute um die Mittagszeit wieder entfernt, dann kam Susanna und ging im Garten ihres Mannes spazieren. Die beiden Ältesten sahen sie täglich kommen und umhergehen; da regte sich in ihnen die Begierde nach ihr. Ihre Gedanken gerieten auf Abwege, und ihre Augen gingen in die Irre; sie sahen weder zum Himmel auf, noch dachten sie an die gerechten Strafen Gottes. Beide hatten Gier auf Sex mit Susanna, doch keiner sagte dem anderen etwas von seiner Gier. Denn sie schämten sich darüber, dass sie so gierig auf sie waren. Ungeduldig warteten sie jeden Tag darauf, sie zu sehen. Eines Tages sagte der eine zum anderen: Gehen wir nach Hause, es ist Zeit zum Essen. Sie trennten sich also und gingen weg. Dann kehrte jeder um, und sie trafen wieder zusammen. Sie fragten einander nach der Ursache und gestanden sich ihre Gierigkeit. Daraufhin verabredeten sie eine Zeit, zu der es ihnen

In Babylon wohnte ein Mann mit Namen Jojakim. Er hatte Susanna, die Tochter Hiljikas, zur Frau; sie war sehr schön und gottesfürchtig. Auch ihre Eltern waren gerecht und hatten ihre Tochter nach dem Gesetz des Mose erzogen. Jojakim war sehr reich; er besaß einen Garten nahe bei seinem Haus. Die Juden pflegten bei ihm zusammenzukommen, weil er der Angesehenste von allen war. Als Richter amtierten in jenem Jahr zwei Älteste aus dem Volk, von denen galt, was der Herr gesagt hat: Ungerechtigkeit ging von Babylon aus, von den Ältesten, von den Richtern, die als Leiter des Volkes galten. Sie hielten sich regelmäßig im Haus Jojakims auf, und alle, die

möglich sein sollte, Susanna allein anzutreffen.

Während sie auf einen günstigen Tag warteten, kam Susanna eines Tages wie gewöhnlich in den Garten, nur von zwei Mädchen begleitet, und wollte baden; denn es war heiß. Niemand war dort außer den beiden Ältesten, die sich versteckt hatten und ihr auflauerten. Sie sagte zu den Mädchen: Holt mir Öl und Salben und verriegelt das Gartentor, damit ich baden kann. Die Mädchen taten, wie ihnen befohlen war. Sie verriegelten das Tor und verließen den Garten durch die Seitenpforte, um zu holen, was ihnen aufgetragen war. Von den Ältesten bemerkten sie nichts, denn diese hatten sich versteckt. Als die Mädchen weg waren, standen die beiden Ältesten auf, liefen zu Susanna hin und sagten: Das Gartentor ist verschlossen, und niemand sieht uns; wir brennen vor Verlangen nach dir: Sei uns zu Willen und gib dich uns hin! Weigerst du dich, dann bezeugen wir gegen dich, dass ein junger Mann bei dir war und dass du deshalb die Mädchen weggeschickt hast. Da seufzte Susanna und sagte: Ich bin bedrängt von allen Seiten: Wenn ich es tue, so droht mir der Tod; tue ich es aber nicht, so werde ich euch nicht entrinnen. Es ist besser für mich, es nicht zu tun und euch in die Hände zu fallen, als gegen den Herrn zu sündigen. Dann schrie Susanna, so laut sie konnte. Aber zugleich mit ihr schrien auch die beiden Ältesten, und einer von ihnen lief zum Gartentor und öffnete es. Als die Leute das Geschrei im Garten hörten, eilten sie durch die Seitentür herbei, um zu sehen, was ihr zugestoßen sei. Als die Ältesten ihre Erklärung gaben, schämten sich die Diener sehr; denn noch nie war so etwas über Susanna gesagt worden.

Als am nächsten Tag das Volk bei Jojakim, ihrem Mann, zusammenkam, erschienen auch die beiden Ältesten. Sie kamen mit der verbrecherischen Absicht, gegen Susanna die Todesstrafe zu erwirken. Sie sagten vor dem Volk: Schickt nach Susanna, der Tochter Hiljikas! Man schickte nach ihr. Sie kam, begleitet von ihren Eltern, ihren Kindern und allen Verwandten. Susanna war anmutig und sehr schön. Sie war aber verschleiert. Um sich an ihrer Schönheit zu weiden, befahlen die Gewissenlosen, sie zu entschleiern. Da weinten ihre Angehörigen, und alle, die sie sahen, begannen ebenfalls zu weinen. Vor dem ganzen Haus standen nun die beiden Ältesten auf und legten die Hände auf den Kopf Susannas. Sie aber blickte weinend zum Himmel auf; denn ihr Herz vertraute dem Herrn. Die Ältesten sagten: Während wir allein im Garten spazieren gingen, kam diese Frau mit zwei Mägden herein. Sie ließ das Gartentor verriegeln und schickte die Mägde fort. Dann kam ein junger Mann zu ihr, der sich versteckt hatte, und legte sich zu

ihr. Wir waren gerade in einer abgelegenen Ecke des Gartens; als wir aber die Sünde sahen, eilten wir zu ihnen hin und sahen, wie sie zusammen waren. Den Mann konnten wir nicht festhalten, denn er war stärker als wir; er öffnete das Tor und entkam. Aber diese da hielten wir fest und fragten sie, wer der junge Mann war. Sie wollte es uns aber nicht verraten. Das alles können wir bezeugen. Die versammelte Gemeinde glaubte ihnen, weil sie Älteste des Volkes und Richter waren, und verurteilte Susanna zum Tod. Da rief sie laut: Ewiger Gott, du kennst auch das Verborgene; du weißt alles, noch bevor es geschieht. Du weißt auch, dass sie eine falsche Aussage gegen mich gemacht haben. Darum muss ich jetzt sterben, obwohl ich nichts von dem getan habe, was diese Menschen mir vorwerfen.

Der Herr erhörte ihr Rufen. Als man sie zur Hinrichtung führte, erweckte Gott den heiligen Geist in einem jungen Mann namens Daniel. Dieser rief laut: Ich bin unschuldig am Tod dieser Frau. Da wandten sich alle Leute nach ihm um und fragten ihn: Was soll das heißen, was du da gesagt hast? Er trat mitten unter sie und sagte: Seid ihr so töricht, ihr Söhne Israels? Ohne Verhör und ohne Prüfung der Beweise habt ihr eine Tochter Israels verurteilt. Kehrt zurück zum Ort des Gerichts! Denn diese Ältesten haben eine falsche Aussage gegen Susanna gemacht. Eilig kehrten alle Leute wieder um, und die Ältesten sagten zu Daniel: Setz dich hier mitten unter uns, und sag uns, was du zu sagen hast. Denn dir hat Gott den Vorsitz verliehen. Daniel sagte zu ihnen: Trennt diese beiden Männer, bringt sie weit auseinander! Ich will sie verhören. Als man sie voneinander getrennt hatte, rief er den einen von ihnen her und sagte zu ihm: In Schlechtigkeit bist du alt geworden; doch jetzt kommt die Strafe für die Sünden, die du bisher begangen hast. Ungerechte Urteile hast du gefällt, Schuldlose verurteilt, aber Schuldige freigesprochen; und doch hat der Herr gesagt: Einen Schuldlosen und Gerechten sollst du nicht töten. Wenn du also diese Frau wirklich gesehen hast, dann sag uns: Was für ein Baum war das, unter dem du die beiden gesehen hast? Er antwortete: Unter einer Zeder. Das sagte Daniel: Mit deiner Lüge hast du dein eigenes Haupt getroffen: Der Engel Gottes wird dich zerspalten, schon hat er von Gott den Befehl dazu erhalten. Dann ließ er ihn wegbringen und befahl, den anderen vorzuführen. Zu ihm sagte er: Du Sohn Kanaans, nicht Judas, dich hat die Schönheit verführt, die Leidenschaft hat dein Herz verdorben. So konntet ihr an den Töchtern Israels handeln, sie hatten Angst und hatten deswegen Sex mit euch. Aber die Tochter Judas hat eure Gemeinheit nicht geduldet. Nun sag mir: Was für ein Baum war das, unter dem du die beiden ertappt hast? Er antwortete: Unter einer Ei-

che. Da sagte Daniel zu ihm: Mit deiner Lüge hast auch du dein eigenes Haupt getroffen. Der Engel Gottes wartet schon mit dem Schwert in der Hand, um dich mitten entzwei zu hauen. So wird er euch beide vernichten.

Da schrie die ganze Gemeinde laut auf und pries Gott, der alle rettet, die auf ihn hoffen. Dann erhoben sie sich gegen die beiden Ältesten, die Daniel durch ihre eigenen Worte als falsche Zeugen entlarvt hatte. Das Böse, das sie ihrem Nächsten hatten antun wollen, tat man nach dem Gesetz des Mose ihnen an: Man tötete sie. So wurde an jenem Tag unschuldiges Blut gerettet. Hiljika und seine Frau priesen Gott wegen ihrer Tochter Susanna, ebenso ihr Mann Jojakim und alle Verwandten, weil sich zeigte, dass sie nichts Schändliches getan hatte. Daniel aber gewann seit jenem Tag und auch weiterhin beim Volk großes Ansehen.

*Anmerkungen zu der Erzählung: Für eine Verurteilung zum Tode wegen Ehebruchs reichte es nach den jüdischen Gesetzen damals, dass es „dafür“ zwei Zeugen gab. Allerdings: Wenn sich heraus stellte, dass die Zeugen Falschaussagen gemacht hatten, dann bekamen sie die Strafe, die sonst die Angeklagte bekommen hätte. Und zum Text: Ich habe „entscheidende Worte“ etwas ausdrucksstärker übersetzt als in der verwendeten Übersetzung.*

Das, was die Männer einfädeln wollten, war also üblicher skandalöser Missbrauch der Justiz zu Erpressung und Mord nicht nur im Zusammenhang mit Rotlichtmilieu-Affären und ähnlichen Machenschaften, sondern mit Frauen ganz allgemein.

Es scheint hier angebracht zu sein, einmal zusammen zu stellen, welche Verfahren es so gibt, um die hohe Moral von Mädchen und Frauen zu brechen, um sie von dem Ideal *der großen Liebe mit dem Einzigen* abzubringen, das eigentlich von Natur aus in ihnen steckt:

1. Prostitution aus religiösen Gründen. Dazu wird den Mädchen (immer auch „und Frauen“) eingeredet, dass bestimmte Götter und Göttinnen das so wollten, also etwa Sex mit Priestern oder mit „frommen Pilgern“, damit die Fruchtbarkeit gelingt oder damit Unglück und Krankheiten abgewehrt werden. In Kambodscha war es vor etwa 800 Jahren üblich, dass Mädchen von Priestern entjungfert wurden. Solche Prostitution ist auch der Hintergrund des Schlangen(gottheit)kults, auf den die

Adam-und-Eva-Erzählung anspielt. Die Mädchen haben also Angst vor der Rache der Götter und machen mit. Bisweilen werden auch schon kleine Mädchen einer bestimmten Göttin „geweiht“ - und wenn sie das entsprechende Alter haben, werden sie von dem zuständigen Großgrundbesitzer vergewaltigt, der dem Priester und dem Vater dafür Geld spendet. Das passiert auch heute noch in manchen Gegenden in Indien. Siehe den Beitrag in der Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. 5. 1989, Seite 9: „Im Tempel geweiht, dann in die Bordelle von Kalkutta“. (Anm.: Ich stelle den Beitrag gerne zur Verfügung.)

2. Vergewaltigung. Manche Männer nehmen sich den Sex einfach mit Gewalt. Sie nutzen darum vor allem den Überraschungseffekt, denn so können sich Mädchen und Frauen am wenigsten wehren. Damit das funktioniert, muss man die Mädchen unwissend und naiv lassen und das Reden über Sexualität tabuisieren. Dieses „Verfahren“ ist besonders in Kriegen „an der Tagesordnung“.

3. Durch geschickte Ausnutzung bestehender Gesetze, wie etwa in der Susannageschichte.

4. Aus Geschäftsinteresse. Für Religionen sind Menschen, die etwas zu bereuen haben, viel lukrativer als Menschen, die sich immer richtig verhalten. Daher haben die Religionen gar keine Motivation, besonders junge Menschen zu einer wirklichen Moral zu führen. Natürlich muss es so aussehen, als ob es ihnen um Moral ginge, doch ihre Moral ist immer nur eine Moral, die gar nicht wirklich funktioniert, also eine Scheinmoral.

5. Durch Verdrehen, was echte Moral und was nur eine Scheinmoral ist, so dass schließlich junge Leute auch noch von sich aus freiwillig den Sex wollen. So wird heute jungen Menschen gegenüber die Bedeutung des Geschlechtsverkehrs für das ganze Leben und für die große Liebe heruntergespielt und der Scham eine Bedeutung beigemessen („Achtung der *Intimsphäre*“), die ziemlich unsinnig und oft schon direkt lächerlich ist. Dies ist vor allem unser heutiges „Verfahren“. Fatal für die jungen Leute ist, dass bei dieser Verdrehung der Moral oft auch Lehrer und sogar Eltern mitwirken. Siehe im Internet das „Lehrfilmchen“ „Sex we can“.

Es mag nicht nett klingen, Religionen und Kriminelle (wie Vergewaltiger) und Lehrer und selbst Eltern in einen Topf zu werfen. Doch muss man das nicht, wenn man das Problem einmal unter dem Gesichtspunkt sieht, wer die Mädchen von dem Ideal der Liebe und der Partnerschaft mit dem Einzigen abbringt? Der Beweis, dass Religionen, Lehrer und Eltern nicht in diesen Topf gehören, wäre doch, dass sie ihre Aufgabe wahrnehmen, Konzepte zu entwickeln und zu lehren, wie das Ideal der Liebe und der Partnerschaft mit dem Einzigen auch wirklich gelingt. Leider kann ich hier weitestgehend nur unbeholfene und sogar kontraproduktive Ängste und Sorgen erkennen (nach der Devise „Gut gemeint ist das Gegenteil von gut getan“), doch kaum sachliche Vorgehensweisen. Von wissenschaftlichem Engagement gibt es jedenfalls schon gar keine Spur. Wir heute sollten jedenfalls nicht zu eingebildet sein und denken, wie aufgeklärt, rational und human wir sind – wir sind es zumindest in dem Punkt, junge Menschen zur Liebe und zur Partnerschaft zu führen, nicht.

Und wieder zur Erzählung, wie Jesus die Sünderin durch sein beherztes und vor allem intelligentes Eingreifen errettet:

Der *Sumpf* in beiden Berichten, dem von *Jesus und der Sünderin* und dem von der *Susanna im Bade* aufgedeckt wird, ist in beiden Fällen jedenfalls derselbe.

Er dürfte am ehesten dem Sumpf vergleichbar sein, wie wir ihn vielleicht aus aktuellen Berichten über Mafia und Korruption im heutigen Italien kennen, ja er dürfte das alles noch weit übertroffen haben, weil sich hier ein einflussreicher Teil der Männergesellschaft sozusagen *stillschweigend verbündet* hatte, und der andere sich unwissend stellte oder einfach wegsah und alles laufen ließ.

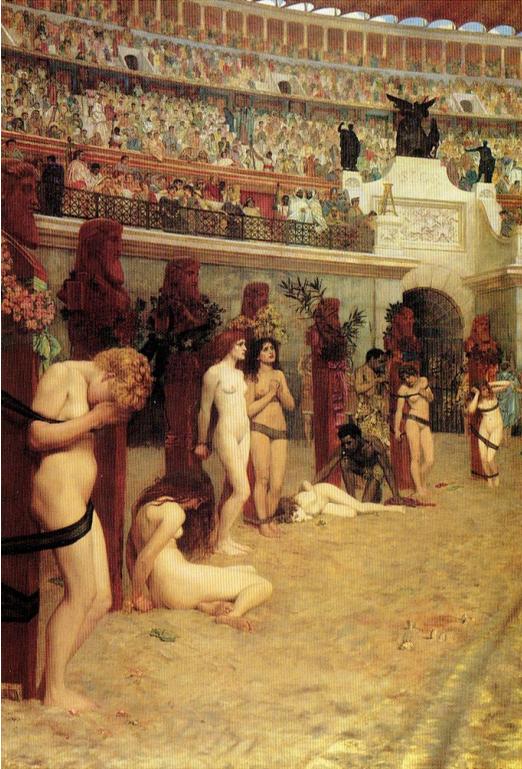
Aus der Susannageschichte ergibt sich schließlich noch ein weiteres Argument, dass es sich bei der Verurteilung der Sünderin durch die Ältesten um eine erpresserische Zuhältergeschichte handelte: Würden Männer, die selbst *sündig* sind und die eine Frau *zufällig* ertappen, nicht eher die Situation anders *nutzen* und der Frau anbieten, sie vor der Todesstrafe zu schonen, falls sie auch ihnen zumindest hin und wieder mal *zu Willen wäre*? Wir heute wissen nun auch von zahlreichen Attentaten im Zusammenhang mit Mafia und Korruption, wie (lebens-)gefährlich es ist, wenn es jemand wagt, dagegen anzugehen, könnte das nicht auch am ehesten den hanebü-

chenen Prozess gegen Jesus erklären? Wie man mit *aufmüpfigen* Frauen umging, so ging man jetzt auch mit ihm um: Er konnte die Frau retten, doch nicht sich selbst!

Ein weiterer und besonders wichtiger Zweck dieses Justizmordes war natürlich die Abschreckung für andere, die so etwas auch noch einmal versuchen sollten. Denn schließlich hatte man ja wohl auch bemerkt, dass Jesus anfang, Anhänger für seine Ideen zu gewinnen (siehe auch: Wedding Fricke, „Standrechtlich gekreuzigt“, 1986).

Der katholische Neutestamentler Hubert Ritt vermutet nach einem genaueren Studium der biblischen Zeugnisse, dass Jesus nach einer Voruntersuchung, die durch eine ganz kleine jüdische Gruppe provoziert wurde, an die Römer ausgeliefert wurde, die ihn dann eher in einer Nacht-und-Nebel-Aktion ohne einen korrekten und fairen Prozess unter Missbrauch der vorhandenen Gesetze hinrichteten. Dieser Gruppe, die mitnichten *alle Juden* repräsentierte, kam gerade der von den Römern eingeführte Kreuzestod recht, also die übliche Strafe für Systemverweigerer wie wiedereingefangene entlaufene Sklaven. In gewisser Weise war Jesus ja auch wie diese Sklaven ein Systemverweigerer, und es war wahrscheinlich recht einfach, Jesus hinterhältig und böswillig bei der römischen Besatzungsmacht als Aufrührer anzuzeigen. Und wie immer wusste die schweigende Mehrheit entweder nicht die genauen Hintergründe oder fühlte sich nicht zuständig. Und wenn Jesus schließlich bei diesem *Kampf gegen den Sumpf von Halbwelt und Establishment* mit falschen Zeugen, wie die Bibel ja auch ausdrücklich berichtet, zum Opfer fiel, dann kann man doch mit anderen Worten und mit voller Berechtigung sagen, dass er genau *wegen* seines Einsatzes *für die Liebe und gegen die Sünde und gegen die Heuchler* gestorben ist, die *eine bessere Welt* (oder auch das Paradies) verhindern? Er war auf Strukturen gestoßen, die wirkliche Liebe nachhaltig unmöglich machten und hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, diese Strukturen zu ändern. Nur jetzt klingt das alles nicht mehr so leerformelhaft und entschärft („er kam, die Sünder zu erlösen...und predigte die Liebe...“) und wird auch nicht auf eine relativ unverfängliche Nächstenliebe reduziert, die keinem Macho und keinem Macholakaien weh tut, sondern jetzt können wir uns die Brisanz seines Einsatzes *für die Liebe* lebhaft vorstellen und auch, dass mit schamlosem und gnadenlosem Zynismus ein solcher

Mann einen der furchtbarsten Foltertode sterben musste. Doch Jesus sah seinen Tod wohl anders und hatte ihn möglicherweise sogar bewusst in Kauf genommen, um seiner Meinung nach dadurch sein Ziel einer Änderung oder eben auch einer Befreiung von den alten Praktiken und Denkweisen (auch Erlösung!) zu erreichen. Und jetzt ahnen wir auch, warum ihm die ersten Christen so begeistert folgten und warum es zunächst insbesondere Frauen waren, die sich zu seiner Botschaft bekehrten. Wenn das Anliegen Jesu in unserem heutigen Sinn also nicht ein politisches war!



*"Die Christen zu den Löwen!" - so etwa mag es zumindest manchmal im römischen Kolosseum ausgesehen haben*

Zur Entschärfung der ganzen Thematik, die eigentlich eher politisch ist, wurde nun recht bald eine Religion daraus mit der typischen Ablenkung unseres Blicks von einer (Er-)Lösung hier und jetzt auf eine in einem künftigen Leben nach dem Tod.

Es ist m. E. nicht anzunehmen, dass gerade junge Menschen *aus Liebe zu Jesus* starben, zumal sie ihn gar nicht persönlich kannten. Es wird vielmehr so gewesen sein, dass wohl zum ersten Mal in der Geschichte jemand die Idee der großen Liebe zwischen Mann und Frau aufgebracht hatte, die doch nun einmal von der Natur (oder von Gott!) in uns angelegt ist – und eben junge Menschen

hier Feuer gefangen hatten. Ja, eine solche Liebe wäre doch etwas anderes statt diese üblichen Kopulationsbeziehungen, die damals der Alltag waren. Und so waren sie von den Ideen Jesu von der Liebe so begeistert, dass sie lieber starben als die in ihrem Leben nicht zu erleben. Natürlich: Man kann das natürlich auch aus-

drücken: „Gestorben aus Liebe zu Jesus“!

Doch warum wurden denn gerade junge Menschen verfolgt und auch bisweilen den Löwen zum Fraß vorgeworfen – allein wegen ihrer Träumerei von der großen Liebe? Was soll nun daran so staatsgefährdend gewesen sein, dass die Herrschenden zu solchen drakonischen Abschreckungsmaßnahmen griffen? Ob das die Lösung ist, was ich auf der Umschlaginnenseite in Heft 1 geschrieben habe? Ob diese römischen Christenverfolger dasselbe im Kopf hatten, auf was der spanische Philosoph Ortega y Gasset gekommen ist und von daher Angst hatten? Hier also das Zitat noch einmal:

„So ist das Leben: überraschend und voll von nie gewählten Wegen. Wer hätte geglaubt, dass etwas so unfassbares Flüchtiges wie die Luftgebilde, die junge Mädchen in keuschen Kammern sinnen, den Jahrhunderten tiefere Spuren eingraben als der Stahl des Kriegsgottes. Von den rührenden Geweben heimlicher Mädchenphantasien hängt großenteils die Wirklichkeit des kommenden Jahrhunderts ab!“

Jedenfalls hatte mich genau wegen dieses größeren Zusammenhangs ein Internetsurfer gefunden, ja ich sei doch einmal jemand, der hinter diesen persönlichen „kleine-Mädchen-Träumen“ auch die größere politische Dimension sieht – so schrieb er mir.

Und ich traue mich auch, hier weiter zu *agitieren*, zumal ja auch heute niemand mehr wegen seiner „staatsgefährdenden privaten Träume“ sterben muss.

(Noch etwas zum Justizmord an Jesus: Es gab in den damaligen jüdischen Gesetzen zahlreiche Vorschriften, in denen es vor allem darum ging, einen Justizmord zu verhindern. Das beweist, dass das Problem solcher Morde bekannt war – und dass es sie also wohl auch gab.)

Ich möchte hier noch etwas zum „Tod durch Steinigung“ sagen: Ein Bekannter von mir war während eines dienstlichen Aufenthalts im Irak zufällig einmal Zeuge einer Frauensteinigung. Abgesehen davon, wie grauenhaft die an sich schon war, muss man doch nicht gleich „Sohn Gottes“ sein, um hier angewidert zu sein und Handlungsbedarf zu sehen. Und wenn man dann noch bedenkt, welche Vorgeschichte diese Steinigung vermutlich hatte! Im Gegenteil: Es dürfte sogar so sein, dass durch diese „Sohn-Gottes-Theorie“ von solchen konkreten Fällen abgelenkt wird und der Einsatz Jesu letzt-

lich in Weihrauchwolken verpufft und alles beim Alten bleibt. Wenn wir also wirklich Jesus nachfolgen wollen, dann ist es gerade nicht sinnvoll, ihn zum „Sohn Gottes“ zu machen – außer in dem Sinn, wie wir alle Töchter und Söhne Gottes sind.

Und was ihm vorschwebte? Wir wissen es nicht genau, weil alles, was wir finden, nicht so recht eindeutig ist und also auch anders ausgelegt werden kann. Einen Hinweis könnte die Praxis in der frühen Kirche geben. Die Täuflinge waren splinternackt, und gerade junge Leute starben lieber, als gegen eine hohe Sexualmoral zu verstoßen. Also so etwas wie eine Jugendreligion, wie wir sie aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts kennen – nur auf höchstem Niveau *völlig* anders?

#### 4. Und heute?

Die junge Pilgerin von Heft 1, mit der ich ins Gespräch kam, war übrigens Abiturientin und im Begriff, Mathematik zu studieren. Sie war also sowohl intelligent also auch vom Religiösen her gutwillig, denn sonst würde sie ja nicht so eine Santiagopilgeri machen. Doch von dem, was ich mit ihr redete, hatte sie keine Ahnung. Mir fielen dabei die Worte Jesu vom grünen Holz ein: Ja was ist, wenn diejenigen, die eigentlich „grünes Holz“ sind, auch mit solchem „Sündigen“ anfangen? Was machen dann erst diejenigen, die dem „dürren Holz“ entsprechen? Wäre es nicht wenigstens unsere Pflicht, schon einmal am grünen Holz zu arbeiten, wo wir immerhin die Möglichkeit haben, etwas zu machen? Ist es denn nicht so, dass gerade die Gutwilligen sich schon fast verkrampft an die Regeln der Scham halten, weil sie doch nicht unmoralisch sein wollen – und damit erst recht alles falsch machen? (Ich halte dieses Bild vom grünen und dürren Holz übrigens für „Original-Jesus“. Denn es passt nicht in den Zusammenhang, in dem es steht, nämlich beim Kreuzweg Jesu <Lk 23, 31>, wo Jesus die weinenden Frauen tröstet. Es sieht also so aus, als ob alles schon freiweg geschrieben war – und dann von Probelesern beanstandet wurde, dass der noch bekannte Vergleich Jesu vom grünen und dürren Holz fehlte und rein müsste – und der dann *irgendwo* noch eingefügt wurde.)

So gibt es in einem Theologiestudium auch das Fach „Moral“. Wer nun denkt, dass in diesem Fach geforscht und gelehrt wird, wie die Idee einer hohen christlichen Sexualmoral in die Praxis umgesetzt

werden kann, der irrt total.

Nicht nur interessiert nicht, wie gerade auch junge Menschen eine hohe Moral leben können, sie werden auch noch in die falsche Richtung geschickt.

Ich zitiere hier aus dem Buch „Venusdienst – Karin Freiwald – meine Jahre als Hure – Offene Worte über die Sexarbeit“. Ich bin auf das Buch im Internet durch Empfehlung eines Freundes gestoßen, habe mich festgelesen und bin überraschenderweise (auf S. 34 f) auf ein Zitat aus meiner Website gestoßen. In ihrem Kommentar stimmt die Frau mir zu, dass wir mit unserer Moral in die falsche Richtung geschickt werden (was natürlich auch heißt, dass man hier etwas ändern kann!). Ich zitiere:

*„Auf einer Website ([www.basisreligion.de](http://www.basisreligion.de)) fand ich kürzlich zum Thema Flittchen eine Argumentation, welche die Wurzeln einer bestimmten Verhaltensprägung sehr treffend beschreibt: »Bevor wir jedoch über ein solches vermeintlich unmoralisches Mädchen die Nase rümpfen, sollten wir uns bewusst machen, wer hier eigentlich unmoralisch ist. Wie ist es denn einem solchen Mädchen in der Vergangenheit ergangen? Wurde ihm nicht seit seiner Kindheit eher eine Sklavenmoral mit allen möglichen Tabus und Ängsten beigebracht und damit seine Dummheit und Naivität gefördert? Wurde ihm nicht stets glauben gemacht, dass die Scham der Inbegriff jeglicher Moral sei und wurde es damit nicht in die falsche Richtung geschickt und so recht neugierig auf mehr gemacht?«“*

Unsere Denkweise zur Sexualmoral junger Menschen ist jedenfalls völlig dilettantisch:

- Was ich auf dem Rückendeckel von Heft 1 von dem Gespräch mit der Mutter geschrieben habe, müsste doch auch anderen auffallen, dass die Scham überhaupt keinen *moralischen Nährwert* hat, weil es einfach offensichtlich ist. Doch den angeblich wissenschaftlich gebildeten und forschenden Theologen oder Pädagogen fällt hier offensichtlich gar nichts auf.
- Ja, auch solche angeblich wissenschaftlich gebildeten Theologen und Pädagogen halten die heutige *lockere Sexualmoral* für richtig, weil sie doch heute angeblich üblich ist. Eine solche Aussage „Was alle machen, muss doch gut und richtig sein“, mag auf die Tierwelt in freier Wildbahn zutreffen, dass nach Darwin

nur die gut angepassten Tiere überleben. Doch leben wir bei uns nicht in freier Wildbahn, sondern in einem Sozialstaat-zoo, in dem selbst alle die, die sich völlig idiotisch verhalten, durchgefüttert werden. Das mit dem „was alle machen....“ ist also ein naturalistischer Fehlschluss und völlig unwissenschaftlich. Wenn etwas alle machen, dann ist das ein Tatbestand, aber noch lange kein Argument oder gar ein Beweis!

Mir fällt hierzu die berühmte Fabel Äsops vom Fuchs und den Trauben ein. Der Fuchs wollte an die Trauben herankommen, um von ihnen zu naschen. Er sprang also am Weinstock hoch, doch er konnte sie nicht erreichen, weil sie zu hoch für ihn hingen. Das sah der Rabe und er spottete über den Fuchs. Doch der Fuchs trottete missmutig weg und rief dem Raben zu: „Nee, die mag ich ja gar nicht, sie sind mir zu sauer!“

Wenn ich so etwa Gründe lese, dass die Kirche und überhaupt die christliche Religion kein Moralanstalt ist, weil es ihr um anderes gehe und weil sie für Moral gar nicht zuständig ist, dann denke ich an diese Fabel.

Ursprünglich war das einmal anders! Denn wenn wir erst einmal von der Kombination Sexuelscham – Moral loskommen, die ja einfach nicht stimmt, und die Moral als Folge von Intelligenz und Menschenkenntnis sehen, dann passt auch der uralte Text des Firmsakraments so wie ein Schlüssel zu einem Schloss, so dass hier offensichtlich tatsächlich ein Zusammenhang besteht.

In der WELT vom 24. 2. 2016 lesen wir in dem Beitrag „Versicherungsleute sagen Check24 den Kampf an“, also einem Vergleichsportal für Versicherungen: „Der Rechtswissenschaftler (Anm.: Dr. Hans-Peter Schwintowski) bestätigte die Auffassung des BVK (Anm.: Bundesverband Deutscher Versicherungskaufleute): Eine Vergleichsplattform handle unlauter, wenn sie dem Verbraucher wesentliche Informationen vorenthalte, die er benötigt, um eine fundierte Entscheidung zu treffen.“

Ja, „wesentliche Informationen vorenthalten“: Bei unserem Thema ist das üblich – und niemand hat von wegen Unlauterkeit ein schlechtes Gewissen ...

## **5. Ausblick**

Der Kölner Weihbischof Schwaderlapp begann seine Morgenpre-

digd am 27. Februar 2016 mit der provozierenden These „Sündigen macht Spaß“. Abgesehen davon, dass das Sündigen ganz gewiss nicht immer Spaß macht, stellt sich nun die Frage: Ist unser Christentum eine Religion mit irgendeiner Glaubensmagie, die uns sozusagen verzaubern soll, nicht zu sündigen, also gut und moralisch zu sein? Oder funktioniert das am Ende mit dieser Verzauberung doch nicht – und wir müssen schließlich notgedrungen nach dem Motto „oh wie schade“ irgendwelche moralische Normen befolgen, die keinen Spaß machen – im Gegensatz zum Sündigen, das eben mehr Spaß macht? Und weil das mit dem Nichtsündigen ja doch nicht funktioniert, dass wir deswegen die Vergebung einer Gottheit brauchen?

Oder ist unser Christentum eine intelligente Lebenseinstellung, bei der gerade das Nichtsündigen der wunderbare und berauschte Knüller ist oder zumindest sein könnte, wenn wir es nur richtig machen – und irgendwelche Glaubensvorstellungen und -erlebnisse im Prinzip völlig nebensächlich sind?

Wir haben gesehen, dass unser heutiges Christentum eher eine Fortsetzung spätantiker Mysterienreligionen ist und es nichts oder zumindest fast nichts mit dem wirklichen Jesus zu tun hat. Darauf weisen ja einige Indizien hin, vor allem auch, wie das Christentum die heidnische Göttermythologie und zumindest einen Mysterienkult übernommen hat. Wenn wir die Eucharistie, also den Kult des Abendmahls, als das unblutige Gedenken an den Kreuzestod Jesu sehen, interpretieren wir in Jesus nicht etwas hinein, was er gar nicht wollte? Und wenn wir daraus dann noch ein Kreuzesopfer machen? Bezieht sich nicht vielmehr dieses „unblutig“ auf die Unterscheidung zum Stieropfer im Mithraskult und in anderen heidnischen Kulturen, das eher zufällig ein wenig auch auf Jesus passt?

Wie gesagt, auch beim Mithraskult ging es um eine Befähigung zu ethischem Handeln im Leben. Doch kann das nicht alles und nichts heißen? Wenn wir dagegen bedenken, dass Jesus zunächst einmal Handwerker war – und Handwerker stellen normalerweise nun einmal nicht große Theorien auf, sondern sie sehen Aufgaben und wollen die lösen. Und dann war er mit Zöllnern und Prostituierten befreundet. Liegt es da nicht nahe, dass er sich mit diesen Menschen auch über Persönliches und vor allem über persönliche Probleme unterhalten hatte? Wenn ihm nun etwa diese Prostituierten erzählt

hatten, wie sie zu ihrem wenig menschlichen „Beruf“ gekommen waren und über ihr Elend bei dieser „Berufsausübung“ und wie sie sich für ihr Leben lieber eine schöne Partnerschaft mit einem Mann und eine Familie vorstellen, dann ist es doch plausibel, wenn Jesus Mitleid empfand und dadurch motiviert wurde, genau hier anzusetzen, damit künftig junge Menschen nicht mehr in ein solches Prostituiertenleben hineinschlittern?

Auch vom Gefühl des Mitleids her scheint mir der Ansatz Jesu, so wie ich ihn hier darlege, weitaus plausibler als diese Übung des allgemeinen „Gutseins“. Ja, wer wirklich etwas ändern will, der wird konkret, wer nichts ändern will, der bleibt im Allgemeinen stecken.

Doch wie sollte dann ein Gottesdienst aussehen? Wie mag sich Jesus einen Gottesdienst vorgestellt haben, wenn er überhaupt an so etwas gedacht hatte? Jesus kannte ja die Synagogengottesdienste und hatte dabei auch mitgemacht. Also wohl eher so etwas? Mit einer Lesung aus der heiligen Schrift der Juden und dann mit einer Predigt oder besser mit einer Rede in der Synagoge, durchaus auch mit einer Diskussion mit den Zuhörern, wie Sein Anliegen verwirklicht werden kann? Eine solche „Veranstaltung“ kann sogar „auf freiem Feld“ stattfinden, wie er es ja selbst praktiziert hatte.

Doch davon war zumindest lange Zeit in der Kirche nicht viel übrig geblieben, der Kult mit einer erhofften magischen Wirkung war immer mehr das Wichtigste geworden. Auch kann von lebhaften Diskussionen zum Anliegen Jesu keine Rede sein. Wurde also am Ende das Christentum unter dem Kaiser Konstantin nicht deswegen akzeptiert, weil es die römische Gesellschaft aufgeweicht hatte, sondern war es vielmehr so, dass die römische Gesellschaft das Christentum entschärft und sozusagen für die eher dekadente römische Gesellschaft hoffähig gemacht hatte? Für Letzteres spricht, dass nicht mehr die moralischen Spielregeln das Wichtigste in unserem Glauben sind, sondern Mythen und Kult.

Den Wandel von einem lebenspraktischen Konzept hin zu einer Religion, wie sie sich Jesus vermutlich nie und nimmer vorgestellt hatte, können wir sehr gut am confirmatio-Text verfolgen: Der alte Text weist eindeutig darauf hin, sich im Leben nicht zu vertun, also keine Fehler („Sünden“) zu machen. Völlig realistisch wird dabei davon ausgegangen, dass eine sinnvolle Moral nichts mit Angst und

mit Leibfeindlichkeit zu tun hat (die Scham ist ja eine Angst und eine Leibfeindlichkeit), sondern dass die jungen Menschen das Problem mit Wissen und mit Vernunft angehen müssen. In der Praxis ist von diesem Denken nichts übrig geblieben, auch heute noch sind wir doch der Auffassung, dass Angst und Leibfeindlichkeit die Grundlage der Sexualmoral sind, und wir kennen diesen confirmatio-Ritus nur als einen Aufnahme-ritus in eine Religion – oder besser in eine „Mysterienreligion“ – und sowohl über den Text wie auch über den Hintergrund des Sakraments, was in der katholischen Kirche draus geworden ist, denkt niemand nach.

Doch wenn wir wirklich in der Nachfolge Jesu leben wollen, dann müssen wir eben auch diese Mysterienreligionen endlich überwinden. (Im Internet gibt es Webseiten, in denen bisweilen heftig bestritten wird, dass das Christentum eine Mysterienreligion ist. Doch ich finde die Argumente gegen eine Mysterienreligion schwach – überzeugen Sie sich im Internet selbst!)

Sage nun keiner, dass das mit dem Spaß an der Moral nicht möglich ist. Denken wir einmal daran, wie schön es ist, dass das Gebot nicht zu töten in unseren Gesellschaften allgemein akzeptiert ist. Haben wir denn deswegen irgendwelche Mangelercheinungen? Wen stört das denn, dass wir nicht töten dürfen? Doch vor allem: Welche Freiheiten gibt uns das! Wir können uns unter fremde Menschen wagen, etwa bei einer Zugfahrt oder gar bei einer Reise in nahe und ferne Länder oder bei einem Kneipenbesuch, ohne Angst haben zu müssen, umgebracht oder auch nur verletzt zu werden. Und wenn hier noch Bedenken sind, dann deswegen, weil es immer noch Probleme mit den sexuellen Trieben gibt. Das wird für normal gehalten. Ist es das wirklich? Kann man da nichts machen? Stellen wir uns doch einmal vor, dass auch hier die Gebote nicht als Zwang angesehen werden, sondern als Spielregeln des Paradieses, bei denen man gerne mitmacht?

Die christliche Religion also eine Moralanstalt? Wer so suggestiv fragt, lässt doch damit durchblicken, dass ihm die Moral nicht so wichtig ist, was auch immer das in der Praxis bedeutet. Ja, was ist denn das Entscheidende bei unserem Glauben im allgemeinen Bewusstsein: Wenn Gläubige also alles glauben und auch mehr oder weniger gern zu Gottesdiensten in die Kirchen rennen – und wenn sie gleichzeitig pädophil (oder auch Hurenböcke und Schlampen) sind? Oder wenn sie vom Glauben gar nichts halten – und sie durch

und durch „in diesen Dingen“ moralisch sind? Ich denke doch, dass es klar ist, was das wirklichere Christsein ist.

Hier besteht doch nun wirklich Diskussionsbedarf!

Ich kenne jedenfalls Menschen, die gerade die (Sexual-)Moral unserer Religion gut finden – und die wegen des Glaubens, wie er etwa nach dem Glaubensbekenntnis sein sollte, nichts mit unserem Glauben anfangen können.

Es gibt da auch diese Geschichte von dem englischen Kommunisten und Atheisten, der also gar nichts von Religion hielt. Bei seinem Engagement hatte er nun irgendwie ein Auge auf eine junge Genossin geworfen, mit der er gerne in Kontakt gekommen wäre und die er sich auch hätte als Frau vorstellen können. Doch nach einer Demonstration sah er, wie die mit einem anderen Genossen abzog – lediglich zu einem *Abenteurer*. Nein, das war also nicht eine Frau für ihn! Schließlich fand er doch eine Frau und hatte mit ihr eine Tochter. Allein die Vorstellung, dass diese Tochter einmal auch so locker mit den Genossen durch die Betten hüpfen würde wie diese Genossin damals, motivierte ihn, die strengste Religion zu suchen, und das war die katholische. Nein, nicht aus Sexualfeindlichkeit, sondern weil ihm und seiner Frau ihre Tochter *dafür* zu schade sein würde und weil sie sich lieber eine harmonische Beziehung in Partnerschaft und Liebe für ihre Tochter wünschten. Na so was! Es gibt also Menschen, die sich nicht *trotz* der unmodernen Sexualmoral zum katholischen Glauben bekehren – sondern *wegen* ihr!

Vielleicht ergibt sich aus dieser Geschichte ja auch eine Erklärung, wie das in der Antike mit der Kindertaufe anfang? Ich erinnere mich, wie einer meiner Professoren sagte, dass nicht bekannt ist, wie es zu der Kindertaufe kam. Ja, hier gäbe es doch eine Erklärung: Die Eltern selbst wurden nur aus Sympathie Christen, doch vor allem ging es ihnen um ihre Kinder, dass die einmal ihr Leben von Anfang an erlöster leben.

Ich habe also nun versucht, ein Konzept zu präsentieren, in dem nicht das Sündigen, sondern gerade das Nichtsündigen das Attraktive ist, das schließlich insbesondere den jungen Menschen Spaß macht. Der Spaß dabei ist unbedingt wichtig, denn nur wenn etwas Spaß macht, darf man damit rechnen, dass das auch so gemacht wird. Ja, ist es denn nicht wichtiger, dass gerade junge Menschen eine einzige wichtige Sache wirklich richtig machen, statt dass wir

sie allgemeine Gemeinplätze vom Gutsein lehren, die sie letztlich dann doch nach ihrem Gutdünken und nach der Mode, also nach dem, was angeblich alle machen (also nach dem *Dünnbrettbohrverfahren*) auslegen?

Aus eigener Erfahrung gerade mit Mädchen weiß ich definitiv, dass das mit dem Spaß möglich ist. Allerdings gewiss nicht mit einem Glauben, in dem die traditionellen Glaubensvorstellungen, sondern in dem die paradiesischen Spielregeln das Primäre sind. Und ich bin überzeugt, dass so ein Glaube oder besser so eine Lebenseinstellung auch das Anliegen des wirklichen oder eben des historischen Jesus war.

Um noch einmal auf die Morgenpredigt vom Bischof Schwaderlapp zurückzukommen, die er mit einem Gedanken zur Vaterunserbitte „uns nicht in Versuchung zu führen“ abschloss: Ob der wirkliche Jesus nun uns wirklich gelehrt hat, zu beten, dass Gott uns nicht in Versuchung führen möge? Denn das hieße ja, dass an den Versuchungen Gott schuld ist und dass er uns doch bitte vor den Versuchungen bewahren möge. Der Theologe und Philosoph Rupert Lay meinte, dass diese Vaterunserbitte in dieser Form eher auf einen Götzenglauben hinweist: Was ist das denn für ein merkwürdiger Gott, der Spaß hat, uns in Versuchung zu führen? Und seien wir doch einmal ehrlich: Haben wir denn Versuchungen nicht gerne, ist eine Bitte, dass es für uns keine Versuchungen gibt, denn nicht die reinste Heuchelei? Also dürfte diese Bitte wohl kaum von Jesus so gesagt worden sein. Lay schlug daher eine andere Version der Bitte vor, die eher einem wirklichen Jesus entsprechen dürfte: „Und führe uns in der Versuchung“. Das hieße also, dass wir Versuchungen schon eigentlich gerne hätten und dass wir sie also auch erleben möchten, doch dass wir in den Versuchungen alles richtig oder eben im Sinne der Spielregeln des Paradieses machen. Wäre das nicht eine tolle Welt, die in diesem Sinn funktionierte? Ging es diesem wirklichen Jesus vielleicht um eine solche (erneuerte) Welt?

Jedenfalls ist eine solche Welt mein Anliegen – für junge Menschen gleich welcher Konfession und Religion oder auch ganz ohne Religion im Heft 1 aufbereitet.

Ein eigenes Erlebnis vom April 2015 hierzu, wie selbst moslemische Mädchen hier offen sind: In der alten Königsstadt Meknes in Marokko hatte ich mich auf einer individuellen Besichtigungstour einmal in

eine Art Park verlaufen, wo ich auf einer Bank mit zwei Studentinnen des Englischen ins Gespräch kam. Unser Englisch reichte jedenfalls aus, über ihr Studium und über mein Engagement zu reden. Irgendwie juckte es mich, deutlich zu werden und ich erzählte von meinen marokkanischen Schülerinnen, die mir besonders gut in Erinnerung waren, weil sie einfach sehr neugierig und intelligent waren. Ich fing also von dem Problem an, dass *frau* durch die Kleidung gute und böse Männer gar nicht unterscheiden könnten, weil ja alle sozusagen über einen Kamm geschert würden. Doch bei der Nacktheit könnte man schon sehen, wie sich einer zusammen nehmen könnte und wie er sich dann benehmen würde – Nacktheit sei einfach die Stunde der Wahrheit. Ich kam dann auch auf die Idee, wie es wäre, im Umgang mit dem anderen Geschlecht erst einmal „das Paradies“ zu erproben. Und besonders der einen, die auch noch verschleiert war, schien ich aus der Seele zu sprechen. Sie sagte mehrmals, dass ich ein guter Mann sei, was ich natürlich nicht auf mich bezog, sondern auf das, was ich sagte, dass sie also meine Ideen gut fand. Warum also sollte Jesus vor 2000 Jahren in einer ähnlichen Gesellschaft wie der heutigen muslimischen nicht mit denselben Gedanken dieselben Erfahrungen gemacht haben?

Ob nun Theologen und Pädagogen Angst haben, jungen Menschen eine sinnvolle funktionierende Moral zu lehren, Angst vor dem Verdacht, pädophil zu sein, weil ja etwas von Nacktheit vorkommt und weil sie nicht grundsätzlich verteufelt wird? Man könnte natürlich fragen: Wer überhaupt hat denn solche Ängste? Doch lassen wir solche unlösbaren Fragen. Machen wir uns lieber bewusst, dass die Pädophilen doch nur deswegen ihr Unwesen treiben können, weil die jungen Leute unwissend und naiv sind und keine wirkliche Moral im Kopf haben. Und wenn sie die erst einmal haben, dann ist das doch der beste Schutz auch für die Pädophilen selbst! Ich habe dazu einmal einen Bekannten gefragt, der in einem Klosterinternat war, ob er denn auch „solche Dinge“ erlebt hätte. Ja, meinte er, da sei auch so ein Pater gewesen, und der hätte es auch einmal bei ihm versucht. Da hätte er ihm auf die Finger gehauen – und dann sei für immer Ruhe gewesen. So einfach geht das also – wenn der junge Mensch nur ein Konzept im Kopf hat. Natürlich, so ein Konzept muss schon konsequent und grundsätzlich sein. Es bringt doch nichts, den jungen Leuten zu sagen, dass solche Sexspielchen untereinander o.k. sind, doch mit Erwachsenen nicht. Die Fra-

ge stellt sich, warum wollen viele ach so fromme und moralische Menschen nun hartnäckig nicht, dass junge Menschen so ein konsequentes Konzept mitbekommen? Ja, warum? Ein Schelm, wer Böses dabei denkt?

Mir jedenfalls kam schon seit langer Zeit diese heute allgemein akzeptierte christliche Glaube nicht geheuer vor – und so habe ich die mir anvertraute buddhistische Gasttochter nach dem hier dargestellten historischen Jesus erzogen. Dabei habe ich mich in deren buddhistischen Glauben nie eingemischt. Heute weiß ich auch warum: Denn ihr Glaube hat genauso viel oder genauso wenig mit dem wirklichen Jesus zu tun wie unsere heutige christliche Mysterienreligion.

## **6. Texte:**

### **a) Zur Situation der Frau in Israel zur Zeit Jesu**

Wir können das Anliegen Jesu doch nur verstehen, wenn wir den zeitlichen Hintergrund berücksichtigen, also den Zusammenhang, in dem Jesus etwas gesagt hat oder haben soll. Es ist doch wie bei einem Witz: Wenn wir nicht den Zusammenhang kennen, also keine Ahnung haben, worauf der Witz anspielt, können wir ihn doch gar nicht verstehen und lachen. Allenfalls reimen wir uns irgendeinen Unfug zusammen. Ich zitiere daher hier einmal, wie die Welt im Hinblick auf die Frauen zur Zeit Jesu aussah, aus „Umwelt des Urchristentums“ von Johannes Leipoldt und Walter Grundmann (Herausgeber). Das Buch ist in der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin (Ost) erschienen - hier aus der 6. Auflage 1982 ab Seite 172:

>>In der Zusammenstellung „Frauen, Sklaven, Kinder“ kommt die geringe Achtung zum Ausdruck, die man der Frau entgegenbringt. Für Josephus ist sie "in allem dem Manne unterlegen" (Ap. 1124). Rabbi Juda ben Elai sagt: „Drei Lobpreisungen muss man jeden Tag sprechen: Gepriesen sei, der mich nicht zum Heiden machte! Gepriesen sei, der mich nicht zur Frau machte! Gepriesen sei, der mich nicht zum Unwissenden machte! Gepriesen, der mich nicht zum Heiden machte: alle Heiden sind wie nichts vor ihm. Gepriesen, der mich nicht zur Frau machte: denn die Frau ist nicht zu Geboten verpflichtet. Gepriesen, der mich nicht zum Ungebildeten machte: denn der Ungebildete fürchtet die Sünde nicht“ (Tos. Ber. 7,18). Damit ist die Stellung der Frau zum Gesetz berührt. Von Rab-

bi Eliezer wird der Satz überliefert: „Wer seine Tochter Thora lehrt, lehrt sie Albernheit“ (Sota 3,4); von ihm stammt das Wort: „Lieber möge die Thora in Flammen aufgehen, als dass sie den Frauen übergeben werde“ (pal. Sota 3,4. 19 a 7). Frauen gelten als unbelehrbar und leichtfertig (bab. Schab. 33b). Neun Teile der Schwatzhaftigkeit in der Welt werden den Frauen zugeschrieben (bab. Qid. 49 b). Die Thora bindet die Frau nicht in der gleichen Weise wie die Männer. „Zu allen Geboten, die an eine bestimmte Zeit geknüpft sind, sind die Männer verpflichtet, während die Frauen von ihnen befreit sind“ (Qid. 1,7). ... Frauen werden nicht zur Danksagung bei Tisch aufgefordert. Dagegen ist die Frau an alle Verbote der Thora gebunden und untersteht der ganzen Strenge der Strafen, die auf diese Verbote gelegt sind. Sie ist zum Hauptgebet des Tages verpflichtet, zum Tischgebet und zur Heiligung der Türpfosten durch das Schma (Deut. 6,9). Sie wird vor Gericht nicht als Zeuge gehört und kann nicht als anklagender Belastungszeuge vor Gericht auftreten. Ihr Recht wird durch ihren Vater, wenn sie unverheiratet, durch ihren Mann, wenn sie verheiratet ist, wahrgenommen. Die verwitwete Frau ist schutz- und rechtlos, weshalb schon die Propheten auffordern, das Recht der Witwe nicht zu beugen und sich ihrer anzunehmen (vgl. Jak. 1,27). Keine Frau darf sich einen jüdischen Sklaven erwerben. Sie wird überhaupt aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Schon Sir. 9,9 heißt es: „Mit einer verheirateten Frau pflege nicht viel Unterhaltung und führe nicht lange Gespräche mit ihr, damit sich nicht dein Herz ablenken lasse und du mit schuldigem Blute in die Unterwelt hinabsteigest.“ Jose ben Joachanan sagt: "Rede nicht viel mit der Frau" (Abot:1,5); „wegen eines unnötigen Gespräches, das zwischen dem Manne und seiner Frau vorfällt, wird der Mann in der Stunde des Todes zur Rede gestellt.“ Das alles enthüllt: Die Frau wird wesentlich als Geschlechtswesen gesehen, das auf den Mann verführerisch wirkt. ... Man lässt sie, wenn Gäste im Hause sind, nicht am Mahl teilnehmen; sie horcht darum an der Tür des Nebengemachs auf das, was beim Mahle gesprochen wird. „Man lässt sich nicht von der Frau bedienen.“ Der Gruß auf der Straße wurde ihr verweigert (bab. Qid. 70a b). Hingegen nimmt sie am Sabbat- und am Passamahl teil. ... In gesetzesstrengen Kreisen werden Frauen und heranwachsende Töchter in die Frauengemächer eingeschlossen und dürfen sich nur verschleiert in der Öffentlichkeit zeigen. Von den heranwachsenden Töchtern

heißt es bei Sirach: „Eine Tochter ist für den Vater ein Schatz, der ihm Unruhe macht, und die Sorge um sie stört ihm den Schlaf. Eine schamlose Tochter halte in strenger Hut, damit sie dich nicht zur Schadenfreude für deine Feinde mache! ... Wo sie weilt, sei kein Fenster, und wo sie übernachtet, kein Zugang ringsherum. Vor keinem Manne lasse sie sich sehen, und unter Frauen soll sie nicht vertraulich verkehren“ (Sir. 42,9 ff.). ...

„Die Gründe für diese Behandlung der Frau sind stark mitbestimmt durch die Gebote um rein und unrein. Gehört zu dem, was unrein macht, alles, was mit dem geschlechtlichen Leben zu tun hat, so ist die Frau schon durch den Vorgang der Menstruation in regelmäßig wiederkehrender Unreinheit. Nach der Geburt währt ihre Unreinheit vierzig Tage, wenn sie einem Sohne das Leben gegeben hat, achtzig Tage, wenn ihr Kind ein Mädchen ist (Lev. 12,2ff.). In dieser Zeit darf sie nicht einmal den Vorhof der Heiden im Tempel betreten.“ ...

Die Ehe wird durch die Verlobung begründet. Ihr geht die Werbung beim Vater voran, die durch den Bewerber, durch seinen Beauftragten oder durch seinen Vater erfolgt. Ihr folgt der Ehevertrag, der mit einer durch den Bräutigam zu erlegenden Kaufsumme verbunden ist. In ihm ist entschieden über die Aussteuer, die im Eigentum der Frau verbleibt, aber unter der Verfügungsgewalt des Mannes steht, die Mitgift, die Eigentum des Mannes wird, und die Hochzeitsverschreibung, eine Summe, die bei Scheidung oder Verwitwung die Frau erhält. Der Mann erwirbt sich seine Frau. Die Erwerbung steht in Parallele zum Erwerb eines Sklaven: „Die Frau wird erworben durch Geld, Urkunde und Beischlaf... der heidnische Sklave wird erworben durch Geld, Urkunde und Besitzergreifung (d.h. durch den ersten Dienst, den er seinem Herren tut)“ (Qid. 1,13). Die Verlobung, die durch Übergabe eines Brautgeschenkes an die Braut vollzogen wird, begründet die Ehe rechtsgültig. Die junge Frau geht aus dem Besitz des Vaters in den des Mannes über. Stirbt er vor der Hochzeit, dann ist sie Witwe, gelöst werden kann eine Verlobung nur durch einen Scheidebrief. Lässt sich die Braut mit einem anderen Manne ein, gilt sie als Ehebrecherin, die mit Steinigung bestraft werden kann, während die verheiratete Ehebrecherin durch Erdrosseln bestraft wird. Da in beiden Fällen zwei Zeugen den Ehebruch bezeugen müssen, ist allerdings die Todesstrafe verhältnismäßig selten vollstreckbar. Die Verlobung ist gewöhnlich ein Jahr von der Hochzeit getrennt. Sie beginnt mit der

Abholung der Braut aus dem Hause der Eltern, in dem die Vorhochzeit gefeiert wird. Ihr folgt die Überführung in das Haus des Bräutigams, an der die Gäste der Vorhochzeit teilnehmen, und dort wird die Eheschließung durch den ersten Beischlaf vollzogen.<<

Wenn ich mir das so überdenke, was ich hier lese, dann wird das alles nicht viel anders gewesen sein als heute in vielen arabischen Ländern. Das heißt, dass Jesus also eher für die Araber passt? Doch keine Angst: Er passt auch für uns!

**b) Papst Johannes Paul II. sah die Ambivalenz der Nacktheit (zum Thema „Ambivalenz“ s. Heft 1) in seiner „Theologie des Leibes“**

Das folgende Zitat taucht immer wieder in FKK-Foren auf, sozusagen um den Papst vor den Karren der Nudistenbewegung zu spannen. Hier wird der Papst allerdings weidlich missbraucht! Denn dem Papst kann man sicher nicht unterstellen, dass sein Ziel eine lockere Sexualmoral ist, im Gegenteil. Doch genau um diese lockere Sexualmoral geht es in so mancher FKK-Bewegung: Die Nacktheit dient hier nicht dazu, dass junge Menschen zu einer echten hohen Moral finden, sondern dass sie *lockerer* werden, egal welche Intimbeziehungen auch immer zu praktizieren, also auch und gerade solche ohne feste Partnerschaft und Liebe. Schauen wir uns das Zitat von Papst Johannes Paul II. einmal an:

>>Weil Gott ihn geschaffen hat, kann der menschliche Körper nackt und unbedeckt bleiben und bewahrt unberührt seinen Glanz und seine Schönheit .. Sexueller Anstand kann also nicht einfach irgendwie identifiziert werden mit der Verwendung von Kleidung, noch Schamlosigkeit mit der Abwesenheit von Kleidung und totaler oder teilweiser Nacktheit. Es gibt Umstände, unter denen Nacktheit nicht unanständig ist ... Nacktheit als solche darf nicht gleichgesetzt werden mit physischer Schamlosigkeit. Unanständigkeit ist nur gegeben, wenn Nacktheit eine negative Rolle in Hinsicht auf den Wert einer Person spielt ... Der menschliche Körper ist nicht an sich beschämend, noch sind es sinnliche Reaktionen aus dem selben Grund, und menschliche Sinnlichkeit im Allgemeinen. Schamlosigkeit (genau wie Scham und Anstand) ist eine Funktion des Inneren der Person.<<

Die Frage stellt sich: Warum sehen die vielen anderen sie nicht? Doch keine Angst, hier endet auch schon die Gemeinsamkeit des hier dargestellten Konzepts mit dem Papst: Dem Papst ging es um

eine Theologie, hier geht es um eine Lebenspraxis.

### **c) Thomas Morus: Geschlechtsmoral und Ehegesetze (aus „Utopia“)**

Thomas Morus (1478-1535) war der Lordkanzler des englischen Königs Heinrich VIII (1491-1547), also des Königs, der die sechs Frauen hatte und deswegen mit der katholischen Kirche gebrochen hatte und in England die englische („anglikanische“) Hochkirche einführt. Thomas Morus hielt nun der katholischen Kirche die Treue und wurde deswegen schließlich auch hingerichtet. (Erst 1935 wurde er heilig gesprochen, was darauf hinweist, dass er auch der katholischen Kirche nicht sonderlich genehm war.)

Eine Kritik an den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen kleidete er in einen Reisebericht über eine ferne Insel „Utopia“, die es eigentlich gar nicht gibt („nirgendwo“ = griech. „utopos“). Doch auf diese Weise konnte er mehr oder weniger unangefochten seine Kritik loswerden, was auf Utopia eben alles anders und besser war als im eigenen England.

Dabei greift er auch das merkwürdige Verfahren an, dass in unseren Ländern sich Menschen auf Gedeih und Verderb miteinander verbinden sollen, die sich noch nicht einmal *komplett* gesehen haben dürfen. Wie dieses gegenseitige Zeigen und Sehen nun geschieht, ist etwas witzig. Doch immerhin gibt es eine Möglichkeit, wenn auch nicht richtig zu Ende gedacht, denn wirklich perfekt sind die auf diese Weise entstandenen Verbindungen ja wohl auch nicht. Da ist doch das Verfahren, was in diesem Konzept vorgestellt wird, unverkrampfter und gewiss auch natürlicher und ausgereifter!

Und jetzt zum Zitat:

>>Die Frau heiratet nicht vor dem achtzehnten Jahre; der Mann nicht, bevor er noch vier Jahre älter geworden. Wird eine Frau vor ihrer Verheiratung verbotenen Umgangs überführt, so wird das sowohl an ihr, als am Manne schwer geahndet. Beiden Teilen wird die Ehe verboten, wofern nicht die Verzeihung des Fürsten das Vergehen sühnt: aber auch der Familienvater oder die Mutter, in deren Hause dieses begangen worden, unterliegen der Entehrung, weil sie die ihrem Schutze Befohlenen schlecht behütet haben.

Die Utopier bestrafen dieses Vergehen deswegen so streng, weil sie voraussehen, dass es sonst kommen werde, dass nur wenige in ehelicher Liebe sich vereinigen würden, worin ein jeder ein ganzes

Leben mit einer Person verbleiben und obendrein alle Unannehmlichkeiten geduldig ertragen muss, die der Ehestand mit sich bringt, wenn die Leute sich dem zügellosen Konkubinate hingeben dürften. Bei der Wahl des Ehegatten beobachten sie einen nach unserem Dafürhalten höchst albernen und besonders lächerlichen Gebrauch in vollem Ernste und mit aller Strenge.

Eine gesetzte und ehrbare Matrone zeigt die zu Verheiratende, sei diese nun Jungfrau oder Witwe, völlig nackt dem sich um sie Bewerbenden und ein ehrenwerter Mann zeigt umgekehrt den völlig nackten Werber dem Mädchen.

Während wir aber diese Sitte als eine unschickliche verlachten und missbilligten, wundern sich die Utopier hingegen über die hervorragende Torheit aller übrigen Völker, die, wenn sie ein erbärmlicher Pferd erstehen wollen, wo es sich nur um wenige Geldstücke handelt, so ungemein vorsichtig sind, dass sie sich weigern, es zu kaufen, obwohl das Tier von Natur fast nackt ist, wenn nicht auch noch der Sattel abgehoben wird und die Pferddecke und Schabracken entfernt werden, weil unter diesen Bedeckungen ja ein Geschwür verborgen sein könne — in der Auswahl der Gattin aber, woraus Lust oder Ekel für das ganze Leben folgt, so fahrlässig verfahren, dass sie die Frau kaum nach einer Spanne Raum (weil ja außer dem Gesicht nichts zu sehen ist), bei sonst völlig in Kleider eingehülltem Körper beurteilen und abschätzen und eine Verbindung mit ihr schließen, nicht ohne große Gefahr eines elenden Zusammenlebens, wenn hinterdrein anstößige Gebrechen an ihr entdeckt werden.

Denn alle Männer sind durchaus nicht Weise in dem Maße, dass sie bloß auf den sittlichen Wert sehen, und auch in den Ehen der Weisen bilden körperliche Vorzüge eine nicht unwillkommene Zugabe zu den Tugenden des Geistes und Gemütes.

Unter allen jenen Hüllen kann ja eine so abschreckende Hässlichkeit verborgen sein, dass sie das Gemüt des Mannes seiner Frau ganz und gar zu entfremden vermag, wenn schon eine Scheidung von Tisch und Bett nicht möglich ist. Wenn nun diese Hässlichkeit zufällig erst nach geschlossener Ehe entdeckt wird, muss Jeder eben sein Los tragen; es ist daher Sache der Gesetze, Vorsorge zu treffen, dass einer nicht in eine solche Falle gerate, und es war das um so ernstlicher zu berücksichtigen, weil von allen in jenen Welt-

teilen gelegenen Völkern sie allein sich mit einer Gattin begnügen und die Ehe selten anders als durch den Tod gelöst wird, wofern nicht ein Ehebruch vorliegt, oder der eine Ehepart einen unausstehlichen Charakter hat.

Wenn nämlich einer von beiden Teilen in dieser Weise verletzt wird, erhält er vom Senate die Erlaubnis, den Gatten zu wechseln, der andere Teil muss ehrlos in lebenslänglicher Ehelosigkeit leben.

Sonst aber ist es durchaus unerlaubt, dass ein Gatte seine Frau deswegen verstoße weil sie durch einen Unfall körperlichen Schaden nimmt, wenn sie sonst keinerlei Schuld trifft das hält man für eine Grausamkeit, jemand preiszugeben und zu verlassen, wenn er gerade am meisten des Trostes bedarf und dass dem Alter, wo sich Krankheiten einstellen, ja das eine Krankheit selber ist, die gelobte Treue von dem anderen Teile gebrochen wird.

Übrigens kommt es zuweilen vor, dass, wenn die Gatten ihren Charaktereigenschaften nach schlecht zusammenpassen, sobald jeder eine andere Partie gefunden hat, in welcher er glücklicher leben zu kommen hofft, sich freiwillig trennen und beiderseits neue Ehen eingehen, allerdings nicht ohne die Ermächtigung des Senates dazu, der eine Ehescheidung nicht zugibt, bevor er nicht selbst und unter Zuziehung der Ehefrauen seiner Mitglieder den Fall gründlich ventiliert hat. Doch auch dann wird die Sache nicht leichtlich zugelassen, denn sie wissen sehr wohl, dass es nicht zur Befestigung der Gattenliebe beiträgt, wenn die begründete Aussicht besteht, eine neue Ehe schließen zu können.

Ehebrecher werden mit der härtesten Sklaverei bestraft, und wenn keiner von beiden Teilen unverheiratet war, können sich die jungen Ehegatten, denen durch den Ehebruch Unrecht geschehen, gegenseitig heiraten, indem sie den schuldigen Teil verstoßen, oder sonst wen sie wollen zum Gatten nehmen.

Wenn aber Mann oder Frau, die in dieser Weise verletzt worden sind, zu dem betreffenden Gatten, der es so wenig verdient, noch immer Liebe hegt, so tritt das Gesetz dem Fortbestände der Ehe nicht entgegen, wenn er dem zur Arbeit verurteilten anderen Teile folgen will; es kommt übrigens zuweilen vor, dass die Reue des einen Teils und das ernstliche Bestreben des andern das Mitleid des Fürsten erregt und die Freiheit des Schuldigen erwirkt.

Einen Rückfälligen trifft der Tod.<<

## MITAKTEURE IM SINNE DES MESSIAS JESUS

Der jüdische Religionswissenschaftler David Flusser (1917 – 2000, er hat vor allem das Neue Testament aus jüdischer Sicht erforscht) sieht es als eine der verhängnisvollsten Entwicklungen der Christenheit, „dass die Christen sich nicht mehr – wie am Anfang – als Mitakteure des Messias Jesus“ verstehen, sondern sie „haben die Bühne verlassen, lassen Jesus ein Ein-Mann-Stück spielen, setzen sich ins Parkett, glauben an ihn, beten ihn an, aber schauen ihm nur noch zu.“

Ich nehme mir hier einmal die Freiheit, dieses Zitat als Anregung zu nehmen, zu fragen, wie es laufen müsste, dass wir wieder blutvolle Mitakteure im Heilsplan Jesu werden.

„Mitakteure“ bezieht sich nun auf ein Theaterstück, also auf ein Drama, auf eine Oper oder auf einen Kinofilm. Damit ist also wohl kaum unser üblicher religiöser Kult gemeint, dass also der Pfarrer vorne etwas zelebriert – und die Kultbesucher beteiligen sich mehr oder weniger andächtig. Oder geht es um Mitspieler in Krippenspielen? Wohl kaum. Oder um Mitspieler wie bei den Passionsspielen von Oberammergau? Auch wohl kaum, denn, selbst wenn diese Geschichten um Jesus wahr und dramatisch sein mögen, so sind es doch einmalige Geschehnisse aus längst vergangener Zeit, die in ihrer Gesamtheit nichts mit unserem Leben zu tun haben. Wir sind hier letztlich immer nur Zuschauer in einem Mysterienkultspiel – wie im Grunde selbst die Mitspieler.

Auch sonstige Theaterstücke, selbst mit religiösem Thema, ich denke hier etwa an „Die letzte am Schafott“ von Gertrud von Le Fort, lassen uns – und erst recht junge Menschen – nur Zuschauer sein, selbst wenn wir angesprochen und betroffen sind und auch noch hinterher lebhaft drüber diskutieren. Ja, sind wir nicht auch von jedem gut gemachten Theaterstück oder Film angesprochen? (In dem Stück „Die letzte am Schafott“, das vor etwa 220 Jahren in Frankreich zur Zeit der Französischen Revolution spielt, geht es darum, dass die einfache junge Nonne Blanche das Kloster der Karmelitinnen in Compiègne verlässt, weil sie Angst hat. Als die Nonnen nun zum Tode verurteilt werden, singen sie auf dem Schafott unerschütterlich ihre Gesänge. Dabei wird der Gesang immer leiser, weil es wegen des Fallbeils, man hört es sausen, nun einmal immer weniger Nonnen werden. Und als die letzte Nonne ver-

stummt ist, singt inmitten der gaffenden Menge Blanche weiter, bis auch sie von dem Gesindel erschlagen wird.)

Ein ergreifendes Stück, das auch betroffen macht – doch es geht auch hier um eine Ausnahmesituation, die letztlich so wohl niemanden von uns betrifft und daher letztlich auch an uns abprallt. Auch hier sind wir alle lediglich Zuschauer. So auch in den sicher sehr geistreichen Mysterienspielen etwa eines Calderon de la Barca...

Ja welches Theaterstück wäre wohl eines, das uns anspricht?

Ich möchte hier auf ein menschliches Drama aus dem Leben kommen, das auf den ersten Blick eher nichts mit Religion zu tun hat, schon gar nicht mit der von Jesus gelehrt – und das doch mit einer „Jesuszutat“ (oder mit einem „Jesusakzent“) so sehr hätte „gewürzt“ werden können, dass es hätte völlig anders laufen können.

Wir kennen gewiss die Oper Rigoletto von Giuseppe Verdi. Ja genau, dieser Verdi hat auch die Musik dazu geschrieben, wenn das nicht ein Indiz ist, dass es sich um einen wirklich dramatischen Stoff handelt, der uns alle etwas angeht. Es geht um den Hofnarren Rigoletto an einem Fürstenhof im 18. Jahrhundert, der seine Tochter Gilda abgöttisch liebt und der Angst hat, dass sie dem Herzog, dem Herrscher des Fürstenhofes, begegnet, ihm verfällt und dass dieser auch sie als Sexgespielin missbraucht, so wie er auch die Frauen der anderen Höflinge missbraucht. Daher versteckt er seine Tochter, nur in die Kirche darf sie gehen. Und es kommt, wie es kommen muss, Gilda begegnet dort einem netten Studenten, der in Wirklichkeit der verkleidete Herzog ist, und das Schicksal nimmt seinen Lauf... Die Oper endet mit dem Tod der Gilda und mit der Verzweiflung des Vaters, dass er nicht nur seine Tochter nicht bewahren konnte, sondern dass er es auch noch war, der im Grunde schuld an ihrem Tod ist.

Es ist eine Geschichte, vielleicht überzeichnet, vielleicht auch nur konsequent zu Ende gedacht, die viele Väter betrifft: Sie sorgen sich um ihre Töchter, damit „genau das“ nicht passiert, und doch passiert es...

Als nun meinen Kollegen und mich etwas abseits des Zentrums von Saigon (Vietnam) vor zwanzig Jahren dieses 14-jährige Mädchen ansprach, von dem ich immer wieder erzähle, erinnerte ich mich recht schnell an die Story der Oper Rigoletto. Ich mag vielleicht

auch ein Narr sein, doch, so dachte ich, wäre es nicht für einen Religionslehrer die Aufgabe schlechthin, einmal ein Mädchen so zu erziehen, dass genau das nicht passiert wie bei Rigoletto und Gilda? Nein, kein typisches christliches Stück mit üblicher christlicher Gläubigkeit und Gottesdienstbesucherei, nicht zuletzt war das Mädchen auch Buddhistin, sondern „ein Stück mit alltäglichem Hintergrund, der in allen Kulturen derselbe ist oder derselbe sein könnte“. Und wie man hier einmal wirklich pädagogisch-sachgerecht vorgeht, damit das Ziel einer hohen Moral auch wirklich erreicht wird. Christlich würde allenfalls meine Motivation sein, konsequent bei einer Suche nach dem geeigneten Weg zu sein. Und ich hatte ja schon lange über bessere Spielregeln nachgedacht, mit denen das auch funktioniert, selbst in extremen Fällen. Was lag also näher, als die Gelegenheit beim Schopf zu packen, um sie einmal zu erproben und am Ende auch noch zu neuen Erkenntnissen zu kommen?

Ja, wie sieht eine Erziehung „in diesem Bereich“ denn heutzutage in unserem christlichen Glauben und dann auch in den sonstigen Religionen üblicherweise aus? Kann man irgendwo etwas lernen? Gehen wir die uns bekannten Religionen doch einmal durch:

1. Christentum: Junge Menschen sollten am besten gar nichts von der Sexualität erfahren, die ja nun wirklich etwas mit der Liebe zwischen Mann und Frau zu tun hat. Allenfalls sollten sie erfahren, dass auch die „Dinge der Vermehrung“ von Gott geschaffen und daher gut sind. Insbesondere den Mädchen wird nun eingeschärft, schamhaft zu sein, weil die Scham die Schutzmauer der Keuschheit, also auch einer christlichen Ehemoral, ist. Wissenschaftliche Untersuchungen, ob das mit der Scham so funktioniert, gibt es jedoch nicht. Und dann ist auch noch der Glaube das Wichtigste, denn wer den rechten Glauben hat, macht auch in der Sexualmoral alles richtig, über die muss also auch gar nicht mehr besonders geredet werden, es gibt eben so eine Art Glaubensmagie. Früher drohte man dann auch noch mit Teufel und Hölle für diejenigen, die sich gegen die Normen der Keuschheit verhielten, diese Drohungen sind wenigstens im allgemeinen vorbei. Und wenn die Menschen dann etwas falsch gemacht haben, dann gibt es in der katholischen Kirche ja die Beichte und in der evangelischen Kirche die Zusicherung der Vergebung für diejenigen, die den rechten Glauben an Jesus Christus haben. Wie man von vornherein

alles richtig macht, Fehlanzeige beziehungsweise frommes Blabla. Orgasmuserlebnisse – insbesondere auch für die Frau? Wozu braucht die Frau die, die sind nicht nur völlig unnötig, haben sie nicht auch etwas mit Pornoerlebnissen zu tun? Sie sind also irgendwie sündig, am besten, ist, wenn die Menschen und insbesondere die jungen Menschen gar nichts davon wissen, dann kommen sie auch nicht auf „dumme Gedanken“. Leider lässt sich das Nichtwissen heute nicht mehr so leicht vermeiden, das wird als Ursache der Verderbnis heute gesehen. Und zur Belohnung für die, die alles richtig gemacht haben oder eben auch die Vergebung Gottes gewonnen haben, falls doch einmal etwas falsch gelaufen war, gibt es dann nach dem Tod die ewige Seligkeit, also die ewige Anschauung Gottes.

In solchem Glauben muss wohl auch Rigoletto seine Tochter erzogen haben – erfolglos. Daher kommt so ein Glaube für ein erfolgreiches „Jesusakzentdrama“ gewiss nicht infrage.

2. Islam: Im Prinzip ist es dasselbe wie in unserem Glauben, auch hier darf mit den jungen Menschen über „die Thematik“ nicht geredet werden. Allerdings muss man sich die Vergebung Gottes, oder eben Allahs, noch viel intensiver erkämpfen, dafür ist dann das Leben nach dem Tod auch noch viel konkreter paradiesischer, so dass insbesondere *man* sich so richtig darauf freuen kann. Wer im Kampf um den Glauben umkommt, dem winken etwa im Paradies die siebzig Jungfrauen und die Flüsse voller Wein. Hier auf der Erde sieht das allerdings noch düsterer aus als im klassischen Christentum: Drohungen, wenn *man* und insbesondere *frau* etwas falsch macht bis hin zur Steinigung bei Ehebruch und Ehrenmord, wenn ein Mädchen die Ehre der Familie befleckt, weil sie eine unehrenhafte Beziehung angefangen hat, was auch immer das meint. Und Orgasmus für die Frau? Völlig überflüssig, eine Freude an dem wäre für die Frau vor allem ein Schritt zum Ehebruch, also am besten weg mit den Körperteilen, die dafür zuständig sind! Auf diese Weise sind weltweit um die 135 Millionen Frauen beschnitten, zum allergrößten Teil moslemische. Der richtige Glaube richtet auch hier ansonsten schon alles, es gibt also auch so eine Glaubensmagie wie im traditionellen Christentum. Gerade wie *frau* es richtig machen soll, auch hier Fehlanzeige. Und wozu Freiheit? Es ist gerade auch für die Frau gar nicht nötig zu wissen, wie sie es

richtig machen könnte, denn ihre Ehe wird ohnehin von den Eltern eingefädelt. Die finden schon den passenden Partner. Ob die Frau den Partner wirklich liebt, ist nicht wichtig, „der Appetit <auch an der Sexualität> kommt schon mit dem Essen“.

3. Hinduismus: Die Frau hat zu machen, was die Religion und die Gesellschaft sagen. Die Ehe wird sowieso von den Eltern eingefädelt, die Eltern der Frau müssen auch noch eine ordentliche Mitgift dazu geben, die sich am Beruf und an den Vermögensverhältnissen des Mannes orientiert. Je mehr der Mann hat, desto höher die Mitgift. Was die Sexualität betrifft, gilt auch hier: Der Appetit kommt schon mit dem Essen. Orgasmus für die Frau: Unwichtig. Wenn sie alles richtig macht, hat sie die Chance, nach dem Tod auf einer höheren Stufe wiedergeboren zu werden, irgendwann vielleicht auch als Mann, der sowieso über ihr steht. Und wenn sie es nicht richtig macht, das heißt, keine gute Ehefrau ist, dann eben auf einer niederen Stufe, die kann dann auch schon mal das Dasein eines elenden Tieres bedeuten. Daher darf man im Hinduismus auch die Menschen, die auf einer niederen Stufe leben (also in einer niederen Kaste), verachten, denn dieses niedere Kastendasein ist ja die Strafe für diejenigen, die in einem früheren Leben schlicht und einfach zu schlecht waren. Und wenn Frauen ganz großes Pech haben, dann werden sie schon in ihrer Kindheit einer Göttin als Prostituierte geopfert, die dann „fromme Männer“ für gottesdienstlichen Geschlechtsverkehr aufsuchen (s. einen Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 22.5.1989 „Im Tempel geweiht, dann in die Bordelle von Kal-kutta“ von Erhard Haubold).

4. Buddhismus: Auch hier ist die Frau zweitrangig. Ein Mädchen gehört zunächst einmal den Eltern, die allerdings hier etwas praktischer denken als Eltern im Hinduismus: Das Geld, das von ihnen in das Mädchen für die „Aufzucht“ und für die Erziehung reingesteckt wurde, muss irgendwie wieder heraus kommen. Entweder es findet sich für das Mädchen ein Ehepartner, der ihnen ihre „Auslagen“ erstattet – oder sie verkaufen es – selbst an einen Zuhälter. Orgasmus und sonstige Erfüllung für das Mädchen bzw. für die spätere Frau und was es bzw. sie tun kann, um hier etwas zu erleben: Unwichtig. Und das Mädchen beziehungsweise die junge Frau muss machen, für was sie von

den Eltern bestimmt ist, für ihren Gehorsam wird sie dann einmal in einem Leben nach dem Tod belohnt werden. Und wenn sie von den Eltern zur braven Ehefrau vorgesehen ist und dieses ihr Schicksal nicht voll moralisch erfüllt, weil sie einfach in der Liebe zu dem zugeheilten Mann frustriert ist und „schon mal anderweitige Erfüllung sucht“, dann drohen auch ihr die entsprechenden Folterqualen in einer Hölle nach dem Tod. Natürlich kann *man* und vor allem auch *frau* sich hier und jetzt durch entsprechende Spenden für die Mönche der Pagoden, so die ostasiatische Bezeichnung für Tempel, von solchen Höllenstrafen freikaufen.

Das alles ist gewiss nicht überall in den genannten Religionen so und auch kaum die offizielle Lehre, es steckt auch viel Volksglaube darin. Doch ich denke, dass letztlich entscheidend ist, was die Menschen glauben, und nicht, was die Theologen erzählen. Und wenn die jeweiligen Theologen wirklich nicht mit dem jeweiligen Volksglauben einverstanden wären, dann würden sie ja etwas dagegen tun.

5. Es scheint sinnvoll, auch einmal die alten Religionen ins Gespräch zu bringen: Ja, was war im alten Griechenland, im alten Ägypten, in Assyrien und in Anatolien so los, wie ging es in diesen Ländern den Frauen, worauf wurden junge Menschen erzogen? Wir bedenken dies kaum, schließlich geht es in unserem Geschichtsunterricht nie oder nur selten um das Alltagsleben. Jedenfalls waren damals die Frauen mehr oder weniger überall Menschen zweiter Klasse, wenn sie denn überhaupt als Menschen galten. Das Schlimme ist ja, wenn erst einmal irgendwo der Wurm drin ist, dann ist er auch so leicht nicht wieder heraus zu holen. Wenn also die Frauen erst einmal als die Bösen und Hinterlistigen gelten, die nur darauf aus sind, wie sie die Männer bezirzen und betrügen können, dann wird man in allem, was sie tun, ein typisches böses Verhalten wittern, und Frauen schließlich auch als minderwertig verachten und sie so ohne Gewissensbisse benutzen, wie *man* es eben braucht. Und wenn Frauen merken, dass ihnen von männlicher Seite vor allem Misstrauen entgegen gebracht wird und sie schließlich von den Männern mehr oder weniger nur benutzt werden, dann geschieht hier eine Art selbsterfüllende Prophezeiung: Die Frauen werden auch so, wie ihr Ruf ist. Und sie werden natürlich auch

den Männern gegenüber mit Misstrauen reagieren und sie so gut es geht ausbeuten. Ein Teufelskreis – und wie soll man aus dem herauskommen?

Ganz krass lief es im alten Assyrien mit der kultischen Prostitution, die selbst dem griechischen Geschichtsschreiber und Reiseschriftsteller Herodot als besonders abscheulich auffiel. Er schreibt: „Die hässlichste Sitte der Babylonier dagegen ist folgende: Jede Babylonierin muss sich einmal in ihrem Leben in den Tempel der Aphrodite begeben, dort nieder sitzen und sich einem Manne aus der Fremde preisgeben. Viele Frauen, die sich nicht unter die Menge mischen wollen, weil sie reich und hochmütig sind, fahren in einem verdeckten Wagen zum Tempel; zahlreiche Dienerschaft begleitet sie. Die meisten Frauen dagegen machen es folgendermaßen. Sie sitzen in dem Heiligtum der Aphrodite und haben eine aus Stricken geflochtene Binde ums Haupt. Es sind viele zu gleicher Zeit da; die einen kommen, die anderen gehen. Geradlinige Gassen nach jeder Richtung ziehen sich durch die harrenden Frauen, und die fremden Männer schreiten hindurch und wählen sich eine aus. Hat sich eine Frau hier einmal niedergelassen, so darf sie nicht eher nachhause zurückkehren, als bis einer der Fremden ihr Geld in den Schoß geworfen und sich draußen außerhalb des Heiligtums mit ihr vereinigt hat. Wenn er ihr das Geld zuwirft, braucht er nur die Worte zu sprechen. `Ich rufe dich zum Dienste der Göttin Mylitta.` Aphrodite heißt nämlich bei den Assyern Mylitta. Die Größe des Geldstücks ist beliebig. Sie weist es nicht zurück, weil sie es nicht darf; denn es ist heiliges Geld. Dem ersten, der es ihr zuwirft, folgt sie; keinen verwirft sie. Ist es vorüber, so geht sie nachhause und ist der Pflicht gegen die Göttin ledig. Wenn du ihr nachher noch so viel bietest, du kannst sie nicht noch einmal gewinnen. Die Schönen und Wohlgewachsenen sind sehr schnell befreit; die Hässlichen müssen lange Zeit warten und gelangen nicht dazu, dem Brauch zu genügen. Drei, vier Jahre müssen manche im Tempel weilen. Auch auf Zypern herrscht hier und da eine ähnliche Sitte.“ Von einem solchen „Brauch“ wird im Übrigen auch im Alten Testament der Bibel berichtet, im Buch Baruch, es scheint also wirklich so oder so ähnlich gewesen zu sein, wie Herodot es schreibt. Jetzt also Baruch: „Die Frauen aber sitzen, mit Schnüren umwunden, an

den Wegen und lassen Kleie in Rauch aufgehen. Sobald nun eine aus ihrer Mitte von einem Vorübergehenden mitgenommen worden ist und sich ihm hingegeben hat, schmäht sie ihre Nachbarin, weil diese nicht gleich ihr für würdig befunden und ihre Schnur noch nicht zerrissen wurde. Was immer bei diesen Göttern geschieht, ist Trug. Wie kann einer da glauben oder behaupten, dass sie wirklich Götter seien?“

Ich stelle mir hier einmal meine Mutter vor, die sehr religionsgläubig war – was ihre Kirche lehrte. Wenn sie damals in Assyrien gelebt hätte, wäre sie sicher in dem damaligen assyrischen Glauben genauso fromm gewesen. Also hätte sie auf ihre alten Tage auch die damaligen Bräuche mitmachen müssen, weil sie diese in ihrer Jugend verdrängt und verpasst hatte. Denn die mussten ja angeblich irgendwann sein, auch um Krankheit und anderes Unglück von sich selbst und von ihrer Familie abzuwenden – also lustig war das ganz gewiss nicht ...

(Anmerkung zur kultischen Prostitution: Die Geschichte, die hier Herodot und Baruch erzählen, ist nur eine Weise, wie so etwas läuft, eine andere ist die, dass es richtige Tempeldirnen gibt, die durchaus auch von frommen Eltern „gestiftet“ wurden, und die das mit den Pilgern sozusagen professionell machen.)

6. Jüdische Religion: Sie muss vor allem als Gegenentwurf zu den Religionen gesehen werden, die es in der antiken Welt gab und die etwa unserem heutigen Hinduismus und auch Buddhismus sehr ähnlich sind. Doch es geht nicht nur um Religion. Wir müssen ja bedenken, dass die Juden die ehemaligen Sklaven der Ägypter waren, die sich unter dem genialen Führer Moses freigekämpft hatten. Von daher hatten sie eine ganz besondere Beziehung zum Nicht-Sklave-Sein und zur Ehre und Würde eines freien Menschen. Daher ist – wenigstens zunächst einmal – bei ihnen vieles anders als in diesen anderen Religionen und Gesellschaften. Jedenfalls müssen wir vor diesem Hintergrund die rigiden Sexualge- und vor allem -verbote der (alten) Juden sehen, etwa dass Sex nur in der Ehe stattfinden darf. Denn ohne solche Gebote würde doch schließlich etwa genau dieselbe Gleichgültigkeit und Verantwortungslosigkeit gegenüber der Frau wieder einreißen, wie sie es in den Vielgötterei- und Sklavereigesellschaften gab.

Der Gott des Judentums – immer wenigstens zunächst einmal – war nun eher ein konstruierter Gott, der vor allem die Aufgabe hatte, die anderen Götter zu entthronen, zu deren Kult ja alle diese typischen religiös bedingten Ängste und Zwänge gehörten. Es ist müßig, nach der tatsächlichen Existenz dieses Gottes zu fragen, wie gesagt, er war ja eher konstruiert. Die jüdische Religion war hier sehr lebenspraktisch: Gegen die Macht „kaputter Götter“ konnte man nun einmal nur mit einem größeren und vor allem mächtigeren Gott ankommen. Die „Gebote“ für diesen Gott kennen wir in den Zehn Geboten. Diese Gebote dürfen jedenfalls nicht als Gesetze gegen unsere menschliche Natur verstanden werden, sondern eher als Spielregeln freier Menschen in einer heilen Welt, oder auch als Spielregeln des Paradieses – hier und jetzt, die jeder vernünftige Mensch nur zu gerne befolgt. Er muss allerdings den Sinn kennen und attraktive Wege der Umsetzung in die Praxis. Nicht zuletzt gibt es auch keine Strafandrohung in einem Leben nach dem Tod für diejenigen, die diese Gesetze nicht befolgen. Die Juden glaubten zwar auch an eine Seele des Menschen, doch auch daran, dass im Tod die Seele stirbt wie der Körper stirbt.

Vor allem die Einstellung zur Sexualität und die Stellung der Frau unterscheidet sich von der in den anderen Religionen absolut: Die Frau ist nicht Dienstmagd und Prostituierte des Mannes oder der Männer, sondern gleichberechtigte Partnerin eines Mannes. Die Sexualität hat nicht nur den Zweck, Nachkommen zu zeugen, sondern auch das Leben der Eheleute zu verschönern. Das heißt, nicht nur der Mann darf den Orgasmus erleben, sondern auch die Frau, ja, das Judentum ist die einzige Religion (wenn man hier überhaupt von Religion sprechen kann), in der auch die Frau den Orgasmus nicht nur erleben darf, sondern sogar erleben soll – auch dazu ist übrigens der Sabbat da, der freie Tag in der Woche. Ich denke, es ist sinnvoll, wenn ich mich wiederhole: Es gilt bei den Juden gerade deswegen die strenge Einehe, weil nur sie die Lebensweise ist, die sich von den ausbeuterischen und menschenverachtenden Praktiken in den Vielgöttereien und Sklavereigesellschaften wirklich unterscheidet. Und wenn es andere Einstellungen und Praktiken und Strafandrohungen im Judentum gibt, dann sind das spätere Entwicklungen, die beeinflusst sind von den *ande-*

*ren Religionen*, die es ja in der Umwelt des jüdischen Volkes immer noch gab – und gegen deren Einfluss man sich leider nicht immer wehren konnte.

Verständlich, dass Kinder nun zu diesem höheren Menschsein erzogen werden. Aber eben wie?

Und wie sähe also nun eine Erziehung aus, durch die das Drama der Rigolettotochter Gilda einen anderen, einen positiven Verlauf genommen hätte?

Das „Alles-laufen-Lassen“ und sich gar nicht in die Angelegenheiten junger Menschen einmischen, wie es der Ansatz der modernen heutigen Sexualerziehung ist, damit die jungen Leute wirklich frei in ihren Entscheidungen sind, kann es ja wohl nicht sein. Das würde einerseits in dieser Rigolettogeschichte doch sowieso keine positive Lösung bringen und andererseits: Wo sind wir hier denn wirklich frei? Es gibt doch immer noch den Druck der Umwelt auf die jungen Leute – und dieser Druck ist nur zu oft mehr als primitiv und manipulativ. Ich verweise hier auf die Einstellung der Abiturientin zu Beginn von Heft 1. Woher mag die ihre völlig unausgegorene Einstellung denn haben – aus sich selbst doch sicher nicht? Zudem darf man gar nicht alles einfach so laufen lassen, weil dann Minderjährigenschwangerschaften und Geschlechtskrankheiten vermutlich überhand nehmen würden. Und „nur“ so eine entsprechende „tolerante“ Sexualerziehung, um diese negativen Folgen zu verhindern? Das kann es doch auch nicht sein: Einerseits wird durch die implizit gesagt, dass alles in Ordnung ist, was junge Leute auch immer treiben, und andererseits ist die sozusagen eine Kapitulation oder auch eine Art Offenbarungseid! Ist sie nicht das Eingeständnis, dass Pädagogen nicht weiter wissen und nun versuchen, Ihre Hilflosigkeit schön zu reden, also aus der Not eine Tugend zu machen? Wenn das nicht der Verfall der Sexualpädagogik schlechthin ist! Und wo bleibt die Möglichkeit einer ganz großen Liebe, die doch in jedem von uns steckt, oder zumindest in unserer Jugend einmal steckte?

Also doch wieder eine traditionelle Erziehung?

Der traditionelle christliche Weg mit seiner Erziehung zu Glauben, Bravheit und „Wahrung der Intimsphäre“ (wie man die Scham heute euphemisch umschreibt) bringt es nun einmal nicht, daher „kein Thema“. So auch der islamische, der hinduistische oder der bud-

dhistische Weg – sie bringen allesamt nichts für freie Menschen oder sie funktionieren von vornherein gar nicht. (Siehe hierzu die Statistik in der Website <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/232298/umfrage/durchschnittliche-anzahl-der-sexualpartner-in-europaeischen-laendern/> : die türkischen jungen Leute haben im Alter von 15 bis 20 Jahren im Durchschnitt noch mehr Sexualpartner als die deutschen jungen Leute – trotz Kopftuch und häufigen Teilnahmeverbot am schulischen Schwimmunterricht. Man muss allerdings nicht immer auf die Mängel dieser Religionen hinweisen, es reicht, die Vorzüge einer Religion darzustellen, die es wirklich bringt oder wenigstens bringen könnte!)

Am Brauchbarsten sieht hier vielleicht noch das aus, was der jüdische Glaube zu bieten hat. Es fehlt, zumindest im ursprünglichen jüdischen Glauben, die Fixiertheit auf die Scham wie auf ein unumstößliches Dogma als Bedingung für eine hohe Moral – also ist zumindest der ursprüngliche jüdische Glaube offen für Kreativität bei der Suche nach einem Weg, der zum Ziel führt. Insofern war auch Jesus ein typischer Jude – ihm ging es ganz gewiss um eine hohe Moral, doch dass er von der Scham geredet hat, ist nicht überliefert. (Das ist für viele ein Beweis, dass er gar nicht über irgendeine Sexualmoral geredet hat – was nun tief auf diese „vielen“ schließen lässt, was die sich unter Moral vorstellen.) Jesus ging es eben um eine echte Moral und nicht um eine Scheinmoral.

Ja, Jesus war nun einmal Jude, und wenn wir ihn richtig verstehen wollen, dann müssen wir unbedingt vom jüdischen Denken ausgehen. Der flotteste Vergleich ist hier vielleicht der mit irgendeinem Witz. Witze leben ja davon, dass in ihnen etwas nicht gesagt wird, was eigentlich jeder weiß, dass also jeder den Hintergrund kennt. Nur vor diesem Hintergrund kann man einen Witz überhaupt verstehen. Eine andere „Geschichte“ ist die mit dem „Bekenntnis“ eines meiner Theologieprofessoren, der von sich angeblich gesagt hatte, dass er nicht „gläubig“ sei – für einen katholischen Theologieprofessor eigentlich eine Ungeheuerlichkeit. Doch was hatte er denn wirklich gesagt? Tatsächlich hatte er gesagt: „Ich glaube nicht“ – doch das war nur der erste Teil eines Satzes, der zweite Teil lautete „dass morgen schönes Wetter ist“... Es kommt also immer auf den Zusammenhang an!

Und wenn wir nun den Zusammenhang weglassen oder den Hintergrund verdrehen, kommt nur Unfug dabei heraus. Leider haben wir,

was Jesus betrifft, nun seinen jüdischen Zusammenhang oder Hintergrund fast komplett verloren und ihn durch einen griechischen, ägyptischen, römischen, germanischen und überhaupt allerweltreligiösen Zusammenhang beziehungsweise Hintergrund ersetzt. Damit kann Jesus nun gar nicht richtig verstanden werden – und damit kam auch etwas völlig anderes heraus, als um was es ihm ging: Nämlich um eine Auffrischung des zu seiner Zeit ziemlich verfallenen jüdischen Glaubens. Die Folge nach David Flusser war, dass die Gläubigen nicht mehr „Mitwirkende im Drama Jesu“ waren und sind, sondern sie wurden mehr und mehr nur zu Zuschauern.

Wir wissen nun nicht, wie die „frühjüdische“ Sexual- oder besser Liebesmoralerziehung aussah. Offensichtlich war sie jedoch völlig anders als bei den anderen Völkern bzw. Religionen, weil die Idee und das Ziel anders waren. Die Indizien sprechen für eine Gleichwertigkeit der Frau, für auch ihre Freude an der Sexualität, für eine hohe Moral, für keine grundsätzliche Verdammung der Nacktheit, damit auch für die Möglichkeit der Überwindung der Scheinmoral, für keine Herrschaft des einen Geschlechts über das andere. Alte Menschen kennen noch das geflügelte Wort, wenn es einmal in einer Klasse oder in einer anderen Gruppe junger Menschen laut zugeht: „Hier ist’s ja wie in einer Judenschule“ – was eher negativ gemeint war. Doch der Hintergrund ist eigentlich unbedingt etwas Positives: Es muss nicht brav nachgebetet werden, was „der da vorne“ sagt, sondern es darf auch bei jungen Menschen über alles diskutiert werden, und auch lebhaft! Juden sind offen!

Wie eine konkrete Erziehung aussehen könnte, in der entweder Gilda „gewinnt“ oder eben im konkreten Fall zumindest nicht verliert oder wo es sogar zu einer Win-Win-Situation für beide Seiten kommt, das wäre eben die Version von Rigoletto mit echt christlichem Akzent, d. h. mit einem Akzent, der im Sinne Jesu ist. Und wir hätten ein Modell, wie auch wir Mitwirkende im Drama Jesu sind. Die einen als Mitspieler, andere als Autoren und wieder andere als Regisseure.

Ja, „der Fall Rigoletto“ ist vielleicht eher etwas für „Bildungsbürger“. Im Punkt „Pädagogische Handreichung“ komme ich auf den Film „Kids“ zu sprechen. Der dürfte eher die „Nichtbildungsbürger“ ansprechen. Wichtig ist ja nur, dass sich alle dort treffen, wo es um eine hohe Moral geht, die auch für junge Menschen attraktiv ist und die ihnen Spaß macht.

## **PÄDAGOGISCHE HANDREICHUNG: EINSTIEG IN EINE MODERNE CHRISTLICHE SEXUALMORALPÄDAGOGIK - oder besser: „Einstieg in eine moderne Pädagogik der Liebe“**

Ein absolut schwieriges Unterfangen, weil es einfach bei Eltern und jungen Leuten üblicherweise jede Menge an Missverständnissen und Assoziationen gibt, die das, was man beabsichtigt, bei den Angesprochenen sehr oft genau ins Gegenteil verkehren. Doch das darf einen Pädagogen nicht abschrecken. Er muss einfach wissen, woran es liegt – und es gibt schließlich auch immer wieder Wege, Fehler zu vermeiden und auch zu korrigieren.

Ein völlig untaugliches Verfahren ist jedenfalls die aus den U.S.A. kommende Kampagne "[Kein Sex vor der Ehe](#)" (**keinsex\***)), die funktioniert erfahrungsmäßig nun einmal nicht. Untauglich ist auch, immer nur alles auf die „bösen Buben“ zu schieben, die es angeblich sind, die den Sex wollen und die „braven Mädchen“ nicht in Ruhe lassen. Nicht nur einmal habe ich von Mädchen gehört, als ich die Jungen als die „Auslöser“ hinstellte : „Wir wollten das doch.“ Oder auch: „Ich war es doch, die sich hier einen ausgesucht hatte.“

Hier ein weiteres negatives Beispiel: Ich hatte einen befreundeten Pfarrer (ev.-ref.) den Link zu dem Forum [www.gutefrage.net/frage/-mit-jungs-duschen](http://www.gutefrage.net/frage/-mit-jungs-duschen) geschickt, an dem ich mich beteiligt hatte, und ihn gebeten, auch dazu etwas zu schreiben. Er fand das Forum nun so gut, dass er es als Ansatz in seinem Konfirmandenunterricht für geeignet hielt und dann auch verwendet hat. Doch er hat damit einen vollen Bauchklatscher gelandet. Die jungen Leute wollten einfach nicht, sie protestierten und weigerten sich, ihm zu folgen.

Wie kommt´s?

Der Pfarrer hatte bei seinem Einstieg im Hinterkopf, dass die Scham ([scham](#)) nur eine Scheinmoral ist usw., also das, was ich so in der Website so schreibe, und wollte seine jungen Leute für eine echte Moral motivieren.

Doch die jungen Leute hatten genau das Gegenteil im Hinterkopf von dem, was er in seinem hatte! Und so ging sein Ansatz voll daneben. Ja, was lief nun falsch? Wir müssen davon ausgehen, dass gerade junge Leute von Natur aus hochmoralische Wesen sind, sie wollen also nicht nur so eben moralisch sein, sondern es drängt sie sogar alles in ihnen, moralisch zu sein. Und nach ihren Moralvorstellungen ist nun einmal die Scham sowohl ein Indiz für Sexual

moral ([sexualmoral](#)) als auch die Grundbedingung für Sexualmoral schlechthin und sie verbinden Nacktheit mit Unmoral und Hurerei. Und wenn nun jemand ihre Bikinis und Badehosen ([bikini](#)), also die Scham, in Frage stellt, dann schrillen bei ihnen alle Alarmglocken (im Übrigen auch die vieler Eltern). Denn derjenige, der so etwas macht, gilt für sie als anormal, pornografisch, unmoralisch, pädophil, pervers, ekelhaft und was es sonst noch alles an Verdammungsurteilen gibt. Und wenn dieser Jemand nun ein Religionslehrer ist, dann ist der eben ein Pornoreligionslehrer, und wenn der ein Pfarrer ist, dann ist der ein Pornopfarrer, der sie von ihrer wahren Moral abbringen möchte.

So einfach ist das also. Für das Mädchen in dem Forum, das in einem Jungenfußballverein ist, mag der Ansatz, ob es zusammen mit den Jungen duschen kann, richtig sein. Denn das Mädchen kloppt sich auf dem Fußballplatz mit den Jungen, sieht sich als Kamerad, diskutiert mit den Jungen über den Fußball und über was sonst noch – und fragt sich natürlich irgendwann, warum es nicht auch wie die Jungen in die Gemeinschaftsdusche gehen soll. Doch in dieser Situation sind die üblichen Konfirmanden wie auch die sonstigen typischen jungen Leute nun nicht – und sie können sich auch überhaupt nicht in diese Situation hineinversetzen. Also ist dieser Einstieg bei Konfirmanden nur unglücklich oder sogar falsch (doch das weiß man nach der Methode „Versuch und Irrtum“ erst hinterher). (Anmerkung: Gefühle werden bei uns Menschen nun einmal durch Hormone gesteuert. Berühmt ist das Oxytocin ([oxytocin](#)), das gebildet wird, wie es gebraucht wird. Bei so einer Rauferei mit Jungen auf dem Fußballplatz wird nun jede Menge davon bei einem Mädchen gebildet. Es ist nicht nur wie in einem Rausch, es ist ein Rausch – und was liegt näher, diesen Rausch noch zu steigern. Und da es ein unschuldiger Rausch ist, kommt auch nur eine unschuldige Steigerung infrage, also wäre das Mädchen für genau die offen. Die anderen jungen Leute, die diesen Rausch nicht kennen, haben für irgendetwas in dieser Richtung allerdings überhaupt kein Verständnis. Also darf man ihnen auch nicht damit ankommen.)

Ja, wie es richtig machen?

**Mögliche Einstiege, die mir plausibel erscheinen, weil sie Gefühle ansprechen könnten, also durchaus etwas Oxytocin erzeugen könnten:**

- Wie im [Heft 1](#) das Gespräch mit der Pilgerin/Abiturientin über

das Problem, den richtigen Partner kennen zu lernen. Ich bin auf dieses Gespräch nach vielen vergeblichen anderen Versuchen gekommen.

- Wie in diesem [Heft 2](#) auf Seite 63 f nach einem Besuch der Oper Don Giovanni. Die beiden Mädchen waren durch die Oper und durch unser Gespräch hochmotiviert, wie sie es denn selbst richtig machen können, dass sie nicht auch so einem Casanova „hinterherlaufen“.
- In der Reisebeilage der Zeitung „Die Welt“ vom 18.2.2017 war eine Seite mit „lustigen Begebenheiten“ auf Kreuzfahrten. Ich zitiere einmal die, die hier gerade passt:

### **Die Ohrfeige**

*Nachts in der Schiffs-Disco lernte ich ein Mädchen kennen, 20 Jahre alt. Es dauerte nicht lange, und wir lagen in meiner Kabine. Ich hatte ihr erzählt, was ich mache, was meine Eltern machen und dass ich hier auf dem Schiff noch keine Mädchen kennengelernt hätte und deswegen immer nur mit meinem Kumpel zu sehen sei. Wir küssten uns gerade, als plötzlich mein kleiner Bruder von elf Jahren im Zimmer stand. Er sah dieses schöne Mädchen und sagte nur: „O nein, nicht schon wieder!“*

*Da machte es „KLATSCH“!*

*Während er die Kabinentür von außen hinter sich zugemacht hatte, hatte mir das Mädchen eine geklatscht. Die Ohrfeige hatte gesessen.*

*(Der Kreuzfahrtgast T., 23, reist mit seiner Familie seit seinem sechsten Lebensjahr auf Aida-Schiffen)*

Vielleicht so etwas als Einstieg mit Fragen an die jungen Leute: „Ja, warum klatscht das Mädchen dem Jungen eine?“, „Was hat das Mädchen gedacht, als es mit dem Jungen auf das Zimmer ging, was hat der Junge gedacht?“, „Was hatte das Mädchen im Hinterkopf, was der Junge?“, „Was hat das Brüderchen indirekt ausgeplaudert, was das Mädchen offensichtlich besser nicht wissen sollte?“, „Wie kann es sich vor solchen Casanovas schützen?“, „Was soll man als Lehrer oder Pfarrer hier machen?“, „Soll man sich einmischen oder alles laufen lassen?“

**Und wenn gar nichts mehr geht, der "Holzhammer": Nach meinen Erfahrungen ist ein geeigneter Einstieg immer noch der**

## amerikanische Spielfilm „Kids“ (kids)!

Worum es in diesem Film geht: Der Film spielt in den Straßen von New York. Hauptakteure sind auf der Jungenseite zwei Freunde. Telly wettet mit Casper, dass es ihm gelingt, an einem Tag zwei Mädchen zu entjungfern (denn Entjungfern <entjungfern> ist sein Hobby). Auf der Mädchenseite ist die Hauptakteurin Jenny, die erfährt, dass sie HIV-positiv (aids-wort) ist und ihre Infektion von Telly haben muss, denn er war bisher ihr einziger Sexpartner. Sie erfährt nun auch, dass Telly ein weiteres Mädchen (Darcy) entjungfern will – und will ihn informieren, dass er HIV-positiv ist, und ihn davon abhalten, das Mädchen zu infizieren.

Ich halte den Film für sehr gut. Denn er gibt die Einstellungen junger Menschen sehr konkret wieder, die ja auch in ihrem Sexualverhalten keineswegs schlecht sind, sondern sogar sehr gutwillig sind. Das Problem ist, dass sie einfach falsche Vorstellungen haben und immer nur ihre eigenen Einstellungen und nie auch die der anderen sehen. Jedenfalls hatte ich den Eindruck, dass mich meine Schüler anfangen zu verstehen. Die Mädchen haben ja im Kopf, dass Sex nun einmal zur Partnersuche dazu gehört, also muss *frau* eben irgendwann damit anfangen. Zum Leben gehören doch auch Stolpersteine und Klippen und vielleicht auch Schiffbrüche, doch es gibt sicher immer eine Rettung, andere haben es ja auch geschafft. Und diejenigen, die es nicht geschafft haben, hatten eben keine gute Veranlagung, so einfach ist das für viele. Also warum nicht „dieser Weg“? Mein Kommentar: Wie sieht das in der Praxis aus? Für solche Wetten wie in dem Film mit einem „solchen Einstieg“ sind doch die Mädchen eigentlich zu schade. Und was ist mit den Jungen, die anständig sein möchten? Denen bleiben also schließlich nur Mädchen übrig, die von solchen Hallodris wie Telly mit AIDS angesteckt wurden. Und wenn sie sich nicht angesteckt hatten, die jedoch wie „Übungsmatratzen“ behandelt wurden und das nicht erkannt haben, also eigentlich dumm waren? Ist dafür nicht die Liebe zu schade? Ginge das alles nicht auch anders?

Wichtig ist: die jungen Menschen müssen das Problem sehen, dass es schwierig bis unmöglich ist, die wahren Absichten eines anderen Menschen zu erkennen, schon gar nicht auf die Schnelle – so wie etwa auf dem Aida-Schiff. Und wenn man immer erst lange mit einem Partner diskutieren muss, so ist das nicht realistisch, denn das geht einfach nicht – wichtig ist also schon ein extrem schnelles

„Test-Verfahren“!

**Das Problem ist auch: Gerade die jungen Leute verstehen hier weitgehend alles falsch.**

Sie haben irgendeinen Schrott im Kopf – und der wirkt wie ein Filter, durch den sie alles sehen und verdrehen.

So erfuhr ich etwa in privaten Gesprächen über meinen Religionsunterricht:

1. Ich hätte gesagt, sie sollten den ersten Sex am Strand in der Natur machen. Die Ursache für das Missverständnis: Sex und Nacktheit ist für die jungen Leute dasselbe. (Das ist natürlich völliger Unfug, doch tun Sie mal was dagegen!)

2. Ich hätte gesagt: Die Mädchen sind durch ihre Kleidung selbst schuld, wenn sie vergewaltigt werden. Denn ihre lockere Kleidung reizt nun einmal die Männer dazu. Das habe ich natürlich nie gesagt. Der Grund für deren Unterstellung mag in einem Film liegen, den ich ihnen gezeigt habe, wie ein Mädchen bei einer kleinen Anhalterei vergewaltigt wurde und wie sie dann beim Gericht ziemlich schlechte Karten hatte. Jedenfalls galt der Vorfall nicht als Vergewaltigung. Ich hatte wohl gesagt, dass die Kleidung des Mädchens zwar locker war, dass sie jedoch einen Mann überhaupt nicht zu „so etwas“ motivieren darf, egal wie sie ist. Auch darf ihn nicht zum Sex motivieren, dass eine junge Frau mal ein Auto anhält, weil sie den Bus verpasst hat. Leider ist es so, dass die jungen Leute oft nur mit halbem Ohr hinhören - und dann drehen sie alles um, wie es irgendwelchen bisherigen Assoziationen entspricht, die sie im Kopf haben.

3. Ich hätte gesagt, Jesus sei ein Zuhälter gewesen. Auch hier: Da sind Assoziationen in den Köpfen – und bei einem Stichwort laufen die einfach ab wie ein bekannter Film.

Natürlich war also alles immer ganz anders! Meine Lösung: Es reicht nicht, etwas einfach zu sagen, sondern man muss es mit einem Beispiel oder einer „Geschichte“ belegen, die die Hörer anspricht. Eine Chance hat mir ein 11-jähriges Mädchen verraten: Ihre Kameradinnen sagen zwar, dass sie nie vor anderen nackt sein würden, doch in Wirklichkeit wollten das alle brennend gern! Siehe auch unter Sexting ([sexting](#)).

**Versuch einer Aufklärung der drei Missverständnisse:**

1. Dazu weise ich auf die Geschichte hin, wie ich meine Toch-

ter „programmiert“ habe, siehe Heft 1 (S. 63 f).

2. „Vergewaltigung und Anhalterfahren“: Ich erzählte meine Erlebnisse in Afrika, wie ich mit einem alten Postpaketwagen unterwegs war: Mich hat einmal ein (afrikanisches) Mädchen gefragt, als ich in einem „Buschrestaurant“ bei einer Ochsenuppe saß, ob ich es mit seiner Schwester zur Großmutter einige Kilometer weiter mitnehmen könnte. Und als ich zustimmte, bat das Mädchen mich, es und die Schwester bei dem Bauernhof der Eltern abzuholen. Ähnliches ist mir noch einmal passiert: Da stand also ein alter Mann am Straßenrand. Als ich anhielt, gab er mir ein paar Münzen (das „Fahrgeld“) und hinter einem Busch kam eine hübsche junge Frau hervor, die mitfahren wollte. Praktisch: In beiden Fällen war ich irgendwie zum Taxifahrer gemacht worden und es war auch bekannt, mit wem die jungen Damen mitgefahren waren, so ein Postpaketwagen ist eben schon auffällig. Wenn ich den jungen Damen also etwas getan hätte, wäre ich schon gefunden und vielleicht sogar gelyncht worden... Mein Fazit daraus: Natürlich sollen die jungen Damen nicht per Anhalter mit fremden Menschen mitfahren. Doch es gibt Notsituationen, wo es einfach nicht anders geht. Und wenn sie dann einmal per Anhalter fahren, dann sollen sie es wenigstens richtig machen, wie etwa diese „Anhalterinnen“ in Afrika. Sie sollen also nicht auf einsamer Landstraße einsteigen, wo keiner sonst sieht, wo sie eingestiegen sind, sie sollen es also wenigstens so machen, dass bekannt ist, wo sie eingestiegen sind. Doch auch hier kommt dann: Ich hätte gesagt, sie sollen Anhalter fahren ...

3. „Jesus als Zuhälter“: Ich würde heute also das Bild „Jesus und die Sünderin“ von Lukas Cranach vorlegen (siehe auf Seite 20) und es interpretieren lassen: „Was mögen das für Männer sein, die die Frau steinigen wollen?“, „Wie waren die Gesetze damals?“, „Was sagen die Ankläger, was wollen die wirklich?“ Ich würde heute einen schönen Ausdruck des Bildes machen, den dann jeder Schüler vor sich hat, und ich würde das Bild im Anschluss an den Unterricht verschenken mit dem Auftrag, dass sie auch einmal zuhause mit den Eltern diskutieren sollen.... Möglicherweise eignet sich das Bild auch überhaupt als Einstieg in das Thema. Die Schwierigkeit ist allerdings, dass es hier um eine Bosheit bei den einen Erwachsenen und um eine Dummheit bei den anderen Erwachsenen geht, die sich die jungen Menschen

erst einmal gar nicht vorstellen können – oder doch? (Ich habe mit einer Betrachtung dieses Bildes mit jungen Leuten noch keine Erfahrungen, doch die müsste gut klappen.)

### **Meine Erfahrungen mit dem Film „Kids“**

Als ich Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts den Film in einer Fernsehzeitschrift entdeckte und den Inhalt las, wusste ich sofort: Diesen Film muss ich mit dem Videorekorder aufnehmen und in meinen Klassen zeigen. Ich brauche ihn mir noch nicht einmal vorher anzusehen, denn der ist genau das, was ich suche, damit meine Schüler endlich meinen Rigorismus verstehen können („Rigorismus“ = „Starres Festhalten an Grundsätzen“). Leider hatte ich damals allerdings die Alternative, so wie ich sie heute darlege, noch nicht so richtig ausgebaut – und so dürfte der Film weitgehend verpufft sein. Schade. Denn wenn man schon den Acker pflügt, dann muss schließlich auch noch der passende Samen in den Acker kommen. Und der fehlte mir eben – zumindest in der geeigneten Form. Denn ganz offensichtlich waren die Schüler alle betroffen, niemand hat dumme Sprüche geäußert oder gelacht, der Film schien den jungen Menschen sehr nahe zu gehen. Eigentlich der tolle Einstieg schlechthin!

Und etwas fiel mir auf: Wenn ich den Film in Klassen gezeigt habe, in denen die Schüler alle Abitur hatten, so kannte dort den Film niemand oder höchstens mal ein Schüler. Dagegen in Berufsschulklassen, in denen die Schüler den Hauptschulabschluss hatten: Dort kannten den Film offensichtlich alle, ja manche Schüler erzählten mir, dass sie ihn sogar mehrfach gesehen hätten. „Aber“, so sagte mir einmal ein Schüler, „nachdem er den Film mit mir gesehen hätte, würde er ihn ganz anders sehen.“ Ja, ganz offensichtlich war der Film in der Jugendkultur „einfacher Schüler“ (um sie einmal so zu nennen) sozusagen „Kultfilm“ – ohne dass den jungen Leuten der Hintergrund aufging. Obwohl der Film genau ihre Situation aufgriff und schilderte, sahen sie sich selbst in dem Film nie. Doch ich denke, dass wir das ganz leicht ändern können. Zunächst lässt sich doch von diesem Film her sehr gut mein Rigorismus begründen: „Das hier ist doch das Problem der Moral und nicht die Badehosen oder die Bikinis! Und so ein Einstieg in die Sexualität wie in diesem Film, der muss doch nicht sein, dafür sind doch die Mädchen zu schade. Redet doch einmal vernünftig miteinander und habt zuerst einmal Paradieserlebnisse miteinander!“ Ja, und hier an die Mäd-

chen: „Was sind das für Kameraden, die bei solchen Paradieserlebnissen nicht mitmachen wollen? Solltet Ihr nicht besser von denen die Finger lassen? Und spart euch doch lieber den Sex auf – dort, wo er hingehört! Deswegen müsst Ihr ja nicht gleich zu Nonnen werden, es gibt doch zumindest eine intelligente und attraktive Alternative, eben diese Paradieserlebnisse ([paradieserlebnis](#)). Auf diese Weise werden Erfahrungen ([erfahrung](#)) wie mit diesem Telly vermieden – und die anderen, die nicht so sein wollen wie der, sehen Wege, in Ehre und Würde miteinander umzugehen und der echten Liebe eine Chance zu geben.“

Doch nicht nur die jungen Menschen sehen ihre Situation in dem Film „Kids“ nicht. In einer religiösen Zeitschrift wurde einmal auf den moralischen Niedergang in unserer heutigen Zeit hingewiesen, zu den Schuldigen wurden Filme wie „Kids“ genannt. Dass dieser Film bei einem richtigen Einsatz ein hochmoralischer Film ist, weil den jungen Leuten durch ihn sehr gut ein Licht aufgehen dürfte, womit wirkliche Moral etwas zu tun hat, sah der Verfasser des Beitrags nicht.

### **Und gerade hier gilt: Nicht aufgeben!**

Denn dann bleibt immer etwas hängen von dem „Pornoreligionslehrer“ oder auch dem „Pornopfarrer“. Auch sich nicht verteidigen: Denn wer sich verteidigt, klagt sich an. Geeigneter ist die Empfehlung des preußischen Militärtheoretikers Clausewitz: „Angriff ist die beste Verteidigung!“ Es bleibt immer noch der Film „Kids“, den ein Lehrer oder Pfarrer vorführen kann (wir haben doch alle Videogeräte oder auch Beamer und den Film kann man sich ausleihen). Und dann gegenüber kritischen Kollegen: Man kann ja eine Pädagogik so unprofessionell-schlecht gestalten, dass sie geradezu eine Aufforderung ist, das zu tun, was eigentlich verhindert werden sollte. Ja, wie sieht denn die übliche Moralpädagogik aus? Die ist doch im Wesentlichen dilettantisch, psychopathisch-paranoid, unwissenschaftlich, krampfhaft, hilflos. Wir erziehen doch gar nicht zu wirklicher Sexualmoral, sondern entweder zu gar keiner Sexualmoral (wenn hier eben alles tabuisiert wird, wie es oft geschieht) oder zu einer Scheinmoral. Dabei haben wir ja längst genügend Erfahrungen, dass etwa die Nacktheit keinesfalls automatisch zum Sex führt und dass also die Angst vor der Nacktheit eher eine Scheinmoral ist. Doch das kann man ja alles ändern – wenn man nur will!

!\*) bei den Links ergänzen: <http://basisreligion.reliprojekt.de/.... .htm>

## NACHWORTE

Ich hatte mir vor drei Jahren in meinen alten Volkswagen-Passat in Polen eine Autogasanlage einbauen lassen, nicht nur aus Sparsamkeitsgründen, sondern auch aus Umweltgründen. Denn das Gas ist sozusagen Abfallprodukt bei der Herstellung von Benzin und Dieselmotorkraftstoff und wird etwa in Russland in Milliardenwerten abgefackelt. Also sollte man es doch lieber sinnvoll nutzen, statt es einfach nur „wegzuwerfen“. Irgendwann nun musste ich mit meinem Auto wieder einmal zur Hauptuntersuchung („TÜV“). Und wie es so ist, irgendetwas war an der Vergaseranlage undicht, wie der Prüfer mit einem sensiblen Messinstrument feststellte. Also wieder zu meiner Werkstatt, doch der Fehler wurde einfach nicht wirklich gefunden. Schließlich fand ich eine Werkstatt, die mit einem Prüfunternehmen zusammenarbeitete, das kein so sensibles Messgerät für die Dichtigkeit hatte, und dort bekam ich schließlich trotz des Fehlers die Prüfplakette.

Doch ich war natürlich nicht zufrieden, irgendetwas war ja nicht in Ordnung. Bei einem Besuch in Polen fuhr ich also wieder bei der Firma vorbei, die die Gasanlage eingebaut hatte. Und ich beobachtete genau, was der Meister dort anstellte. Er nahm nun nicht nur, wie ich es in meiner Werkstatt hier gesehen hatte, den Vergaser auseinander, sondern er zog etwa auch den dünnen Schlauch der Gaszuführung von dem Anschlussstück ab, wo das Gas in den Vergaser geleitet wurde – und sah sich dieses Anschlussstück von allen Seiten genau an. Und siehe, da war ein deutlicher Riss drin, der bisher immer unter dem Schlauch darüber verborgen war. Der Fehler, den auch er sonst noch nie erlebt hatte, war gefunden.

Ja, warum ich diese Geschichte so genau erzähle?

Wenn irgendetwas irgendwo falsch läuft, dann ist es bisweilen sinnvoll und notwendig, so wie dieser letzte Automechaniker alles „nach handwerklichen Regeln“ genauestens zu untersuchen und sozusagen auf den Prüfstand zu stellen.

Ich meine nun, dass die Frage, warum junge Leute – und ich denke hier besonders an Mädchen – mit dem Sex anfangen (was viele von ihnen hinterher sehr oft bereuen) auch so eine Sache ist, wo reine Handwerkskunst gefragt ist, um an die Ursachen heranzukommen. Erst dann kann man ja Konzepte entwickeln, wie alles anders laufen kann. Denn ohne die Kenntnis der wirklichen Fehlerur-

sache ist jede Fehlerbeseitigung sehr oft reiner Aktionismus.

Schauen wir uns also die üblichen Begründungen an, warum Mädchen angeblich anfangen, stellen wir sie einmal „auf den Prüfstand“:

- „Weil sie verliebt sind.“ Dagegen: Viele Mädchen fangen doch „damit“ an – ohne jede Verliebtheit.
- „Weil sie eine Ehe anstreben.“ Dagegen: Viele fangen an, die wenigstens zunächst überhaupt keine Ehe anstreben.
- „Weil sie sein wollen wie die anderen, weil sie angeben wollen.“ Dagegen: Viele sind aber offensichtlich so selbstbewusst und sehen auch so gut aus, dass sie es doch eigentlich gar nicht nötig haben, so anzugeben.
- „Weil sowieso die Männer schuld sind, weil sie unverbindlichen Sex suchen.“ Dagegen: In 9 von 10 „Fällen“, die ich kenne und wo es um die Entjungferung ging, waren eindeutig die Mädchen die treibenden Kräfte. Die Mädchen hatten offensichtlich ihre Jungfernschaft satt und so waren sie es, die die Steine der Unverbindlichkeit ins Rollen brachten.
- „Weil sie wegen der kapitalistischen Gesellschaft arm sind.“ Dagegen: Also meine Schülerinnen fingen ganz bestimmt nicht wegen einer durch den Kapitalismus begründetem Notlage an.
- „Weil sie Schädigungen in ihrem Gehirn haben.“ Dagegen: viele fangen aber doch an, die auf anderen Gebieten hoch intelligent sind.
- „Weil sie nicht gläubig sind.“ Dagegen: Viele fangen auch an, obwohl sie offensichtlich doch sehr gläubig sind.
- „Weil sie kein gutes Elternhaus hatten.“ Dagegen: So schlecht sind doch die Elternhäuser der meisten Mädchen nicht, und geben sich nicht die meisten Eltern die größte Mühe, ihre Kinder gut zu erziehen?
- „Weil die Medien so einen schlechten Einfluss haben.“ Dagegen: Im alten Rom gab es keine Medien wie Fernsehen und Zeitschriften – und die jungen Leute fingen trotzdem an. Und zudem: Bei vielen Gesellschaften werden die Mädchen seit Jahrtausenden beschnitten, weil sie angeblich sonst nicht treu sein können (wie einmal ein Taxifahrer in Ägypten einem deutschen Journalisten erklärte, der danach fragte) –

ohne dass es in diesen Ländern irgendwelche Medien gab oder gibt. Und es gibt sogar eine wissenschaftliche Untersuchung, dass es mit der Macht der Medien nicht so weit her ist. Der Medienwissenschaftler Lothar Mikos (Potsdam) etwa sieht die Macht der Medien nicht als so monströs und überwindbar an, sie steigern allenfalls doch nur das, was von woanders her bereits im Denken der Menschen ist. Nicht zuletzt können die Medien sogar junge Menschen durch ihre deutliche Darstellung vor manchen Fehlentscheidungen bewahren, das heißt ohne Medien wäre manches sogar noch viel schlimmer.

- „Die allgegenwärtige Pornografie verdirbt die jungen Menschen.“ Dagegen: Die Pornografie schreckt doch gerade Mädchen erfahrungsmäßig eher ab und macht sie sogar irgendwie leibfeindlich. Mit Sicherheit fangen die Mädchen wegen der Pornografie nicht mit sexuellen Beziehungen an. Mir scheint, wir haben hier das Problem vor uns, was früher war, die Henne oder das Ei. Ich meine nun, dass nicht die Pornografie das frühere war, sondern dass zuerst die Beziehungen zwischen Mann und Frau im Argen waren – und von daher gab es erst einen Bedarf nach Pornografie.
- „Weil die Kleidung der Mädchen so aufreizend ist.“ Dagegen: Selbst wenn sich ein Mädchen aufreizend kleidet, ist das noch kein Grund, dass es selbst die Initiative ergreift, mit dem (ersten) Sex anzufangen, wie es doch in den allermeisten Fällen ist.
- „Weil durch aufreizende Werbung gerade Mädchen zur Nacktheit motiviert werden.“ Dagegen: Das stimmt doch schon gar nicht. Gerade junge Mädchen finden sogar sehr oft die Nacktheit ekelhaft und pervers und fangen dennoch mit dem Sex an. Zudem: Ich erlaube mir, hier einmal persönlich zu werden: Was sind das nur für Menschen, die zwanghaft einen Zusammenhang von Nacktheit und Sex sehen? Was mögen denn die für Probleme haben?

Es gibt auch für uns ausgesprochene lustige Begründungen. Amerikaner halten etwa an ihren Meilen fest, weil sie die Kilometer für ein unchristliches, ja sogar atheistisches Maß halten (weil die durch die aufklärerische und gottlose französische Aufklärung eingeführt wurden), das natürlich auch schuld an dem ganzen Sittenverfall ist (der

somit für sie aus Europa stammt).

Zu allem gibt es natürlich auch Gegenbeweise. Junge Menschen, die in Ländern aufwachsen, in denen die Entfernung nach Meilen gemessen wird, fangen etwa genauso mit dem für sie oft leidvollen vorehelichen Sex an mit mehr oder weniger zahlreichen Bekanntschaften wie die in Ländern, in denen nach Kilometern gemessen wird – und junge Mädchen, die mit ihren Familien an Nacktstrände gehen, sind auch nicht weniger moralisch als die, deren Familien nicht dorthin gehen, oder jedenfalls kaum messbar und schon gar nicht auffallend.

So richtig plausibel sind diese ganzen üblichen Begründungen für „voreheliche Erfahrungen“, seien sie nun eher positiv oder negativ, nun wirklich nicht. Wo sind also die wirklichen Zusammenhänge?

Meine Überzeugung ist, dass die Ursache das Nicht-Echte und das Künstlich-Konstruierte ist. Und dann haben wir auch noch das Problem von Therapie (Heilung) und Prophylaxe (Vorbeugung) vor uns. Von der Medizin her kennen wir das: Zur Heilung einer Krankheit sind im Allgemeinen völlig andere Maßnahmen nötig als für die Vorbeugung. Dasselbe gilt doch auch hier! So geben wir den jungen Menschen eine Scheinmoral der Badehose auf den Lebensweg und einen Glauben, der etwa mit dem echten Jesus eher nichts zu tun hat – für Menschen mit leidvollen Erfahrungen mag das alles sinnvoll sein, nicht jedoch für Menschen ohne diese Erfahrungen.

Über das Problem „unschuldiger“ Mädchen, dass sie eigentlich eine hohe Moral haben, doch dass sie sich in einer Zwickmühlenlage befinden, und von einem Lösungsvorschlag zu diesem Problem habe ich jedenfalls nie etwas gefunden. Was liegt also näher, einmal hier anzusetzen? Von einer entsprechenden konkreten Befragung (oder auch einem „Interview“) habe ich in Heft 1 geschrieben – und dabei konnte ich gerade den Mädchen auch konkrete Antworten geben, wie sie es machen können, nicht zu „sündigen“.

In der Zeit, wo ich dies schreibe, ist nun gerade das Lehrschreiben „Amoris laetitia“ („Freude an der Liebe“) von Papst Franziskus, der ja aus Südamerika kommt, erschienen. Wer jetzt erwartet, dass der Papst darin etwas zu diesem Problem sagt, wird enttäuscht. Eigentlich sollte hier doch die Aufgabe des Oberhauptes einer Religion sein, deren Anliegen die echte Monogamie ist, dass also jeder Mensch nicht nur einen einzigen Ehepartner sondern vor allem

auch nur einen einzigen Geschlechtspartner im Leben haben sollte. Und in der alles andere Sünde ist, und wie junge Menschen nun mit Freude „ohne Sünde“ leben und lieben können. Doch nichts in dieser Richtung in dem Lehrschreiben. Stattdessen eine Wald- und Wiesenpsychologie mit vielen Plattheiten.

Es mag arrogant klingen, wenn ich meine, dass der Papst, obwohl Südamerikaner, auch von dem, was „in dieser Richtung“ so in seinem Kontinent läuft, nicht viel Ahnung hat. Ich bin einige Male dort gewesen, vor allem in Peru, Bolivien und Brasilien – so alternativ mit Rucksack und mit normalen Verkehrsmitteln, also vor allem auch mit Autobussen für „normale Reisende“. Dabei wollten manche Sitznachbarn offensichtlich mit mir als Ausländer reden und von den üblichen Problemen erzählen, vor allem als sie mitbekommen hatten, dass ich zwar katholisch wie sie, jedoch irgendwie kritisch war. Auf diese Weise habe ich manches aus der Froschperspektive mitbekommen. Recht schnell wurde ich etwa über die zwischenmenschliche Lage in Brasilien aufgeklärt. Da hätten also die wohlhabenderen „Weißen“ zwei Frauen, eine weiße als Statussymbol und als Mutter von weißen Kindern (rassistisch ist man auch noch), die dann auf Nonnenschulen geschickt werden – und eine Mulattin oder sonstige Farbige für die Liebe. In derselben Richtung „Sex ohne Ehe“ lief das, was mir zwei österreichische Ordensschwwestern in einem Gebirgstal in Peru erzählten, die in einer von einem Pater geleiteten Berufsbildungseinrichtung den Haushalt machten – nur etwas anders. Jedenfalls fingen die Mädchen dort mit dem Sex an – und ganz bestimmt nicht aus Not oder um eine Familie zu ernähren. Von einem flämischen Diakon erfuhr ich auch noch, was es mit der „Massenhochzeit“ in einem Andenstädtchen auf sich hatte, in die ich zufällig hineingeraten war: Diese Hochzeiten „ohne Gebühren“ gab es hin und wieder, damit die Paare, die gerade zusammenlebten, endlich einmal einen Anlass hatten zu heiraten, und die Behörde so ihr Standesregister in Ordnung bringen konnte.

Irgendwie passt das alles zu den Romanen von Gabriel García Márquez, deren Lektüre mir eine junge Bolivianerin empfahl, damit ich eine Ahnung von der Wirklichkeit in Südamerika bekäme.

Ja, von alldem scheint unser Papst nichts zu wissen, er verurteilt den Reichtum der Reichen und dass sie zu wenig für die Armen tun. Ob er damit etwas ändert? Ich wage das zu bezweifeln. Doch was wäre eine Änderung im ethischen Bereich? Die Zwickmühlens-

tuation der Mädchen (s. Heft 1, S. 4) ist doch in Südamerika dieselbe wie bei uns. Was wäre, wenn es hier eine passende Pädagogik gäbe und wenn es irgendwann einmal alle diese „Beziehungskisten“ – sehr oft zwischen reichen Männern und armen aber schönen Frauen – nicht gäbe, wenn es von daher zu echten Liebes- und Partnerbeziehungen „ohne Sünden“ zwischen Menschen auch aus den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten käme? Ganz abgesehen von den besseren Beziehungen innerhalb der Gesellschaftsschichten? Denn es ist doch so, dass zur Zeit etwa die Hälfte der Frauen in den Armenvierteln alleinerziehend sind, von niveauvollen Beziehungen von Mann und Frau kann also sehr oft keine Rede sein. Ja, was wäre wenn die Beziehungen vom Ethischen her niveauvoller wären, ob sich dann nicht Reich und Arm auf einem hohen ethischen Niveau vermischen und so sich mit der Zeit das Problem Reich und Arm überhaupt erledigen würde? Und das wäre doch gewiss auch im Sinne des wirklichen Jesus. Und alles wäre ganz einfach mit einem Konzept „die Menschen lehren, die Gebote zu halten“ – nach Matthäus 5, 19.

Und noch ein paar Anmerkungen:

Ich habe zum Thema Sexualerziehung auch an mehrere pädagogische Fakultäten geschrieben, dass eine Sexualerziehung ohne das Angebot einer sinnvollen Alternative doch einer Manipulation junger Menschen gleichkommt – und dass man da doch etwas machen könnte. Von einer Fakultät bekam ich eine ausweichende Antwort – ansonsten das übliche Schweigen.

Zu meiner kirchenkritischen Sicht kam ich im Übrigen auch, um das Konzept etwa Waldorfschulen, die eher religionsneutral sein wollen, schmackhaft zu machen. Doch die haben sich auch nicht gerührt, echtes Interesse an einer wirklichen Emanzipation junger Menschen scheinen also auch die nicht zu haben. Und schon gar nicht irgendwelche Sekten, mit denen ich auch in Kontakt kam.

Zu meiner Kirchen- und Religionskritik: Ursprünglich ging es mir nie und nimmer „gegen die Lehren der Kirche“. Mir ging es doch lediglich um eine Art Sozialkritik. Doch so eine Kritik liebt „man“ nicht, „man“ will keine Änderung der Verhältnisse. Da es nun oft so ist, dass der „Sozialkritiker“ eigentlich recht hat, denn es geht um offensichtliche Missstände, sucht man nach übergeordneten „Aufhängern“, gegen die der Kritiker verstößt. Vorzugsweise sind das Verstöße gegen die Lehren der Religion. Dabei war es bei mir so, dass

ich zu diesen „Verstößen“ doch nur kam, weil ich ärgerlich war wegen der Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, wo es doch um das Glück der Liebe gerade auch junger Menschen ging. Das berühmteste Beispiel für übergeordnete Aufhänger im Zusammenhang mit einer Kritik sind übrigens die Gründe für die Verurteilung dieses Nazareners Jesus vor 2000 Jahren, der angeblich Gott gelästert hatte.

Ich sehe jedenfalls für eine Sexualmoral der Liebe, die nicht nur so daher gesagt wird, sondern die auch funktioniert, die große Chance für unsere christlichen Kirchen: Christen haben zumindest schon einmal den Anspruch, dass sie für eine hohe Sexualmoral junger Menschen sind – in vielen anderen Ideologien scheint die von vornherein völlig gleichgültig zu sein.

## **ZWEI ERLEBNISSE MIT EINER AUFGEKLÄRTEN UND ECHTEN SEXUALMORAL MIT JUNGEN LEUTEN**

### **1. Ein kleines Mädchen redet mit seinem kriegserfahrenen Vater.**

Unter dem Begriff „Frühsexualisierung“ werden heute alle Informationen von Kindern, die irgendetwas mit Sexualität zu tun haben, in einen Topf geworfen. Ob man Kinder über die Praktiken von Homosexuellen und über die Einrichtung eines Bordells aufklärt oder sie über den Geschlechtsverkehr von Mann und Frau informiert, es ist in den Augen der sogenannten Beschützer der Jugend alles irgendwie dasselbe – und für Kinder völlig ungeeignet. Also müssen Kinder davon ferngehalten werden. Dass Kinder etwa bei der Sexualmoralerziehung gar nicht wissen, um was es geht, und daher auch kein eigenes Lebenskonzept entwickeln können, stört nicht. Die sexuellen Erfahrungen, die oft leidvoll und enttäuschend sind, kommen angeblich sowieso, dagegen kann man grundsätzlich also nichts machen. Daher sollten die Kinder wenigstens eine unbeschwerte Jugend (was auch immer darunter zu verstehen ist) erleben, indem sie von alledem, was mit Sexualität zu tun hat, am besten noch nicht mal etwas wissen.

Dass die Pubertät bei uns Menschen erst recht spät einsetzt, wenn die jungen Menschen schon die Fähigkeit haben, wirklich vernünftig zu denken, und also ein Konzept aufbauen könnten, wie sie überhaupt ethisch leben und leidvolle und enttäuschende Erfahrungen vermeiden können, liegt offenbar außerhalb aller Vorstellungen. Ja, was haben alle diese Gegner der Frühsexualisierung nur für ein

Menschen- und hier eben Kinderbild?

Daher möchte ich hier einmal die Geschichte von einer heute 75-jährigen Freundin unserer Familie mit dem schönen Namen Susanne erzählen, wie sie von ihrem Vater im Alter von acht Jahren „aufgeklärt“ wurde.

Ihr Vater, so erzählt sie, sei also ums Jahr 1950 herum einmal von einer Männerwallfahrt mit dem Kölner Kardinal Frings total erheitert nach Hause in ihr Dorf bei Köln zurückgekommen und hätte der Mutter etwas erzählt, was sie mitbekam, doch was sie allerdings offensichtlich nicht wissen sollte: Im Abschlussgottesdienst im Kölner Dom hatte der Kardinal nämlich von der Freude Christi gepredigt. Die Predigt hatte er mit den Worten abgeschlossen: „Und so möge nun ein jeder von Euch die Freude unseres Herrn Jesus Christus mit nach Hause nehmen, auf dass jedes Haus zu einem Freudenhaus werde.“ Prustend hätten viele Männer da ein Lachen zu unterdrücken versucht. Dann aber hätte einer laut aufgeplatzt, und schon bald hätte eine Lachlawine durch den Dom gedonnert. Davon hatte der Vater also der Mutter erzählt.

Und neugierig, wie unsere Susanne nun einmal war, wollte sie den Grund für diese Heiterkeit richtig insistierend von ihrem Vater wissen. Dass eine Wallfahrt und eine Predigt auch lustig sein können, das war doch mal was! Der Vater, ein ehemaliger hoher Waffen-SS-Dienstgrad, der damals als Maurer arbeitete und mit dem sie eine sehr vertrauensvolle Beziehung hatte, versprach ihr, dass er mit ihr in ein Café Eis essen gehen und ihr dabei alles erzählen werde.

Und die Gelegenheit suchte er auch bald. Wie Susanne mir erzählte, hatte er für sich den SS-Slogan „Meine Ehre heißt Treue“ nach all den unsäglichen Geschehnissen der Nazizeit umgewandelt in „Meine Ehre heißt Ehrlichkeit und Sachlichkeit (gegenüber den mir Anvertrauten)“, also galt auch jetzt für ihn: *Nur keine Panik und schon gar keine Hysterie und Paranoia und auch keine Lügerei und Herumrederei – egal was andere sagen und seien es noch so hochstudierte Kinderpsychologiefachleute. Denn das alles ist in solchen Fällen das Falscheste und Dümme. Besser erst mal drüber schlafen, und dann wird einem der gesunde Menschenverstand schon das Richtige sagen.* Sind nicht gerade Mädchen (also auch die eigene Tochter) von Natur aus hochmoralisch und wollen sie denn nicht nur wissen, was „bei diesem Thema“ richtig und was falsch ist – um es im eigenen Leben einmal richtig zu machen?

Und wie ging der Vater des kleinen aufgeweckten Mädchens bei dem versprochenen Cafébesuch nun mit dem Thema um?

Von Vorteil war nun, dass Susanne längst wusste, was Mann und Frau miteinander tun, wenn sie sich lieben und wie sich dann eine männliche und eine weibliche Zelle manchmal miteinander vereinigen, und es von daher dazu kommt, dass ein Baby im Bauch der Mutter zu wachsen beginnt. So konnte der Vater nun gleich auf die Ambivalenz zu sprechen kommen, also auf die Doppelwertigkeit der geschlechtlichen Vereinigung: Mann und Frau machen das einfach gerne, weil gerade diese körperliche Vereinigung von Mann und Frau etwas sehr Schönes und Lustvolles ist. Doch das kann eben nun einmal wie alles Schöne und Lustvolle auch missbraucht werden, wie es eben auch die zwei Seiten des Feuers gibt: Kerzenflammen sind doch etwas Wunderschönes, sie gibt es sogar in der Kirche auf dem Altar, doch wenn ein Haus brennt und die Bewohner all ihr Hab und Gut verlieren und wenn sogar jemand dabei noch umkommt, dann ist es etwas Schreckliches. So gibt es eben bei der körperlichen Liebe Frauen, die „das“ nur für Geld machen, einfach weil Männer dieses „Lustgefühl“ brauchen, denen aber sonst diese Frauen völlig gleichgültig sind. Also denkt keiner dabei an irgendeine Ehe und schon gar nicht an ein Kind, das dabei entstehen kann, also auch nicht an eine wirkliche Liebe. Im Grunde werden diese Frauen auch verachtet, und man macht auch blöde Witze über sie. Oft machen die Frauen das auch gar nicht wirklich freiwillig, denn sie werden dazu von kriminellen Männern gezwungen, für die die Liebe nur ein großes Geschäft ist. Andere rutschen in so eine „Arbeit mit der käuflichen Liebe“ hinein, einfach weil sie damit aus Neugier oder auch aus Dummheit angefangen haben und dann nicht mehr daraus herauskommen. Na ja, und Häuser, in denen die Frauen diesem fragwürdigen Gewerbe nachgehen, nennt man eben Freudenhäuser – obwohl das alles Sünde ist und mit wirklicher Freude nichts zu tun hat. Nur ist das eben alles sehr doppeldeutig – und man kann nur aus dem Zusammenhang erkennen, was gemeint ist. Der Kardinal hatte nun „Freude“ in dem Sinn gemeint, dass wir uns in der Erinnerung an Christus so richtig schön freuen sollen – doch wie er dann den Satz zu Ende gebracht hatte, war das missverständlich, weil „Freudenhaus“ eben zu sehr an diese Häuser mit den Frauen erinnert, wo es eben wirklich schöne Freude gar nicht gibt. Und wie das manchmal so ist, wenn man nicht so

richtig weiter weiß und auch nicht genauer nachdenken will, dann lacht man eben darüber.

Und die Reaktion unserer kleinen Susanne? „Also, bevor ich so etwas mache, dann gehe ich doch lieber zum Bauern, Kartoffeln rausmachen, wenn ich mir etwas Geld verdienen will. Da bin ich wenigstens an der frischen Luft...“

Ja, war das nicht eine eindrucksvoll-patent-logische Reaktion eines kleinen Mädchens, dem ein Vater *mit Durchblick und mit gutem pädagogischen Gespür* „das alles“ offensichtlich sehr gut erklärt hatte?

Ich behaupte nun, dass mit ihrer Frage unsere kleine Susanne kein Ausnahmefall war, denn *alle Kinder* fragen ihre Eltern etwas in dieser Richtung. Doch die Fragen werden entweder nicht als solche erkannt oder die Kinder werden mit der Ausrede der Vermeidung der Frühsexualisierung anders abgespeist. Ich erinnere mich, dass ich – etwa mit 11 Jahren – einmal meine Mutter gefragt hatte, ob Frauen auch ohne Heirat Kinder bekommen könnten. Mir war ja erzählt worden, dass Gott die Babys unter dem Herzen der Mutter wachsen lässt. Also wollte ich wissen, wie dieses Wachsen anfängt. Oder die Tochter eines Freundes hatte ihn gefragt, was denn die „unbefleckte Empfängnis“ sei. Hier wären doch tolle Einstiege, aber nein, die Kinder erfahren gar nichts oder nur hilflose und leibfeindliche Ausflüchte. Und sie fragen dann nie mehr, weil sie merken, die Eltern wollen oder können nicht vernünftig reden, wie man eben mit vernünftigen und gutwilligen Menschen redet.

Ach ja, Susannes Vater hatte auch noch eine Beziehung zum Glauben an Christus hergestellt, dass wir also in Erinnerung an ihn stark und intelligent werden mögen und dass er uns auch schützen möge, gerade in der Liebe immer alles vernünftig und richtig zu machen.

Und wie ging's weiter? Wenn sie mir nach mehr als einem halben Jahrhundert davon erzählte, dann war bei ihr in ihrer Kindheit jedenfalls einiges ganz anders und unkomplizierter als bei mir in meiner Kindheit gelaufen. Sie hatte nun mitbekommen, was wirkliche Sünde ist und von daher hatte sie auch keine Probleme, etwa mit den Dorfjungen und anderen Kindern in einem Dorfbach nackt zu baden, ganz anders als ich, der ich bei einer solchen Lockerheit nie mitgemacht hätte, weil ich sie als „Sünde“ empfunden hätte. Und sie konnte auch mit fortschreitendem Alter völlig organisch in eine

echte moralische Einstellung hineinwachsen – ganz anders als die allermeisten Menschen mit ihrer Scheinmoral der Scham. Ja, zunächst verstand sie mich auch gar nicht bei unseren Diskussionen über Moral und Sünde, warum ich bei meinen Befreiungsideen solche Probleme aus der Überwindung der Scham machte. Für sie war doch immer klar, wo die wirklichen Probleme waren und sind.

Auch hatte sie mit irgendwelchen Liebesabenteuern später keine Probleme, so etwas gab es für sie einfach nicht. Und irgendwann hatte sie dann auch ihren Mann „gefunden“, der sie gerade wegen ihrer Einstellung den übrigen Frauen vorzog, die er sonst kannte.

Wenn sie heute davon erzählt, dann ist sie immer noch voller Dankbarkeit an ihren Vater: „Ich habe mich als Kind bei meinen Eltern, besonders bei meinem Vater, total sicher und wohl gefühlt. Mein Vater hat mich nie dumm gelassen. Und wenn Mitschüler aus unterschiedlichen Elternhäusern „blöde Sachen“ erzählten, wie ich es nannte, hat mich das nie tangiert. Ich fühlte mich souverän, in jeder Beziehung sicher.“

Ja, so kann schon ein kleines Mädchen durch eine gute Information immun werden!

Und jetzt wieder zu mir: Noch bevor ich Susanne kennen lernte, hatte ich einmal Erstkommunionsunterricht gemacht – und war ähnlich wie der Vater von Susanne „vorgegangen“. Nur leider nicht so genial, denn der Ansatz mit den Freudenhäusern war ja viel besser, um auf die Ambivalenz zu kommen. Doch auch ich war erstaunt, wie lebhaft insbesondere die Mädchen mitmachten und was sie alles wissen wollten – wichtig war für die Mädchen eine vernünftige Moral. Und zwei Mütter, die das mitbekamen und mit denen ich darüber reden wollte, brauchten mein Gespräch gar nicht und meinten nur: „Lassen Sie man, es ist schon gut, wie Sie das machen ...“

Ja, so etwas ist doch das, was die Kinder wollen und brauchen – und eigentlich doch ganz einfach. Natürlich läuft das in einem gemeinschaftlichen Unterricht noch viel besser, schließlich ist es ja auch wunderbar, wenn die Kameraden zu Sexualität und Moral dieselbe Einstellung haben.

Ich sehe auch keine Schwierigkeiten, gerade solch einen „Unterricht“ zu machen. Vor allem könnten wir uns das ganze Jammern über die böse schulische Frühsexualisierung heute sparen, denn die jungen Menschen brauchen sie einfach nicht mehr – oder können vernünftig mit ihr umgehen. Vielleicht können sie sogar ihren

Lehrern, die ihnen nun wirklich Ungeeignetes erzählen, das Leben schwer machen.

Warum allerdings haben übliche Eltern und andere Pädagogen solche offensichtlich für sie unüberwindliche Schwierigkeiten, so offen und vernünftig mit den Kindern zu reden?

Meine Vermutung: Ursache ist eine immer noch vorhandene unbewältigte eigene Leibfeindlichkeit. Das heißt, dass alles, was unterhalb der Gürtellinie ist (bei Mädchen und Frauen gehört noch der Busen dazu), per se schlecht ist, dass man das alles versteckt und darüber noch nicht einmal spricht – oder nur hinter vorgehaltener Hand. Dagegen der Vater unserer kleinen Susanne: Es gibt nichts Schlechtes am Menschen, alles ist von Gott erschaffen und gut. Doch es kommt eben darauf an, wie man es benutzt.

Wie – diese Leibfeindlichkeit stimmt nicht? Dann schauen Sie doch einmal ins Internet unter „Frühsexualisierung“. Sie können leicht erkennen, dass alles, was auf eine Information der Kinder hinausläuft, von vornherein in Bausch und Bogen verteufelt wird. Ich habe jedenfalls kein Stichwort gefunden, wie man es richtig machen kann. Daher also dieser Punkt hier.

Die Professionalität des Vaters der kleinen Susanne im Umgang mit ihr kann ich mir durchaus auch von seinem ersten Beruf her erklären: Als Offizier war er eben auch Menschenführung gewohnt und Überlegungen, seine Untergebenen vernünftig zu führen und zu bedenken, was sie alles aus seinen Befehlen machen könnten. Und die Aufarbeitung der schrecklichen Vergangenheit unseres Volkes bestand für ihn darin, einer echten Moral eine Chance zu geben, auch bei der Erziehung seiner Tochter. Es gibt eben immer Gelegenheiten, wo man etwas besser machen kann. Leider ist solches Denken gerade in der Sexualmoralpädagogik nicht sehr verbreitet, hier gibt es vor allem Hysterie und Paranoia und Aktionismus. Gerade typische Akademiker scheinen hier durch alle möglichen und unmöglichen Bedenken blockiert, die wirklichen Fehler zu erkennen und Wege zu finden, sie zu beseitigen. (Vielleicht wollen sie ja auch gar nicht?) Daher sollten wir einmal schauen, wie jemand, der eher praktische Berufe hat, vorgeht.

## 2. Gespräch mit zwei jungen Damen in der Kölner S-Bahn

Am 16. 3. 16 waren wir (ein altes Opernteam, also meine ostpreußische Freundin Gina B., die zuletzt vor ihrer Pensionierung an Grundschulen unterrichtet hatte, und ich) in der Oper Don Giovanni in Köln – in der Ersatzspielstätte auf dem Messegelände in Köln.

Eine tolle Aufführung – mit etwas skurrilen Bühnenbildern aus hin und hergeschobenen Gitterstäben. Aber o.k., sie sollen wohl die inneren Gefängnisse symbolisieren, in denen die Figuren der Oper in ihren „Beziehungskisten“ leben. Es geht darin um den „Don Juan“, dessen Lebensziel ist, Abenteuer mit möglichst vielen Frauen zu haben, doch deren Gefühle ihm völlig gleichgültig sind. Auf der anderen Seite sehen wir die Frauen, die sich immer noch nach einer gelingenden Beziehung mit ihm sehnen – oder auch die sich gegenseitig vor ihm warnen.

Auf der Rückfahrt mit der S-Bahn in unsere Dörfer Sindorf und Blatzheim saßen wir mit zwei Mädchen (etwa 15 Jahre alt) im 4er-Abteil, die auch in der Oper waren, wie wir aus ihrem Gespräch entnahmen. Na ja, und schnell kam es mit ihnen zu einem intensiven Gespräch über die „Beziehungskisten“ in der Oper und was man machen kann, damit das im eigenen Leben anders läuft. Wir beide fanden, dass die beiden Mädchen (wir erfuhren auch schnell, auf welcher Schule sie waren und dass sie ausgiebig im Musikunterricht über die Oper geredet hatten) hochmotiviert waren und sehr offen waren, wie sie es denn im eigenen Leben besser machen könnten. Wir hatten den Eindruck, dass ihnen das Gespräch mit uns zwei alten Lehrern gerade recht kam.

Ich kam dann auch darauf, wie verklemmt zu meiner Jugendzeit die Eltern und die Lehrer waren und als einzige Mozartoper die Zauberflöte „im Programm hatten“. Selbst auf Nonnenschulen gab es nur diese Oper, dabei ist die doch ein antikatholisches Freimaurermachwerk und hat eigentlich in katholischen Einrichtungen gar nichts zu suchen. Der Grund war, weil da nichts vom Sex drin vorkommt, dabei war völlig egal, wie das Thema behandelt wurde – alles was mit Sex zu tun hat: Von vornherein in eine Kiste! Viel besser, so ich, sei doch Don Giovanni mit den Beziehungskisten, denn da könnten die jungen Leute motiviert werden, etwas für ihr Leben zu lernen, wie sie es nicht machen sollten – doch damals nein! Allein das Reden über Sex war schon schlecht und durfte nicht sein.

Dass dabei auch das Positive unter den Tisch fiel – egal – eben verklemmt. Doch, so ich dann weiter, wir sollten nicht denken, dass heute alles *in bester Butter* ist, es ist immer noch dieselbe Verklemmtheit angesagt, diesmal allerdings mit der Nacktheit. Gerade die wird verteufelt. Dabei hätte die doch den Vorteil, dass *frau* dabei sehen könnte, ob sich ein Mann zusammen nehmen kann, ob *frau* mit ihm darüber reden kann. Ich wurde auch deutlich und sagte, dass es natürlich unmöglich sei, wenn sie sich jetzt hier im Zug (oder auf der Domplatte!) ausziehen würden. Nein, nein, pflichteten sie mir bei, es sei ihnen schon klar, dass man das nicht hier machen kann, sondern nur am passenden Ort, und dass das Miteinanderreden auch darüber das Wichtigste ist.

Es war jedenfalls ein tolles Gespräch mit tollen Mädchen! Gina wies dann noch auf meine Empfehlung in Kurzform hin „Erlebt doch zuerst einmal das Paradies“, also bei einer Beziehung mit einem Mann erst einmal zuzusehen, ob Paradieserlebnisse mit ihm möglich sind. Offensichtlich war auch das für die Mädchen auf Anhieb sehr plausibel.

Wir beide hatten hinterher den Eindruck, als wir noch wie nach unseren Opernbesuchen üblich bei Gina bei einem Piccolo zusammen saßen, dass sich die Mädchen über das Gespräch mit uns sehr gefreut hatten. Für sie war das offensichtlich ein schöner Abschluss des Opernabends – für uns übrigens auch. Pädagogik macht uns beiden eben immer noch Spaß.

Ja, ich werde bei solchen Gesprächen auch immer mutiger, ich erinnere etwa an das Gespräch im vergangenen Jahr mit den beiden moslemischen Studentinnen hier in diesem Heft auf Seite 43, in dem es ja um „dasselbe“ ging – und ich dieselben positiven Erfahrungen hatte. (Ein passender Einstieg findet sich immer!)

Und wir beide können das Jammern mancher Theologen und Pädagogen heute nicht verstehen, dass heute mit den jungen Leuten alles so schwierig sei gerade im Hinblick auf die Sexualmoral usw. Wir finden, es war noch nie so einfach wie heute – vor allem auch, weil die jungen Leute informierter sind und Gespräche über Liebe und Partnerschaft möglich sind, die früher einfach unmöglich waren. Heute kann man sie auch für hohe Ideale begeistern, früher konnte über diese Ideale nur in einer Weise geredet werden, in der die jungen Leute gar nicht verstanden, was die Pädagogen eigentlich wollten.